Digitized by Google

Ex Bibl. Sutere.

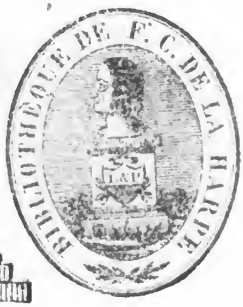
Digitized by Google

Digitized by Google

Pindars
Pythische
Siegshymnen.

Mit erklärenden und kritischen Anmerkungen
verdeutscht
von

Friedrich Gedike
Prorektor des Friedrichswerderschen Gymnasiums
zu Berlin.



Berlin und Leipzig,
bei George Jakob Dekker, 1779.

Digitized by Google

Digitized by Google

An

den Herrn Hofrath

C. G. Heyne

in Göttingen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Των εν Ελλαδι τερπνων
Λαχων εκ ολιγαν δοσιν,
Ευδοιμων και ὑμνητος ἀτος
Ανηρ γινεται σοφοις.

PIND. PYTH. 10.

Priester der grajischen Muse, die deiner flammenden Opfer
Süßen himmelanwirbelnden Duft trinkt,
Wenn sie den rauchenden Dampf von tausend unheiligen Opfern
Durch gehorchende Stürme verwehn läßt,

Digitized by Google

Siehe! Du winkteſt mich bebenden jüngſt zum Tempel der Göttin
Näher hinzu. Mit gütigem Lächeln
Nahm ſie mein Weihgeſchenk an. Da ſchwur ich, ihr ewig zu dienen,
Und von dankender Freude durchglühet
Kehrte der ſchüchterne Opferer heim. Sieh! muthiger bring' ich
Itzt mein zweites Opfer zum Tempel,
Dieſen Kranz, von den Blumen des Dirkiſchen Quelles geflochten.
Stoße mich nicht zurük vom Altare,
Wenn ich Dornen vielleicht, wenn ich verdorrete Halme
Thöricht mit in den blühenden Kranz flocht. —
Ha! wie ſchwamm ich zu Dir oft auf dem erbrauſenden Strome
Der Fantaſei hinüber, o Heyne;

Wan-

Wandelte dann von Dir geleitet durch Gräciens Auen,
Pflükt' hier dornenbewehrete Roſen,
Dort am ſchlängelnden Bach ein heimlichblühendes Veilchen,
Ungeſehen den Kommentatoren,
Deren zermalmender Fußtrit ihm ſchon den Untergang drohte.
O Fantaſei, was täuſcheſt mit Träumen
Du des ſehnenden Seele! — Dennoch wagt' ich noch einmal
Jenen gefährlichen Flug. — Ach! vergebens
Regt' ich öfters den Fittig, indem der Thebiſche Sänger
Mir mit ſauſenden Schwingen vorbeiflog.
Oft, indem ich zu haſchen ihn wähnte, war er dem Auge
Plötzlich ſonnenwärts eilend verſchwunden.

Prieſter

Prieſter der grajiſchen Muſe, rufe mit warnender Stimme,
Wenn ich falſche Bahnen durcheilte.
Lieblich tönet Dein Zuruf, und horchend dem leitenden Schalle
Kehr' ich gern vom irrenden Fluge.

Vorrede.

Digitized by Google

Vorrede.

Der Beifall, den mein erſter Verſuch, den Pindar zu verdeutſchen, bei nachſichtsvollen Richtern über meine Erwartung gefunden, hat mich wenigſtens nicht eingeſchläfert. Er ſollte Aufmunterung ſein, und nur aus dieſem

 Ge-

Digitized by Google

Gesichtspunkt hab' ich ihn bei Fortsetzung meiner Arbeit immer betrachtet und benutzt.

Ich habe bei diesem zweiten Theil die schon bei dem ersten versprochene Trennung der beiderlei Anmerkungen gemacht, und die bloß den Text betreffenden und nur dem Kritiker bestimmten hinter jede Ode angehängt. Fast erschrek' ich itzt selbst über die Menge und oftmalige Dreistigkeit meiner kritischen Einfälle. Aber überhaupt pflegt niemand leicht fruchtbarer an sogenannten Verbesserungen des Textes zu sein, als die Anfänger in der Kritik; und, wer den Pindar kennt, weiß, daß man ihn füglich mit einem etwas unleserlich geschriebnen Briefe vergleichen kann. Man zerräth sich öfters hin und her, was der Korrespondent hier oder da geschrieben

ſchrieben haben könne oder müſſe, und am Ende findet ſich's doch wol, daß er würklich das Wort geſchrieben, das er uns unmöglich geſchrieben haben zu können dünkte, weil wir entweder das ganze Wort, oder doch dieſe und jene Bedeutung und verſtektere Beziehung deſſelben nicht kannten, oder weil auch der Korreſpondent ſelbſt hie und da ſich einer kleinen Nachläßigkeit, die wir nicht vermutheten, ſchuldig gemacht. Daß es mir beim Pindar zuweilen eben ſo gegangen, daran zweifle ich ſo wenig, daß ich vielmehr aufrichtig geſtehe, daß ich ſchon itzt manche zu raſche Vermuthung zurükzunehmen geneigt bin, indem ein großer Theil ſchon ſeit einem halben Jahre gedruckt iſt. Auch brauch ich es faſt nicht erſt zu ſagen, daß ich die wenigſten von den kritiſchen

Verbesserungen, denen ich als Uebersetzer gefolgt bin, als Herausgeber aufnehmen würde. Man hat in diesem Punkt seit jeher jenem mehr Freiheit verstattet als diesem, und, mich dünkt, nicht mit Unrecht. — Daß ich aber in meinen Erklärungen so sehr oft die gebahnte Straße verlassen, oft selbst von dem geschmakvollsten Dichtererklärer, dem vortreflichen Heyne abgegangen bin, das darf und wird niemanden befremden, der nur eine geringe Belesenheit im Pindar hat, und aus eigner Erfahrung weiß, wievielfacher Auslegung öfters diese oder jene Stelle fähig ist, und daß es überhaupt beim Verstehen desselben mehrentheils auf unsern jedesmaligen Augenpunkt und auf die jedesmalige Gedankenreihe, die wir mitbringen, ankömmt. Und mich

dünkt

dünkt, man kann ohne sonderliche Schande den Pindar hie und da falsch verstanden haben. Ist doch selbst Klopstok in seinen Oden sogar von manchen sehr scharfsinnigen Männern öfters völlig mißverstanden worden, wie erst ganz neuerlich wieder Kramers Tellow gezeigt hat.

Vielleicht entschuldigt auch das die Menge meiner Anmerkungen, daß die Pythischen Oden unsers Dichters vergleichungsweise die schwersten und in Ansehung des Textes die verdorbensten sind. Wenigstens hab' ich bei den Nemeischen und Isthmischen Oden, deren Verdeutschung ich nächstens in Einem Bändchen zusammen herauszugeben denke, ungleich weniger zu sagen. Ueberhaupt bin ich schon zufrieden, sollt' ich dem Kenner auch nur hie und da etwas

was zum hellern Verſtändnis des für uns itzt in ſo mancherlei Dunkelheiten gehüllten Dichters beigetragen zu haben ſcheinen: Mag doch ein großer Theil meiner Anmerkungen als kritiſche Spreu auffliegen. Hoffentlich wird doch hie und da ein reines Korn zurükbleiben.
Berlin den 6ten April 1779.

Erſte

Erste Pythische Siegshymne.

Dem Aetnäer Hieron, König von Syrakus, nach einem Wagensiege.

Die nächste Veranlassung zu dieser Ode war freilich eigentlich Hierons Wagensieg, den er bei den Pythischen Spielen in der 29sten Pythiade d. i. im dritten Jahr der 77sten Olympiade erhalten hatte. Aber kurz vor dieser Zeit waren verschiedne merkwürdige Begebenheiten vorgefallen, die der Dichter wegen ihrer nahen Beziehung auf den Hieron mit in den Plan dieser Ode hineinflicht. Hieron hatte nehmlich wenige Jahre vor-

her, (genau im ersten Jahr der 76sten Olympiade, wie aus dem Diodor erhellt) die alten Einwohner der Stadt Katana verjagt, eine neue Kolonie hingeführt, und nun der Stadt den Namen Aetna gegeben, nach dem Namen des berühmten Berges, an dessen Fuß sie lag. Da sich Hieron für diese Stadt so sehr interessirte, daß er zu ihrem Ruhm sich bei diesem Pythischen Siege nicht als Syrakuser, sondern als Aetnäer ausrufen ließ, so war nichts natürlicher, als daß Pindar die Stiftung dieser noch so jungen Kolonie mit in diese Siegshymne verwebte. Noch mehr! Bald nach Hinführung dieser Kolonie, und zwar noch am Ende desselben Jahrs (*) ereignete sich ein Ausbruch des Aetna,

(*) Diese Bestimmung von der Zeit dieses Ausbruchs des Aetna erhellt aus genauer Berechnung der vom Thukydides am Ende des dritten Buchs angegebnen Bestimmungen. Er erwähnt eines Ausbruchs, der am Ende des dritten Jahrs der 88sten Olympiade geschehen sei, und fügt hinzu, daß 50 Jahr vorher einer gewesen d. i. grade in dem Jahre der Stiftung der Stadt Aetna vom Hieron. Wenn er hinzusetzt, es wären, seit Sikilien von Griechen bewohnt würde, überall drei Ausbrüche des Aetna geschehen, so meint er unter dem dritten unstreitig den, dessen Diodor bei Gelegenheit des Feldzugs des Imilkon gegen den Dio=

Aetna, der zwar dismal für die neubevölkerte Stadt von keinen gefährlichen Folgen gewesen zu sein scheint, aber doch für den Dichter ein sehr natürlicher Anlaß wer-

Dionysius erwähnt, und den er in die 96ste Olympiade setzt. Dis war grade eine Olympiade vor des Thukydides Tod (nach Dodwells Berechnung.) So war also nichts natürlicher, als daß er, nachdem er in seiner Geschichte bis auf die 88ste Olympiade oder das 7te Jahr des Peloponnesischen Kriegs gekommen war, und des damals geschehnen Ausbruchs erwähnt hatte, daß er, sag ich, nun auch noch den dritten so kurz vorher, ehe er dis schrieb oder ausfeilte, geschehnen Ausbruch hinzusetzte, ohne doch die Zeit desselben so genau wie bei den beiden erstern zu bestimmen, weil er noch so ganz im frischen Andenken bei allen sein mußte. — Bei dem Ausbruche, von dem Thukydides nach der chronologischen Ordnung seiner Geschichte eigentlich und zunächst redet, litt Katana, wie er ausdrücklich sagt. Bei dem bloß gelegentlich von ihm erwähnten, 50 Jahr vorher geschehnen, d. i. bei dem, auf welchen Pindar hier anspielt, scheint diese Stadt nicht sonderlich gelitten zu haben, weil weder Thukydides noch Pindar hier etwas davon sagen. Wol aber ward diese Stadt bei einem noch spätern Ausbruche (im 631sten Jahr von Erbauung Roms an) ziemlich verschüttet. Diesen Ausbruch erzält Orosius (lib. V. c. 13. p. 318. ed. Havercamp.) Ich merke nur noch an, daß auch der Scholiast des Aeschylus des unter dem Hieron geschehnen Ausbruches erwähnt (Prom. 367.)

den mußte, dieſe fürchterliche Naturbegebenheit mit den hellſten Farben zu ſchildern, und die Götter um Beſchützung der dem Berge ſo nahe liegenden Stadt Katana anzuflehen. Wer an dieſen ſo kurz vor Verfertigung dieſer Ode geſchehnen Erguß des Aetna nicht denkt, dem muß nothwendig der Plan derſelben ſehr unordentlich angelegt zu ſein ſcheinen. —

Ferner hatte Hieron im dritten Jahr der 76ſten Olympiade (Diodor. XI, 51.), alſo 4 Jahr vor dem hier beſungnen Pythiſchen Siege über die Tyrrhener oder Hetrurier einen entſcheidenden Sieg zur See erfochten, da er den von ihnen unterdrükten Kumäern zu Hülfe gekommen war. Auch dis konnte alſo der Dichter nicht mit Stillſchweigen übergehen, ſo wenig als den blutigen Sieg, den im erſten Jahr der 75ſten Olympiade Gelon, damaliger König von Syrakus, in Gemeinſchaft mit ſeinem Bruder Hieron, ſeinem nachmaligen unmittelbaren Nachfolger, über die Karthager erhalten hatte.

Daß ich übrigens bei Ueberſetzung dieſer Ode die von Herrn Voß im deutſchen Muſeum (Jan. 1777.) benutzt habe, verſteht ſich von ſelbſt. Dis iſt jedes ſpätern Ueberſetzers Pflicht und es wäre unverant-

wort-

wortliche Nachläßigkeit gewesen, wenn ich es nicht gethan hätte. An manchen Stellen, wo Herr Voß nach meiner Meinung grade den einzigen besten Ausdruk getroffen hatte, hätt' ich mir ordentlich vornehmen müssen, schlechter zu übersetzen, wenn ich nicht eben denselben Ausdruk gewählt hätte. Doch wird man bei der flüchtigsten Vergleichung auch der Verschiedenheiten genug und mehrere entdekken, und dis theils in Ansehung der Uebersetzung, wo mir ein andrer Ausdruk eben so gut zu sein schien, theils vornehmlich in Ansehung der Erklärung mancher Stellen. Denn ich müßte mich selbst verleugnen, wenn ich immer nur einen schon von andern gebahnten Weg gehen und mir nicht zuweilen einen eignen Weg durchhauen wollte, um, wenigstens nach meiner Meinung, näher zum Ziele zu kommen. Demohngeachtet bekenn ich eben so offenherzig als dankbar, daß Herr Voß um die richtige Erklärung dieser Ode kein kleines Verdienst hat, und daß ich ohne ihn den Dichter hie und da minder gut und poetisch verstanden haben würde.

Goldene Harfe Apollons, (1) du der violenlokkigen (2) Muſen mitgebietende Lenkerin, deinen Akkorden horchet der Tanz, (3) der Freudenfürſt, horchen die Sänger, wenn du, beherrſchend den Chor, ſeinem Geſang voranzuhallen beginnſt.

Selbſt

(1) Hierons Pythiſcher Sieg konnte den Dichter ſehr leicht zu dieſer Anrufung der Harfe des Pythiſchen Gottes veranlaſſen. Ja auch ohne das würde dieſe Anrede dichteriſch ſchön und paſſend ſein, ohne daß wir die abgeſchmakte Grille des alten Grammatiker Artemon anzunehmen brauchten, daß nehmlich Hieron dem Dichter einmal eine goldene Harfe verſprochen, und daß ihn Pindar nun durch den Anfang dieſer Ode an das noch nicht gehaltne Verſprechen verſtekt erinnern wollen. Wie ein Mann von Geſchmak dieſe aus der Luft gegriffne Grille vertheidigen könne, iſt mir unbegreiflich, und doch vertheidigt ſie Vauvilliers in ſeinem Eſſai ſur Pindare ſehr nachdrüklich.

(2) Violenlokkig d. i. bräunlich, dunkelfarb.

(3) Die Chöre der Alten waren immer zugleich mit Tanz verknüpft. Der Dichter bildet ſich hier einen ſolchen Chor der Muſen im Olymp. Apoll lenkt die Bewegungen und den Geſang dieſes Chors durch ſeine Harfe, die eben darum hier mitgebietende Lenkerin der Muſen heißt.

Digitized by Google

Selbſt des ewigen Feuers ſpaltenden Blitz löſcheſt du aus. (4) Oben auf Jupiters Zepter ſchlummert der Adler, der Vögel König, die ſchnellen Schwingen auf beiden Seiten hinabgebreitet. Dunkle Nacht, der Augenlieder ſüße Feßel, geußt du hin über ſein gebognes Haupt. Schlummernd hebt er den wiegenden Rükken empor, von deiner Töne Geſchoſſen beſiegt. (5)

(4) Selbſt Jupiter will der Dichter ſagen, ſchlummert vor ſüßer Empfindung bei dem bezaubernden Geſange des olympiſchen Chors ein, und der Blitz in ſeiner Rechte verlöſcht.

(5) Nichts kann maleriſcher und zur Beſchreibung der Gewalt der Muſik ausdrükkender ſein, als dieſe Stelle. Der Adler auf Jupiters Zepter ſchlummert ein, beide Flügel ſinken im Schlaf herab, und er ſelbſt ſchwankt wiegend hin und her auf dem Zeptet. Die Stellung, die der Dichter hier dem Adler giebt, iſt nicht die gewöhnliche. Denn gemeiniglich wird er als zu Jupiters Füßen ſtehend, zuweilen auch als neben ihm fliegend abgebildet. Weſt meint der Dichter habe vielleicht ſeinen auf dem Zepter ſitzenden Adler von irgend einer Statue oder von einem Gemälde entlehnt. Möglich wär's, doch iſt's weit wahrſcheinlicher, daß der Bildhauer Phidias bei Abbildung ſeines Olympiſchen Jupiters ſo wie die bekannte Stelle im Homer (Il. A. 528. ſqq.) alſo auch dieſe Stelle unſers Dichters als Vorbild genutzt habe. Denn nach der Beſchreibung, die uns Pauſanias von die-

Selbſt der grimmige Mars läßt ſinken die mordende Spize des Speers; es ſchmilzet in ſüßer Betäubung ſein Herz. Denn auch der Götter Bruſt treffen die Wonnepfeile, (6) die Apollons weiſe Hand und der Pierinnen mit wallendem Buſen, ſchnellt.

Was aber Zeus nicht liebt, bebt zurük vor dem hallenden Liede der Muſen, bebt auf der Feſt' und im tobenden Ozean. Auch er, der hunderthauptige Götterbekrieger bebt, Typhos, (7) der unten im ſchreklichen Tartarus (8) liegt.

Ihn

dieſer Statue macht, ſaß der Adler dabei würklich auf dem Zepter Jupiters (Pauſan. lib. V. p. 306. edit. Xylandr. Hanov. 1613.)

(6) Die Würkungen der Poeſie und Muſik werden von unſerm Dichter ſehr oft mit Pfeilen und Lanzen verglichen.

(7) Typhos, ſonſt auch Typhöus, ein ungeheurer Rieſe mit hundert Drachenköpfen, bekriegte die Götter und beſonders den Jupiter, bis dieſer endlich den Berg Aetna über ihn warf, deſſen Ausbrüche er, auch nach unſerm Dichter hier, verurſachen ſollte.

(8) Der Dichter ſcheint ſich zu widerſprechen, indem er hier den Typhos im Tartarus und gleich darauf unter dem Aetna liegen läßt. Allein das erſte heißt hier bloß ſo viel als: er liegt tief unten in der Erde.

Ihn nährte einſt Kilikia's verrufene Kluft. (9) Aber itzt laſten Kuma's meerummauerte Ufer und Sikilien (10) ihm die zottige Bruſt. Ihn feßelt der Pfeiler des Himmels, der bereifte Aetna, der Pfleger des jahredurchſtarrenden Schnees. Aus ſeinen Schlünden ſpeit er verzehrendes Feuer in hellen Bächen hinauf. Am Tage geußt der Flammenſtrom funkelnde Rauchwogen hervor, aber beim Dunkel der Nacht ſchleudert die wirbelnde Purpurglut in die Tiefen des Meers Felſen mit Donnergepraſſel hinab. (11)

(9) In Kilikien, einer Landſchaft in Kleinaſien, ward Typhos von der Erde geboren, und hielt ſich daſelbſt in einer nachmals berüchtigten Höle auf.

(10) Der Dichter läßt den Typhos nicht bloß unter dem Aetna, wie die gewöhnliche Erzälung iſt, ſondern unter ganz Sikilien und von da weiter bis Kuma in Unteritalien ausgeſtrekt liegen, vermuthlich darum, weil dieſer ganze Strich Landes in ſeinem Schooß mehr oder weniger Feuermaterie nährt. (Strabo l. V. p. 248. ed. Caſaub.)

(11) Virgil hat (Aen. l. III. v. 570. ſqq.) eine dieſer lebhaften Beſchreibung unſers Dichters ſehr ähnliche Stelle. Schon einige Kritiker des Alterthums glaubten, er habe dieſe Stelle im Pindar kopirt, und unglücklich kopirt. Man urtheile ſelbſt. Hier iſt meine Ueberſetzung der Virgiliſchen Stelle:

„Groß

Jenes Ungeheuer strudelt die schrecklichen Fluten Vulkans empor. Ein fürchterlich Wunder, es selber zu schauen; fürchterlich auch, nur vom Pilger zu hören, wie er an Aetna's schwarzbeschattetem Gipfel und am Grunde gekettet liegt, ([12]) daß den ganzen angelehnten Rükken ihm das stechende Lager durchnarbt.

Gnade,

„Groß ist der Hafen und unbestürmt von sausenden Winden;
„Aber daneben donnert mit grauser Verwüstung der Aetna,
„Stürzet itzt schwarze Wolken von Rauch empor zu dem Aether,
„Daß sie wirbeln in nächtlichem Dunkel und glühender Asche.
„Itzt entströmen ihm Flammenklumpen hinan zu den Sternen.
„Ja selbst Felsen und loßgerißnes Geweide des Berges
„Speit er empor, und wälzet mit Krachen die schmelzenden Steine
„Hoch in die Luft und siedet tief unten im kochenden Abgrund.

([12]) Pindar läßt den Typhos eigentlich unten im Grunde des Aetna gekettet liegen, doch so daß die Kette bis an den Gipfel reicht. Diese Erklärung (denn sonst widerspräche sich Gipfel und Grund) stimmt mit einer andern mythologischen Erzälung sehr gut überein, nach der Vulkan zum Hüter des Typhos bestellt ward (Antonin. Liberal. c. 28.)

Digitized by Google

Gnade, o Zeus, Gnade o du, der du beherrſcheſt dieſen Berg, ([13]) des fruchtreichen Eilands Stirne, deßen nahegränzende Namenſtadt ihr glorreicher Bevölkrer verherrlichte. ([14]) Denn auf der Pythiſchen Bahn rief der Herold ſie aus, der Verkünder von Hierons herrlicherſiegetem Wagenruhm.

Der

([13]) Jupiter hatte einen Tempel bei dem Berge Aetna. Dieſer plötzliche Anruf des Jupiters iſt ganz Natur Der Dichter, deſſen Seele voll iſt von den fürchterlichen Bildern der Verwüſtungen des Aetna, ruft wie in der Betäubung des Schrekkens und der Angſt aus: Gnade, Gnade, o Zeus. — Der Aetna heißt hier die Stirne des fruchtreichen Sikiliens; ein kühnes lyriſches Bild, das Hervorragen des Bergs zu bezeichnen. Die Fruchtbarkeit Sikiliens iſt bekannt und nach dem Strabo (lib. V. p. 247. und l. XIII. 628. ed. Caſaub. Par. 1620.) trug ſelbſt der Aetna dazu bei.

([14]) Die Stadt Katana, die vom Hieron mit einer neuen Kolonie bevölkert ward, bekam nun von dem Berge, an deſſen Fuß ſie lag, den Namen Aetna, daher ſie hier die Namenſtadt des Bergs heißt. Bald nach ihrer Stiftung oder vielmehr Umſchmelzung vom Hieron (denn er verjagte bloß die alten Einwohner,) erhielt Hieron den hier beſungnen Sieg, und er verherrlichte die neue Stadt Aetna nicht wenig dadurch, daß er ſich durch den Herold bei dieſem Siege nicht als Syrakuſer, ſondern als Aetnäer ausrufen ließ.

Digitized by Google

Der Freuden erste wird dem Meerdurchfurcher, wenn beim Beginn der Fahrt treibender Wind in die Segel ihm bläst. Nun ahndet sein Herz auch am Ende der Fahrt der Heimkunft frohes Geschik. Also entsproßt auch diesem Glüksbeginn die Hofnung, (15) daß künftig noch oft diese Stadt der Kränz' und Siegsgespanne Ruhm erlangt, und daß ihr Name laut bei frölichhallenden Malen ertönt.

O Phöbus, Lykias und Delos Beherrscher, (16) o du des Parnassischen Quelles Kastalia Freund, schreib diesen Wunsch, schreib das heldenprangende Land in dein Herz.

Denn von den Göttern nur kömmt jede Kraft den Tugenden der Sterblichen. Durch sie nur blühen Weise und Armgewaltige und siegende Sänger empor.

Drum

(15) Der Dichter vergleicht diesen ersten Siegsruhm der Stadt Aetna mit dem ersten glüklichen Winde, mit dem ein Schif abfährt. Wie dieser dem Schiffer Grund zu einer glüklichen Rükkehr wird, so läßt dieser herrliche Anfang die Aetnäer auch für die Zukunft Ruhm und Glük hoffen.

(16) In Lykien und Delos ward Apoll besonders verehrt. Der Dichter richtet hier seinen Wunsch für die Stadt Aetna an ihn, weil er als Schutzgott der Pythischen Spiele ihr diesen Sieg des Hierons verliehn hatte.

Digitized by Google

Drum werf' auch ich, jenen Mann ([17]) zu preisen glühend, mit nächtiger Faust die eherne Lanze, daß allen Kämpfern weit zuvor sie grades Fluges zum Ziele hinanfleucht.

O solche Wonne wie itzt sende die Zukunft ihm stets, daß überströmt von den Gaben des Glüks er seiner Leiden vergeß, ([18]) und nur des Heldenmuths gedenke, mit dem er

([17]) Den Hieron nehmlich. Durch die Kraft der Götter, will der Dichter sagen, sieg auch ich über alle Dichter, die den Hieron besingen. Diese Idee kleidet er in das ihm gewöhnliche Bild von Lanzen und Pfeilen ein. Mich wundert, daß dis würklich so ausdrükkende Bild von neuern Dichtern fast gar nicht gebraucht wird. Ich entsinne mich nur einer einzigen Stelle von Ramler in seinem Abschiede von den Helden, wo er mit ganz pindarischem Ausdruk sagt:

„Noch viele goldne Pfeile ruhn unversucht
„Im Köcher des Dichters — sie sollen alle
„Durch alle Winde fliegen, den Weisesten
„Ein süßer Klang, dem Ohre des blöden Volks
„Unmerklich." — —

Ganz unleugbar hat hier der deutsche Dichter, der nur immer Horazen nachgeahmt haben soll, an die schöne Stelle in der zweiten olymp. Ode (v. 149-154.) gedacht. Denn Idee und Ausdruk sind bei beiden einerlei.

([18]) Hieron lag damals grade krank am Stein.

er jene Schlachten schlug, (19) als seine Hände Götterruhm sich pflükten, wie der Hellenen noch keiner ihn fand, ihn, seines Glüks erhabne Krone.

Doch itzt ach! kämpfet er den Kampf des Philoktet, (20) um deßen Freundschaft, weil das Schikſal es gebot, selbſt einer der stolzeſten Krieger sich schmeichelnd bewarb. (21)

Ge-

(19) Der Dichter meint vornehmlich die beiden Schlachten, von denen er gleich noch einmal reden wird, die bei Kumä, wo Hieron über die Hetrurier, und die noch frühere beim Himeras, worin er mit seinem Bruder Gelon gemeinschaftlich über die Karthager gesiegt hatte. Diesen erfochtenen Ruhm nennt der Dichter die Krone von Hierons Glük, in sofern es durch diesen Ruhm erſt recht glänzend ward.

(20) Hieron kämpft den Kampf des Philoktet d. i. er leidet wie dieser an körperlichen Schmerzen. Philoktet hatte vom Herkules seine mit dem Blut der lernäiſchen Schlange vergiftete Pfeile empfangen. Einer davon fiel ihm auf den Fuß. Die daraus entſtandene unheilbare Wunde nöthigte ihn, bei dem Zuge der übrigen griechiſchen Helden (Danaer) auf der Inſel Lemnos zurükzubleiben.

(21) Nehmlich Ulyſſes, der nebſt dem Neoptolem (beide zuſammen heißen bald hinterher die göttergleichen Helden) abgeſchikt war, den Philoktet (des Pöas Sohn) von Lemnos nach Troja zu holen, weil es ein Schluß des Schikſals war, daß ohne die Pfeile des Herkules Troja nicht von den

Gemartert von ſeinen Schwären lag in Lemnos er, des Pöas bogengerüſteter Sohn, als ihn nach Troja zu holen die göttergleichen Helden kamen. Zwar kraftlos ſchwankt' er hin, doch er zertrümmerte die Stadt des Priamus, und endete den Kampf der Danaer. So wollten es die Götter.

Wie ihn, ſo richte den Hieron auch vom Krankenlager ein Gott auf, und ſchenk im Fortſchrit der Zeit ihm jegliches Wunſches Genuß.

Muſe, laß auch dem Dinomenes (22) hallen des ſiegenden Viergeſpanns Lohn. Nicht fremde Wonn' iſt ihm des Vaters Triumph. Ha! bald ertönet mein wonniglich Lied ihm ſelbſt, dem Herrſcher von Aetna, (23) dem dieſe Stadt, erbaut auf göttlichgegründete Freiheit, und nach dem Richt-

den Griechen erobert werden könnte. Philoktet ging endlich mit ihnen, und ward vom Machaon des Aeskulapius Sohn, geheilt.

(22) Dinomenes, Hierons Sohn.

(23) Hieron hatte dieſen ſeinen Sohn zum Statthalter der von ihm neubevölkerten Stadt Aetna gemacht. Denn eigentlich ſollte ihre Verfaſſung eine Art von Republik ſein. — Was konnte ſchmeichelhafter für den jungen Fürſten ſein, als die Hofnung, die der Dichter ihm hier zu einem baldigen eignen Siege und Siegsgeſange macht!

Digitized by Google

Richtscheid Hyllischer Gesetze (24) Hieron gab. Denn sie, der Herakliden und des Pamphylus Enkel (25) bleiben noch Dorier stets, und des Aeginius Geboten getreu, (26) seit sie verließen die Küsten am Taygetusgebürg. (27) Amyklä, erstritten die

(24) Hyllische Gesetze d. i. Peloponnesische. Denn der Peloponnes ward von den Herakliden erobert, deren erster Anführer Hyllus, der Sohn des Herkules, war.

(25) Dis sind die neuen Einwohner der Stadt Aetna, die größtentheils aus dem Peloponnes gekommen waren. Sie konnten also mit Recht Enkel der Herakliden heißen, unter deren Abkömmlingen auch ein gewißer Pamphylus gewesen war.

(26) Aegimius, der Vater des eben genannten Pamphylus, und ein Gesetzgeber der Dorier d. i. der Peloponnesier. Denn eben die Dorier waren es, die unter Anführung der Herakliden den Peloponnes eroberten. Nun will der Dichter sagen: die neuen Einwohner von Aetna bleiben, seit sie den Peloponnes verlassen, noch immer ihren alten Landessitten und Gesetzen getreu, als wozu sie Hieron selbst privilegirt hatte.

(27) Pindar beschreibt nun den Ort näher, von wo die neuen Aetnäischen Kolonisten herkamen, nehmlich vom Taygetusgebürge, das sich vom Meere an durch ganz Lakonien im Peloponnes erstrekte. Am Fuße deßelben lag Amyklä. Diese Stadt erfochten die glüklichen Aetnäer einst, in ihren Vorfahren den Doriern nehmlich, die unter Anführung der Herakliden vom Pindus herstürmten

die Glüklichen einſt, vom Pindus herſtürmend, wurden der Tyndariden mit ſtralenden Roßen geprieſene Nachbarn, (28) und Lanzenruhm blühete ihnen empor.

Verleihe du Zeus, verleihe daß ſtets ob gleicher Seligkeit auch an Amenas Waſſern (29) Fürſt und Volk vom wahrheitredenden Gerüchte geprieſen werd. Durch dich lenke der herrſchende Jüngling, vom Vater zum Herrſcher geſetzt, lenke der Greis zu harmoniſcher Ruhe das Volk. (30)

Gieb,

ten d. i. aus der beim Berg Pindus gelegnen Landſchaft Doris.

(28) Amyklä lag nahe bei Sparta, dem Vaterlande der Tyndariden, Kaſtor und Pollux. Folglich waren die neuen Aetnäiſchen Koloniſten gewißermaßen, eh ſie nach Sikilien übergingen, Nachbarn der Tyndariden.

(29) Der Amenas floß durch die Stadt Aetna. Gib, will der Dichter ſagen, den neuen Einwohnern dieſer Stadt eben den Ruhm, den ihre Vorfahren im Peloponnes ſich erwarben.

(30) Der Jüngling iſt Dinomenes, der Greis Hieron. In der neuen Kolonie ſcheinen früh Zwiſtigkeiten entſtanden zu ſein, die um ſo eher möglich waren, da nur die Hälfte eigentlich aus dem Peloponnes war, die andre Hälfte hingegen aus Syrakuſern beſtand, die vielleicht den Vorzug verlangten, oder die Peloponneſier nicht bei ihren alten Geſetzen laßen wollten.

CANTONALE VAUD LIBERTÉ ET PATRIE BIBLIOTHEQUE CANTONALE

Digitized by Google

Gieb, ich flehe Kronion, daß in friedlicher Heimat verhalle der Tyrrhener und der Phönikier (31) Schlachtengebrüll. Du selber, o Zeus, sahst ihrer Schiffzertrümmerung Schmach vor Kuma, (32) gleich jener Schmach als einst der Syrakuserfürst mächtig sie (33) schlug, und hinunter ins Meer von den flüchtigen Schiffen die Jünglinge stürzte, und Hellas dem dräuenden Joche der Knechtschaft entriß. (34)

Aus Salamin wähl' ich der Athender Ruhm zum lohnenden Gesang. Aber in Sparta verkünd' ich den Kampf beim Kithäron. Ha! wie sanken in beiden Schlachten

(31) Tyrrhener d. i. Hetrurier. Die Phönikier sind hier die Karthager. Beide waren vor nicht langer Zeit besiegt worden, jene vom Hieron selbst, diese schon vorher von seinem Bruder Gelon.

(32) Hier waren eben die Tyrrhener vom Hieron in einer Seeschlacht besiegt worden.

(33) Nehmlich beide zusammen, die Tyrrhener und Karthager, vornehmlich und eigentlich aber die letztern. Die erstern waren bloß Hülfstruppen. Der Syrakuserfürst ist hier Gelon, ein vortreflicher Fürst. Die Vergleichung der Siege beider Brüder ist also ein sehr feines Lob für den Hiero.

(34) Die Karthager hatten sich mit dem Xerres gegen die Freiheit Griechenlands vereint.

Digitized by Google

ten die pfeilgerüsteten Meder (35) zu Boden. Doch an des Himeras lachendem Gestade halle des Dinomenes Söhnen (36) mein Loblied, ihres Heldenarms werth, der die Schaaren der Feinde verwüstete.

Weßen Gesang vieler Thaten Summe in Kürze zusammendrängt, dem folget weniger Tadel. Denn überladende Fülle hemmt der ellenden Seele Flug, und heimlich drükt der Ruhm des Mitbürgers dem Neider das Herz, der Ruhm des Fremdlings am meisten. (37)

(35) Meder hier so viel als Perser, des Xerxes Armee, die in zwei entscheidenden Schlachten von den Griechen besiegt wurde, bei Salamin vom Themistokles, einem Athener; beym Berge Kithäron oder bei Platää vom Pausanias, einem Spartaner. Beiden Siegen setzt der Dichter den dritten Sieg in demselben Kriege an die Seite, den Sieg des Gelon über die Karthager, des Xerxes Bundsgenoßen, beim Fluß Himeras in Sikilien.

(36) Dieser Dinomenes muß nicht mit dem vorhergenannten Sohn des Hieron verwechselt werden. Der hier genannte war der Vater vom Gelon und Hieron. Zwar war Gelon der eigentliche Sieger, aber er ließ seine Brüder Theil an dem Ruhm nehmen.

(37) Hieron war kein geborner Syrakuser, sondern aus Gela gebürtig. Desto mehr mußte er in Syrakus dem Neide ausgesetzt sein.

Digitized by Google

Dennoch — denn beſſer als Mitleid iſt Neid — dennoch eile du weiter dem Ruhm nach. Lenke mit gerechtem Steuer dein Volk, und ſchmied' auf dem Amboß der Wahrheit jeglichen Richterſpruch.

Der aufſprühenden Funken (38) kleinſten — groß achtet die Welt ihn bei dir. Vieler Beherrſcher biſt du; viel ſcharfſehende Zeugen umringen die Fürſten.

Verharre im ſchönblühenden Eifer, ſo dich des ewigen Nachruhms Wonneklang reißt, und achte des koſtenden Aufwandes nicht. Spann, dem Piloten gleich, das windſchwellende Segel auf. Doch laß dich o Freund nimmer bethören des ſchmeichelnden Höflings gleißende Ränke.

Nur die Stimme des Ruhms, die nach dem Tode noch hallt, ruft der entſchlummerten Männer Werke dem Sänger und Thatenerzäler zu. Nie verlöſchet Krösus leutſelige Tugend. (39) Doch dem Verbrenner

(38) Der Dichter ſetzt das angefangne kühne Bild vom Amboß fort.

(39) Krösus war ein großer Freund der Gelehrten. Hingegen der Tyrann Phalaris verbrannte den Perilaos in dem ehernen Stier, den ihm dieſer Künſtler zur Beſtrafung der Verbrecher verfertigt hatte. — Die Abſicht des Dichters, den Hieron zu fernerer Mezänatenſchaft aufzufordern, iſt klar.

Digitized by Google

brenner im ehernen Stier, dem wütenden Phalaris folgt aller Orten des Rufes Abscheu. Keine Harfe tönt ihm beim häuslichen Freudenmahl, von Jünglingsstimmen begleitet.

Glüksgenuß ist der Kampfpreise erster, lobender Leumund die zweite Gabe des Schiksals. Aber wer beides fand und errang, der gewann die erhabenste Krone.

Kritische Anmerkungen über die erste Ode.

V. 1–8. Nach der gewöhnlichen Auslegung heißt hier die Harfe das mittönende, oder gar noch matter, das gebürende (conveniens) Instrument des Apoll und der Musen. Allein die Harfe kann nicht beiden zugleich gehören, sie gehört bloß dem Apoll. Herr Voß hat meines Bedünkens zuerst diese Stelle in ihrem vollen poetischen Sinn erklärt, und ich bin ihm in der Hauptsache gefolgt. Er läßt den Genitiv Μοισαν nicht gradezu von Κτεανον regieren, sondern mehr von dem beigefügten Adjektiv συνδικον, und übersetzt es daher: du, der Musen Lenkerin ihm. Indes ist, wie mich dünkt, auch das συν nicht ohne Bedeutung, sondern es

bezieht sich darauf, daß Apoll und mit ihm seine Harfe den Chor der Musen regiert, daher ich es übersetze: du der Musen mitrichtende oder mitgebietende Lenkerin. Diese Bedeutung des Worts συνδικος ist nicht nur der Etymologie, sondern auch dem sonstigen Sprachgebrauche gemäß, da es einen Sachwalter, der immer gewißermaßen Mitrichter ist, bedeutet. Die beiden Bedeutungen hingegen, die schon die Scholiasten dem Wort συνδικος hier geben, daß es nehmlich so viel sei als συνωδος oder als συντροπος, laßen sich nur sehr gezwungen aus der Etymologie des συνδικος herleiten. — Weil nun aber nach der Voßischen Erklärung dieses Worts die beiden Genitiven Απολλωνος und Μουσαν Genitiven von ganz verschiedner Art werden, der erste ein aktiver, der andre ein passiver, so lösch ich, um aller Härte der Konstrukzion auszuweichen (und in der That ist es doch etwas hart, wenn Herr Voß das και durch: und zwar erklären will) das Komma hinter φορμιγξ aus und setz es mit den ältern Edizionen erst hinter Απολλωνος.

V. 10. ανα σκηπτρω kann schon vermöge der Bedeutung der Präposizion ανα nicht heißen: unter dem Zepter, wie es Stephanus und Benedikt erklären, noch auch neben dem Zepter, wie es Damm giebt. Vermuthlich

lich verließen sie nur darum die natürliche, gleich in die Augen fallende Erklärung: auf dem Zepter, weil sie die Vorstellung des auf dem Zepter sitzenden Adlers befremdete. Allein die in der Anmerkung (Nr. 5.) angeführte Stelle aus dem Pausanias zeigt wenigstens soviel augenscheinlich, daß diese Idee dem Griechen so befremdend nicht war, weil sie Phidias sonst nicht nachgebildet haben würde.

V. 17. ὑγρὸν νῶτον. Man hat eine Menge Erklärungen von diesem Ausdruk, aber keine einzige thut mir Genüge, weil sie gar zu gezwungen aus der eigentlichen Bedeutung des ὑγρὸς herausgekünstelt werden müßen. Schmid erklärt es durch delectatione perfusum dorsum; Damm durch somno rigatum; Chabanon sagt das Beiwort humide (denn so übersetzt er's, der wörtlichen Uebersetzung des Stephanus getreu) komme dem Rükken des Adlers als eines Wolkenbewohners zu. Das Lächerliche dieser Erklärungen brauch ich nicht erst zu zeigen. Beßer und paßender ist Herr Prof. Koppens Uebersetzung molle & inflexum tergum, welche Erklärung auch Vauvilliers hat, indem er es durch souple, relaché interpretirt; oder auch Benedikts diffusu facile, das er aus dem εὐδιάχυτον des Scholiasten genommen, welcher

letztern Erklärung auch Herr Voß gefolgt zu sein scheint, indem er's übersetzt: er regt den aufgebrausten Rükken. Aber wie wenn der Ausdruk ὑγρον νωτον noch malerischer wäre? wenn er das Hin- und Herschwanken des auf dem Zepter schlafenden Adlers malte? Mir wenigstens ist es äußerst wahrscheinlich. Daß der Ausdruk ὑγρα ομματα, der beim Anakreon und andern erotischen Schriftstellern vorkommt, nicht feuchte, sondern hin und herrollende Augen bedeute, ist längst dargethan. Wenn ferner Homer und andre Dichter das ὑγρος vom Meer gebrauchen, so würde dis das müßigste schalste Beiwort von der Welt sein, wenn es weiter nichts hieße, als: das feuchte Meer. Hingegen wird es ein schönes dichterisches Beiwort, wenn ὑγρον πελαγος soviel heisst als: das hin- und herwallende Meer. Und daß ὑγρος würklich außer der Urbedeutung des Feuchtseins auch die Bedeutung des Hin- und Herschwankens, die sich aus jener sehr leicht ableiten läßt, haben müße, erhellt auch schon daraus, daß dis Wort öfters im moralischen Sinn eine Geneigtheit, ja zuweilen eine wetterwendische, wankelmüthige Gesinnung anzeigt. Und nun diese Bedeutung auf unsre Stelle hier angewandt, um wie viel pittoresker wird sie nicht! Und

ſchon hatte ich ſie demzufolge überſetzt: er hebt den wiegenden Rükken empor, als ich erſt den Scholiaſten nachſchlug. Wie ich mich freute, als ich grade dieſelbe Erklärung bei ihm fand! Denn was können die von Schmid für unverſtändlich ausgegebne Worte des Scholiaſten: επι θατερα ρεπων, und etwas weiter vorher die Worte παλαντευομενος και ζυγοστατουμενος, was können ſie, ſag ich anders erklären wollen, als das ὑγρον νωτον?

V. 34. Schon der Scholiaſt ſagt, daß ἀλιερκεες οχθαι beides aktive und paſſive Bedeutung haben könne: meerummauernde und meerummauerte Ufer. Allein mir ſcheint es eine nicht nur phyſikaliſch wahrere, ſondern auch poetiſchere Idee zu ſein, das Meer zur Mauer des Landes, als umgekehrt die Ufer zum Wall des Meers zu machen. Noch eine nicht hinlänglich gehobene Schwierigkeit liegt bei dieſem Verſe in dem ὑπερ Κυμας. Ich kann unmöglich mit dem Scholiaſten eine bei Sikilien liegende Inſel, die Kumä geheißen habe, annehmen; denn kein einziger für ſich allein genommen glaubwürdiger Geograph erwähnt einer Inſel dieſes Namens, und in Anſehung der Geographie ſind die Scholiaſten mehrentheils ſehr unzuverläßige Wegweiſer, wie auch ſchon daraus erhellt,

daß der Scholiaſt hier ſeine erdichtete Inſel Kuma mit der Inſel Pithekuſä für einerlei hält, die doch gewis nicht dicht bei Sikilien ſondern eine gute Strekke davon lag. Ich ſagte: kein für ſich allein genommen glaubwürdiger Geograph erwähne einer bei Sikilien liegenden Inſel, die Kuma geheißen. Denn freilich Stephanus Byzantinus erwähnt einer ſolchen Inſel unter dem Artikel κυμη, wo er am Ende hinzuſetzt: εστι και νησος πλησιον Σικελιας. Allein es iſt wol mehr als wahrſcheinlich, daß dieſer Kompilator mit dem Scholiaſten aus einer und derſelben unreinen Quelle geſchöpft habe. Sollen wir alſo mit einigen unter den Ufern ὑπερ κυμας die Ufer von Sikilien ſelbſt verſtehen? Dis dünkt mich zu gezwungen, und der Dichter würde alsdann nicht noch beſonders Σικελια hinzugeſetzt haben. Am beſten alſo wären wol die Ufer bei Kumä zu verſtehen, welches ich auch in der Ueberſetzung ausgedrükt habe. Aber heißt ὑπερ auch jemals bei? Schwerlich. Wolan, ich wage eine Vermuthung, die mir ſehr wahrſcheinlich vorkommt. Wie, wenn der Dichter ſagen wollte, Typhos läge nicht nur unter dem Aetna ſondern auch unter dem Veſuv? Und in der That konnte er dieſen letztern Volkan ſehr gut durch die Küſten oberhalb Kumä bezeichnen.

zeichnen. Der Vesuv liegt unfern vom Meere; Kumä hinwieder lag nicht gar weit vom Vesuv ab, aber, was das wichtigste ist, es lag tiefer hinein in Italien, näher gegen Rom zu. Der Vesuv kann also als oberhalb, er kann als unterhalb, als jenseits und disseits Kumä liegend vorgestellt werden. Es kommt nur immer auf den Standpunkt an, von wo der Erzäler ausgeht. Nun geht aber hier Pindar, da er Kumä zuerst und hinterher erst Sikilien nennt, gleichsam den Weg von Italien nach Sikilien hin, nicht umgekehrt. Folglich lag ihm der Vesuv oberhalb Kumä, und er verknüpft also hier mit dem ὑπερ völlig dieselbe Bedeutung, die Thukydides damit verknüpft, wenn er in Gedanken von Griechenland ausgehend sagt: ἐξ Αἰθιοπιας της ὑπερ Αιγυπτου. Aus der Konstrukzion des ὑπερ in dieser Stelle erhellt zugleich, daß κυμας hier nicht der Akkusativ, wie Schmid behauptet, sondern der dorische Genitiv sei, zumal da diese Kampanische Stadt gleich ihrer Aeolischen Mutter von den griechischen Schriftstellern fast durchgängig immer κυμη genannt wird; nur Ptolomäus formirt den Namen wie die Lateiner im Plural. Doch Pindar selbst sagt ja in eben dieser Ode (V. 141.) προ κυμας. — Daß Philostratus (Icon. l. 2. c. 17. p. 836. ed.

ed. Olear.) den Enkeladus unter dem Vesuv liegen läßt, rührt mich nicht. Die Verwechselung beider Riesen ist sehr gewöhnlich.

V. 41. Ich begreife nicht, wie Vauvilliers von dem Wort αγνοτατα sagen kann: Ce mot ne fait point de sens. Les volcans vomissent un mélange de toutes sortes de matieres, qu'on ne peut appeller pur. — Doch vielleicht sagte der geschmaklose Dichtererklärer dis nur so, um uns seine ganz und gar unnöthige Emendazion αινοτατα desto stärker zu empfelen.

V. 47. Der Scholiast zieht Ἀφαιστοις zu ἱερωτον, und fast alle Kommentatoren und Uebersetzer sind ihm gefolgt. Aber der Konstrukzion geschieht dadurch ordentlich Gewalt, und der Sinn wird gezwungen. Die natürlichste Verbindung ist offenbar Ἀφαιστοις χρουνους, welches mit dem σελας Ἀφαιστου Pyth. 3, 70. erläutert werden könnte, wenn nicht der Sinn schon an sich hell genug wäre. Indeß hat doch jene unnatürliche Konstruirung eine widersinnige Lesart im Gellius (lib. 17. c. 10.) und Makrobius (lib. 5. c. 17.) veranlaßt, wie auch schon Herr Prof. Schneider in der Walchischen Philol. Bibl. B. 2. p. 117. erinnert. In der beim Gellius vom Favorin angestellten und vom Makrobius ausgeschriebnen Vergleichung der Pindarischen

ſchen und Virgiliſchen Beſchreibung von den Ausbrüchen des Aetna hieß es in den ältern Edizionen beider Schriftſteller: — quaſi quosdam igneos amnes, und Favorin zielte offenbar damit auf das ἀφαιστοιο κρουνες unſers Dichters. Und ſiehe da Lipſius emendirte angues, als hätte Favorin das ἀφαιστοιο ἑρπετον ausdrükken wollen. Nun iſt dis zwar nicht einmal Lipſius eigner Einfall. Denn ſchon die Gryphiſchen Ausgaben des Makrobius leſen ſo, und, wie Gronov verſichert, iſt es eine würkliche Lesart dreier Handſchriften. Aber wenn gleich alle mögliche Handſchriften und Edizionen angues läſen, ſo würd ich amnes emendiren. Denn das angues iſt um deſto abgeſchmakter, da, wenn wir auch ἀφ: ἑρπ: zuſammenziehen, Pindar ja doch nichts weniger als das ſagt, daß feurige Schlangen ins Meer gewälzt würden, wie ihn nach dieſer Lesart Favorin würde ſagen laßen.

V. 50. Ich bin hier der gewöhnlichen Erklärung mit Herr Voßen um ſo mehr gefolgt, da der beſcheidene Heyne — ein Muſter für alle Kritiker — ſeine Erklärung: dem Wandrer iſt's ein Wunder, zu hören u. ſ. w. in ſeinem Briefe an Herrn Voß (deutſches Muſeum Jun. 1778.) ſelbſt zurüknimmt. Und doch ließe ſie ſich immer

noch

noch vertheidigen, indem es nicht ganz nothwendig καρύσσειν zu heißen brauchte, sondern κηρύσσων noch immer ungezwungen genug mit δαυμα verbunden werden könnte. Indes liegt freilich die gewöhnliche Erklärung am offensten da, und der Gegensatz in dem μεν — δε κα wird durch sie stärker und auffallender.

V. 56. Εις — κυδαινειν. Melanchthon supplirt ιερωνα, Schmid μα. Beßer, dünkt mich, sehen wir's als einen allgemeinen vom Schrek erpreßten Ausruf an. —

Man erlaube mir, hier noch zuletzt eine Ueberseßung einer Stelle des Aeschylus beizufügen, wo er mit Pindar in Bearbeitung deßelben Gegenstandes gewißermaßen zu wetteifern scheint; wenigstens zielen sie beide auf einen und denselben Ausbruch des Aetna. Man fült dabei den Vorzug des Thebischen Dichters vor dem Atheniſchen sehr auffallend. Was bei jenem erhaben ist, wird bei diesem schwülstig. Zugleich mag dis Fragment eine Probe meiner vielleicht künftig einmal herauszugebenden Ueberseßung des Aeschylus sein. Die Stelle steht im Prometheus V. 350-373. Ozeanus redet: „Ja mit Erbarmen sah ich den Sohn der Erde, den Bewohner der Klüfte Kilikia's, das feindliche hunderthauptige mächtigbesiegte Ungeheuer, den wilden Typhon, der

der allen Göttern widerstand. Sein schrekkicher Rachen zischte Mord. Sein Auge blitzte fürchterlichen Glanz, als wollt' er Jupiters Herrschaft gewaltsam zertrümmern. Aber ihn traf Zeus wachsames Geschoß, sein niederfahrender flammenhauchender Blitz, der von seinem hohnsprechenden Pralen herunter ihn schlug. Denn mitten im Herzen getroffen verlodert' er, und zerdonnert ward seine Stärke. Und nun liegt kraftlos hingestrekt sein Leib nah an des Meeres Enge, unter des Aetna Wurzeln niedergedrükt. Hoch auf dem Gipfel sitzt Vulkan und schmiedet. Doch brechen einst von dort Glutströme heraus, die mit wilden Rachen des fruchtbaren Sikilia's ebne Gefilde verschlingen. Solchen Grimm sprudelt Typhon hervor, unersättlich vom heißen Ausguß des feuerwehenden Sturms, obgleich von Jupiters Blitze zersplittert. — Ich lese in dieser Stelle V. 365. ιπουμενος und V. 371. απλητος Wenn der eine Scholiast bei V. 351. die Worte unsers Dichters in dieser Ode (V. 31.) τον ποτε χιλικιον δ. π. α. dem Hesiodus zuschreibt, so ist dis offenbar eine falsche Lesart, und nicht etwa ein Gedächtnisfehler des Scholiasten, der wie aus der Anmerkung zu V. 367. erhellt, diese Ode Pindars würklich vor Augen gehabt. Noch verbeßre ich bei dieser

Ge-

Gelegenheit einen Fehler in Apollodors Bibl. lib. I. c. 6., wo es heißt, daß die Erde den Typhöus geboren habe εν Σικελιᾳ, allein es muß, wie auch aus dem Verfolg der Geschichte beim Apollodor selbst erhellt, offenbar εν κιλικιᾳ heißen, welches vermuthlich ein naseweiser Abschreiber, dem beim Typhöus gleich Sikilien einfiel, verfälschte. Beide Länder sind öfters von den Abschreibern verwechselt worden. Man sehe z. E. beim Stephanus Byz: den Artikel Αγχιαλη, wo die alte Lesart πολις Σικελιας vom Xylander mit Recht in π. κιλ: verändert worden.

V. 94. Schon hatte ich mit andern das ἐμφισκουτο auf Gelon und Hieron zugleich gezogen, als mir Heyne's schöne Emendazion (deutsches Mus. Jun. 1778.) παλαμαι für παλαμαις zu Gesicht kam. So fällt alle Härte weg, und der Ausdruk τιμη θεων von Menschen gebraucht kommt auch Pyth. 4. v. 91. vor. Uebrigens kann ich diese Stelle nicht mit Herrn Voß auf Schlachten ziehn, durch die sich Hieron und Gelon die Oberherrschaft von Syrakus erstritten. Gelon kam ohne eigentlichen Krieg dazu und Hieron sukzedirte ihm ganz ruhig. — Vauvilliers sagt, er hätte anfänglich für εν πολεμοισι lesen wollen συν δμιμοισι, er sei aber nachher der ihm von einem gewißen Larcher an die

Hand

Hand gegebnen Emendazion gefolgt: τ. φ. π. ἁ νιχ' ἱμερτοντα. La victoire marchoit à côté de ſon ame vaillante, lorsqu'il trouva u. ſ. w. Hart und ungriechiſch zugleich!

V. 96 und 97. Es iſt ein abgeſchmaktes Scholiaſtenmährchen, daß Hieron ſich in einer Sänfte zur Bataille tragen laſſen. Mit dem νυν fängt offenbar ein Gegenſatz gegen die vorhergenannten Schlachten an, und ich glaube daher die Worte nicht ohne Grund bloß und allein von der Krankheit des Hieron zu verſtehen. Die Vergleichung einer Krankheit mit einem Kampf iſt ſehr gewöhnlich. Daß in dem gleich folgenden Satz μιν nicht auf den Hieron, ſondern auf den Philoktet, und folglich das τις auf den Ulyſſes geht, ſah Heyne zuerſt, und die ganze Stellung der Worte beſtättigt dieſe vortrefliche Erklärung.

V. 116. Αγ' επειτ' Αιτνας β. Herr Voß ſagt ſehr richtig, daß επειτα darum nicht mit βασιλει (dem künftigen Könige) zuſammengezogen werden könne, weil alsdann noch τω davor ſtehen müßte. Aber doch mögt' ich auch nicht mit ihm das αγ' επειτα durch age igitur erklären. Denn ich glaube nicht daß das Wort je ſo gebraucht wird, und ſodann folgt ja doch würklich kein Lobgeſang auf den Dinomenes, ſondern lediglich auf die Stadt

Aetna. Geben wir also dem ἔπειτα hier die Bedeutung von zukünftig, die es z. E. Il. A, 547. hat, und wenn man sagt τὸ ἔπειτα (posteritas). Der Dichter verspricht alsdann dem jungen Fürsten einen baldigen eignen Sieg (denn immer liegt doch in dem ἔπειτα die Idee einer nahen Zukunft) — und so schlöße sich dieser Vers sehr gut an den vorigen an. — Heyne (im d. Museum) will unter dem Könige von Aetna Jupitern selbst verstehen, welches zu dem folgenden sehr gut paßt, aber nicht so recht, wie mich dünkt, zu dem vorhergehenden, da der Dichter den Augenblik vorher die Muse zum Lobe des Dinomenes aufgefodert.

V. 120-129. Die Erzälung des Diodor (Tom. 2. p. 37. ed. Rhodom.) daß Hiero zur Bevölkerung seiner Aetna 5000 Peloponnesier kommen laßen, zu denen er eben so viel Syrakuser hinzugefügt, hellt diese sonst so dunkle Stelle ungemein auf. Denn nun seh ich, wer hier die Enkel der Heraklіden sind, nehmlich eben diese Peloponnesische Kolonie in Aetna. Versteht man es von den würklichen Peloponnesbewohnern, so wird der ganze Zusammenhang völlig zerrißen. Aber es heißt doch hier: sie wohnen unter dem Taygetus. Aber eben darum lese ich, freilich etwas dreist: ὀχθας ὑπὸ

Tay-

Ταυγετου (auch mit dem Genitiv heißt zuweilen ὑπο unter) λειποντες. So hangen alle Ideen feſt an einander. — Daß die Enkel der Dorier, ſo lange ſie in dem von ihren Vorfahren eroberten Peloponnes wohnten, Dorier blieben — war kein Wunder. Aber daß die nach Sikilien hin ausgewanderten Peloponneſier noch Dorier blieben, noch ihre alten Hylliſchen Geſetze beibehielten, war eher merkwürdig. Durch Nennung des Taygetus und der Stadt Amyklä will der Dichter nur noch näher den Ort im Peloponnes beſtimmen, woher die Kolonie eigentlich kam, und ſo fällt zugleich die Schwierigkeit weg, die ſich der Scholiaſt bei dem γειτονες τυνδ. macht, da er meint, der Dichter hätte vielmehr συνοικοι ſagen ſollen; auch erhellt daß γειτονες hier nicht wie Schmid meint, Mitbürger, oder, wie Herr Voß überſetzt, Gefährten bedeute, ſondern in ſeiner eigentlichſten Bedeutung Nachbarn zu nehmen ſei. Freilich ward auch Sparta von den Doriern erobert, und unter Amyklä wird wol ſonſt zuweilen auch Sparta mit verſtanden. Aber hier heißt ſicherlich Amyklä weiter nichts als — Amyklä, die Nachbarin von Sparta und Therapne. Denn faſt mögt ich lieber auf dieſe Stadt die Nachbarſchaft ziehen, in die der Dichter die Amyklder

kläer mit den Tyndariden ſezt; denn zu Therapne waren Kaſtor und Pollux begraben, wie der Dichter ſelbſt ſagt. Pyth. 11, 95. — (Noch merk ich an daß οχθαι hier nicht Hügel heißen kann, ſondern ſeine gewöhnliche Bedeutung Ufer behält, indem der Taygetus ſich bis ans Meer erſtrekte.) — Die Stelle von V. 130, 133. fugt nun auch ſehr gut in den vorhergehenden Zuſammenhang ein, wenn wir mit dem Scholiaſten, dem auch Herr Voß folgt, στυμον λογον ανδρ: als das Subjekt des Satzes anſehen. Der Dichter fleht nehmlich, daß die Peloponneſiſche Kolonie in Aetna eben den Ruhm haben möge, den ſie und ihre Vorfahren im Peloponnes hatten: Perfice, vt eandem ſemper felicitatem etiam apud Amenam verax hominum fama agnoſcat in civibus atque *regibus*. Denn wegen des αιει kann ich nicht mit Herr Voßen βασιλευει hier nach einer ſonſt wol gewöhnlichen Enallage für einerlei mit βασιλει halten, und auf den Dinomenes ziehn. Der Dichter dehnt ſeinen Wunſch lieber auf alle Zeiten, als bloß auf die Regierung des Dinomenes aus.

V. 134, 136. Herr Voß lieſt δαμω τε. Der Sinn bleibt indeßen derſelbe: Hieron lenke ſeinen Sohn und das Volk, welchen beiden er gebeut, zu harmoniſcher Ru-

Ruhe. — Dis ſcheint Zwiſtigkeiten zwiſchen dem Dinomenes und ſeinen Unterthanen vorauszuſetzen. Wenn das auch war, ſo würd es der Dichter ſchwerlich geſagt haben, es war immer etwas beleidigend für den jungen Fürſten, ſelbſt ſchon der Wink in dem επιτελλομενος, daß er noch immer unter der Gewalt des Hieron ſtehe, mußte ihm unangenehm ſein. Aber unter dem Volke ſelbſt konnten Zwiſtigkeiten ſein, um ſo mehr, da die eine Hälfte aus Peloponneſiern, die andre aus Syrakuſern beſtand. Nun wünſcht der Dichter, daß ſie mögten zur Eintracht geleitet werden — von wem? Hier ſind zwei Nominativen, die unmöglich auf Eine Perſon gehen können, ανηρ und γερων. Das erſte Wort, das beim Pindar mehrentheils einen Mann in blühenden Jahren bedeutet, zieh ich auf den Dinomenes, das letzte auf den Hieron. Und nun leſe ich für διϊ weiter διος, und επιτελλομενος iſt mir nun nicht mehr das Medium, ſondern das Paſſivum: επιτελλομενος ſcil. την αρχην, cui a patre injunctum eſt imperium. Es iſt bekannt, daß mehrere Verben, die im Aktivum, mit dem Dativ der Perſon konſtruirt werden, im Paſſivum ſo gebraucht werden, als regierten ſie im Aktivum den Akkuſativ der Perſon. So z. E. επιτασσω und εγχειριζω, welches Herodian ſehr oft

ſo gebraucht: συγκεχειρισμένος φρεσιν lib. 3, c. 11. συγχειρισθηναι την αρχην l. 1. c. 12. συγχειρισθεις πλειτα l. 2. c. 1. u. ſ. w. — Nun alſo iſt der volle Sinn dieſer Stelle der: Der Sohn, der die Herrſchaft über Aetna von ſeinem Vater bekommen, und der Greis — beide müſſen das zwiſtige Volk zur Ruhe lenken. Freilich wäre mehr Konzinnität in der Periode, wenn τε hinter γερων ſtünde. Aber nöthig iſt's nicht. Denn ich kann Herr Voßen ſeine Regel, daß τε — τε nur hinter gleichen Endungen ſtehn könne, dem zufolge er eben δαμον τε in δαμοτε verwandelt, nicht zugeben. Selbſt in dieſer Ode V. 22. iſt ein Exempel des Gegentheils. Ferner Olymp. 6, 72. Homer ſagt Il. A, 443. παιδα τε σοι αγειν, Φοιβῳ τε — ρεξαι und Δ, 145. κοσμος δ'ιππων, ελατηρι τε κυδος. Eben ſo machen's auch die lateiniſchen Dichter mit ihrem que — que z. E. Tibull l. 2. Eleg. 3, 25.

V. 138, 144. Das ιδων zieh ich mit dem Scholiaſten zu κρονιων. Zu αλαλατος gezogen (ein ſehendes Geſchrei) wird es zu hart; und von einer andern Seite wieder zu ſchwach. Denn die Feinde ſahen nicht bloß ihre Niederlage. Das Sehen ſetzt eine dritte nicht mitkämpfende Perſon voraus. Das folgende δια wird gewöhnlich als von ιδων abhängend betrachtet, daß es alſo nur ſoviel wäre

als

als ἐ, und dann müßten wir freilich wol mit Heyne noch ein τε einſchieben. Aber ſehr ſchön erklärt Herr Voß das ἐπὶ als ein Vergleichungswort, cui ante Cumas cladi ſimilem paſſi ſunt u. ſ. w. Und ſo ſeh ich zugleich den Grund, warum der Dichter die frühere und weit wichtigere Schlacht beim Himeras nachſetzt. Er führt ſie nur bloß an, um den Sieg des Hieron bei Kumä damit zu vergleichen, um verſtehn zu geben, Hieron ſei ein eben ſo großer Kriegsheld als Gelon. Denn das Συρακοσιων αρχος muß ſchlechterdings vom Gelon verſtanden werden. Gelon war der eigentliche Sieger beim Himeras, nicht Hieron, obgleich Gelon nachmals auf den Monumenten dieſes Siegs auch den Namen ſeiner Brüder eingraben ließ. Zugleich ſeh ich nun den Grund, warum der Dichter nur von einem Seeſiege beim Himeras redet, da es doch nach dem Herodot und Diodor eigentlich ein Sieg zu Lande war. Pindar will nehmlich nur den Seeſieg des Hieron mit dem Seeſieg des Gelon vergleichen. Daß aber Gelon würklich auſſer dem Sieg zu Lande auch zu gleicher Zeit einen zur See über die Karthager erhielt, erhellt außer dem Zeugniſſe des Ephorus beim Scholiaſten auch noch aus dem Pauſanias (lib. VI. p. 379. ed. Xyl.) Als Subjekt

des Satzes δια επαθον supplir ich, aus dem vorhergehenden, φοινικες και τυρσανοι. Denn bei der Karthagiſchen Armee des Hamilkar waren Hetruriſche Hülfstruppen, wie aus dem Herodot (lib. VII. c. 165.) erhellt. Zwar nennt er nicht gradezu die Tyrrhener, aber doch die Ligurer, Eliſyker, Sardinier und Korſen, lauter Nachbarn der Hetrurier, und mehrentheils hetruriſchen Urſprungs. — Weſt glaubt, daß in dieſer ganzen Stelle nur von Einer Schlacht die Rede ſei, von einer Seeſchlacht bei Kumä, worin Gelon und unter ihm Hieron über die vereinigten Karthager und Tyrrhener geſiegt, daher er denn das δια als einen Ausruf anſieht (o qualia paſſi ſunt.) Hingegen V. 152. ſei von der in demſelben Kriege gewonnenen und vom Herodot und Diodor erzälten Landſchlacht bei Himera die Rede. So glaubt er die verſchiednen Berichte zu vereinigen, und wirrt alles nur noch mehr in einander, indem er nach dem Beiſpiel aller ältern und neuern Ausleger vor Heyne die Thaten Hierons und Gelons in Einen Topf wirft. Hieron hatte zu Kumä über die Tyrrhener geſiegt, wie es Diodor (l. XI.) ausdrüklich erzält. Und dieſen ſo kurz vor dieſer Ode erlangten Sieg ſollte Pindar unberührt gelaſſen haben? — Daß hingegen der Seeſieg des Gelon

lon über die Karthager auch bei Kumä gewonnen worden, ſagt kein einziger Schriftſteller. Vermuthlich alſo ward er ſo wie der Landſieg bei Himera erfochten. — Daß man in der vom Scholiaſten zitirten Stelle des Ephorus γελωνος für ἱερωνος leſen müße, iſt offenbar. — Das ωκυπορων α. ν. zieh ich wie Herr Voß mit dem Scholiaſten zu dem folgenden ἱς σφιν u. ſ. w.

V. 148. Αθηναιων χαριν μισθον. Ich nehme kein Hyperbaton an, ſondern laße die Worte in ihrer natürlichen Stellung, und verſtehe χαριν vom Ruhm, μισθον von einem die Tapferkeit der Athener belohnenden Lobgeſang.

V. 150. Προ Κιθαιρωνος. Herr Voß verſteht mit Schmid unter der Schlacht beim Kithäron die bei Thermopylä. Aber der Kithäron und Thermopylä lagen noch ziemlich weit auseinander, dieſes beim Eingange Theſſaliens, jener in Böozien. Aber da der Kithäron ſich nach dem Strabo (l. IX. p. m. 405. und 409.) bis gegen Theben ſtrekte, ſo mußte Platää nicht weit von ihm liegen, und ſo müßen wir unſtreitig hier die Schlacht bei Platää verſtehen, wie auch ſchon der Scholiaſt annimt. Freilich fochten bei Platää nicht bloß die Spartaner, aber auch bei Salamin nicht bloß die Athener. Allein ſo wie hier der Hauptanführer Themiſtokles

war, ſo war es dort der ſpartaniſche König Pauſanias, und der Dichter eignet daher ihren Ruhm ihrer Nazion zu.

V. 163. Ich ziehe die Worte στηλοισι επ' αλλοτριοις darauf, daß Hieron kein geborner Syrakuſer war. Denn αλλοτριος heißt nicht bloß *alienus*, wie es hier immer überſetzt wird, ſondern auch *peregrinus*. Das μελιτα giebt ſonſt gar keinen Sinn, man müßte es denn zu βαρυνει ziehen, wodurch es aber matt wird. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ich nun auch αγων mit ακοα, und nicht mit θυμον verbinde, wovon es ohnedis zu weit getrennt iſt. Es iſt alsdann ein ordentlicher Gegenſatz von αλλοτριοις.

V. 167. χαλκευε γλωσσαν. Nimmt man γλωσσα hier in ſeiner eigentlichen Bedeutung, ſo wird es ein unausſtehlich läppiſches Bild. Mit lyriſchem Blik und Gefühl ſah Herr Voß daß γλωσσα hier metonymiſch die Handlung der Zunge, und zwar nach dem Zuſammenhange hier einen Richterſpruch des Königs bedeute. Nur ſo wird es ein des Dichters würdiges Bild und das folgende παρμενεσσι ſetzt alsdann dis Bild fort. Vauvilliers ſagt: qu'eſt-ce que c'eſt qu'une enclume de la verité? où à-t-on pris que la verité eut une enclume? Die Frage eines Knaben, der nicht weiß was Poeſie iſt! Αμμον ψευδης,

ψευδης, ſagt er weiter, eſt une enclume ſolidement aſſiſe. Das laßt mir einen Griechen und Dichtererklärer ſein! —

V. 172. Man verſtehe das αμφοτερους wie man wolle, entweder vom König und ſeinen Unterthanen, oder von guten und ſchlechten Handlungen, oder vom Hieron und ſeinem Sohn, welches wol noch das Beſte ſein würde — immer bleibt es hart und unpaßend in den Zuſammenhang. Ich leſe daher αμφ' αριστους. Selbſt in der folgenden Ode V. 140. mögt ich ſo leſen. — Schmid verſteht es hier von dem Verſprecher Hieron, und dem Verſprechenerhalter Pindar, und denkt dabei an das abgeſchmakte Mährchen von der verſprochnen goldnen Zither.

V. 178. Ευτραπελοις κερδεσσι verſteh ich mit Herr Voßen nicht von ſpaßhaftem, oder verächtlichem Gewinnſt, ſondern von den Schmeicheleien und Ränken der Höflinge. Nur kann ich ihm nicht zugeben, daß κερδος ohne Ausnahme bei den Dichtern Liſt bedeute. Ein Gegenbeweis bei unſerm Dichter iſt Nem. 11, 62.

V. 183. Λογιος kann heißen: der Redner, der Proſaiſt, der Geſchichtſchreiber. Alle drei Bedeutungen paßen hierher, doch ſcheint mir die letzte am beſten zu paßen. Daß λογιοις hier nicht der Ablativ, ſondern der Dativ ſei,

ſei, wird jeder, der lyriſches Gefül hat, Herr Voßen ſehr gern zugeben, ohngeachtet es Schmid ſchon ausdrüklich verwirft.

V. 189. κοινωνια hier in ſeiner gewöhnlichen allgemeinen Bedeutung genommen, iſt, dünkt mich, etwas hart. Ich nehme es daher in der Bedeutung von: Zuſammenkunft, zu einem Gaſtmal nehmlich. So ſcheint auch das μαλθακα beßer zu paßen (beim frölichen Kränzchen).

Zweite

Zweite Pythiſche Siegshymne.

Ebenfalls dem Könige Hieron von Syrakus nach einem Wagenſiege.

Dieſe Ode hat mit der vorhergehenden und folgenden einerlei perſönlichen Gegenſtand. Alle drei beſingen Siege Hierons, und zwar die beiden erſten einen Wagenſieg, die dritte einen Sieg im Wettreiten. Ob indeßen der in dieſer Ode beſungne Sieg einerlei iſt mit dem in der vorhergehenden? und wenn er's nicht iſt, wenn und wo und in welchen Spielen er erſiegt war — darüber waren ſchon die alten Grammatiker und Ausleger unſers Dichters uneinig. In allen ſeinen übrigen Siegsliedern miſcht Pindar wenigſtens einen oder den andern lokalen Zug ein, der ſich auf den Ort, wo der Sieg erlangt ward, bezieht. Hier nichts dergleichen, wenigſtens nicht ſichtbar und auffallend. Eben darum wäre Schmids und der Oxforder Herausgeber Hypotheſe nicht ganz unwahrſcheinlich, daß nehmlich dieſe

dieſe Ode nur ein Anhang zu der vorhergehenden ſei, wobei der Dichter nicht ſowol die Abſicht gehabt habe, den ſchon beſungnen Sieg noch einmal zu beſingen — denn ſonſt würd er ja nicht ſo kurz darüber weggeſchlüpft ſein, als über eine Nebenſache, die mit zwei kahlen Strophen abgefertigt ſein könne — als vielmehr ſich beim Hieron gegen die Ohrenbläſereien und Verſchwärzungen ſeiner Neider und Feinde zu verwahren, zu denen vornehmlich die Dichter Simonides und Bakchylides gehörten. — Denn dieſe Behauptung des Scholiaſten iſt wol mehr als wahrſcheinlich. — Der ganze Plan und Inhalt der Ode zeigt, daß dis der Hauptzwek des Dichters war. Ueberdis hat Hieron nach dem Scholiaſten (beym Anfang der 1ſten Pyth. Ode) in den Pythiſchen Spielen nur einmal im Wagenlauf geſiegt. Denn Corſini irrt ſich, wenn er in ſeinem Katalog der Pythiſchen Sieger (hinter ſeinen Diſſ. Agoniſt.) dem Hieron einen zweimaligen Wagenſieg zuſchreibt, den einen in der 26ſten Pythiade und den andern in der 29ſten. Denn der Scholiaſt, auf den er ſich doch beruft, ſagt ja ausdrücklich, daß Hieron in der 26ſten und 27ſten Pythiade im Wettrei-

ten

ten (κελητι) geſiegt, und er erwähnt mit keinem Wort eines zu eben derſelben Zeit erhaltnen Wagenſiegs, ſondern redet bloß von dem einen in der 29ſten Pythiade erlangten, als welchen die erſte Pythiſche Ode beſänge. — Wenn alſo Hieron in den Pythiſchen Spielen nur einen Wagenſieg erlangt hat, ſo wäre ja wol nichts natürlicher, als anzunehmen, daß dieſe Ode ſich auf eben denſelben Sieg beziehe, den die vorhergehende beſingt. Und doch kann ich dis nicht annehmen. Mich dünkt, der Dichter würde dis auf irgend eine oder die andre Art zu verſtehen gegeben haben, aber alle Ausdrükke ſind ſo, daß ſie auf einen neuen beſondern Sieg zu gehn ſcheinen.

Doch wie, wenn ich gar beweiſen könnte, daß dieſe Ode überall keine Pythiſche Ode iſt, keine Pythiſche Ode ſein kann — ſo wäre doch wol zugleich bewieſen, daß ſie kein bloßer Anhang zu der vorhergehenden ſei. Ob ich jenes beweiſen kann? Wenigſtens ſo deutlich und augenſcheinlich, als es in dergleichen Sachen möglich iſt. Ich will mich nicht darauf berufen, daß der Scholiaſt unter den vielen Schriftſtellern, deren verſchiedne Meinungen über den Ort des hier beſungnen Siegs er vorträgt, keinen einzigen anführt, der

der dieſe Ode für eine Pythiſche gehalten hätte. Mein eigentlicher Beweis liegt in dem Worte πωλους (V. 18.). Der Sieg war alſo in dem Wagenlauf mit Füllen erlangt. Allein dieſe Art des Wagenlaufs kam in den Pythiſchen Spielen, wie Pauſanias ausdrüklich verſichert (Phocica ſ. lib. X. p. 621. ed. Xylandri Han. 1613.) erſt in der 53ſten Pythiade auf d. i. um die 101ſte Olympiade. Der Wagenlauf mit zwei Füllen (denn zuerſt fuhr man immer mit vier) kam gar erſt in der 69ſten Pythiade d. i. in der 117ten Olympiade auf. Beides alſo lange lange nach Pindars und Hierons Tode. Denn dieſer letztere ſtarb in der 78ſten Olympiade (Diodor. Sic. lib. XI. c. 66.) So wär es denn alſo ganz unleugbar, daß dieſe Ode keine Pythiſche iſt, keine Pythiſche ſein kann. Und wollte man etwa dem dürren Zeugnis des Pauſanias die Fikzion des Sophokles entgegenſetzen, der in ſeiner Elektra (V. 700 ſqq.) ſchon den Oreſtes in den Pythiſchen Spielen einen Wagenlauf mit Füllen halten läßt — ſo iſt die Antwort ſehr leicht, daß dis ſehr lange vor den eigentlich ſogenannten Pythiſchen Spielen geſchah, wenigſtens lange vor dem Zeitpunkt, von welchem man die Pythiaden

thiaden zu zälen anfing. Ueberdis muß das Zeugnis des Dichters niemals gegen das Zeugnis des trokknen Historikers und Chronologen in Anschlag kommen, und am wenigsten dann, wenn der Dichter das Faktum, das er erzält, nicht einmal als geschehen, sondern nur als erdichtet vorstellt, wie hier der Fall ist, da Orestes keinen würklichen Wagenlauf gehalten, sondern es bloß von sich vorgeben läßt.

Soviel ist also richtig: diese Ode ist keine Pythische. Vielleicht also eine Olympische? — Wenigstens hat dis drei vom Scholiasten angeführte Schriftsteller für sich, den Ammonius, Kallistratus und Apollonius. Und wenn nun das im 18ten Vers dem Merkur gegebne Beiwort Ενα-γωνιος ein lokaler Zug wäre, und wenn dieser Zug uns schließen ließe, daß Olympia der Ort des hier besungnen Sieges sei? — In der That Pausanias sagt (lib. V. p. m. 314.), daß Merkur unter dem Beinamen Ενα γωνιος einen Altar zu Olympia hatte. Dazu kömmt, daß eben der Pausanias (lib. VIII. p. 524. und lib. VI. p. 365.) uns versichert, Hieron habe in den Olympischen Spielen auch einen Wagensieg erlangt, ja sogar die Inschrift auf den noch zu seiner Zeit im Tem-

pel des Olympiſchen Jupiters vorhandnen Weihgeſchenken Hierons anführt, worin eben dis bezeugt war (τεθριππῳ μεν ἀπαξ). Nun beſingt aber die erſte Olympiſche Ode — und nur dieſe iſt dem Hieron gewidmet — einen Sieg im Wettreiten. Folglich wird dieſe Ode den vom Pauſanias erwähnten Olympiſchen Wagenſieg beſingen, um ſomehr, da Pindar ſelbſt Ol. I. v. 176. dem Hieron auch zu einem Wagenſiege Hofnung macht, und ihn alsdann ſogleich zu beſingen verſpricht. Wahrſcheinlich genug! Aber alle dieſe Wahrſcheinlichkeiten werden wieder durch das einzige Wörtlein πωλος über den Haufen geworfen. Denn auch in den Olympiſchen Spielen ward der Wagenlauf mit Füllen erſt nach Hierons Tode eingeführt, erſt in der 99ſten Olympiade, und die Art des Wagenlaufs, wenn der Wagen nur mit zwei Füllen beſpannt war (συνωρις πωλων) gar erſt in der 128ſten Olympiade, wie uns ebenfalls Pauſanias verſichert (lib. V. p. m. 302.) Indeß war doch dieſer Sieg nicht συνωριδι πωλων ſondern ἁρμασι (v. 21.) erlangt, d. i. nach dem beſtändigen Sprachgebrauch des Pauſanias, der unter ἁρματα immer ein Viergeſpann verſteht, mit vier Füllen, wie dis auch ſchon durch

das

das τετραορια (v. 8.) angezeigt wird. Aber genug Hieron lebte doch auch nicht mehr in der 99ſten Olympiade, wo die ἁρματα πωλων zuerſt eingeführt wurden. Folglich kann dieſe Ode auch, ſo wahrſcheinlich es anfänglich ſchien, keine Olympiſche ſein. (Beiläufig merk ich hier einen chronologiſchen Widerſpruch des Pauſanias gegen ſich ſelbſt an, den ich andern zu heben überlaſſe. In der ebenangeführten Stelle ſagt er, die συνωρις πωλων wäre bei den Olympiſchen Spielen in der 128ſten Olympiade eingeführt worden, und bei den Pythiſchen Spielen läßt er ſie nach der vorhin angeführten Stelle lib. X. p. 621. in der 69ſten Pythiade d. i. in der 117ten Olympiade, alſo viel früher als bei den Olympiſchen Spielen einführen. Und doch ſagt er den Augenblik vorher, die συνωρις πωλων wäre bei den Pythiſchen um viele Jahre ſpäter, als bei den Olympiſchen Spielen eingeführt worden. Πολλοις ετεσιν ὑστερον κατεδεξαντο Ηλειων, ſind ſeine Worte. Sollte man nicht etwa προτερον für ὑστερον leſen müßen?)

Wenn alſo dieſe Ode weder eine Pythiſche noch eine Olympiſche iſt, was iſt ſie denn? — Was weiß ich's, könnt ich antworten. Genug, daß ſie nicht das iſt,

wofür man sie bisher immer gehalten hat, oder halten zu können geglaubt hat. Aber doch — wenn es nun eine Isthmische wäre? Beweisen kann ich's nicht, aber wahrscheinlich machen. Im 23sten Vers dieser Ode heißt's, Hieron habe den Neptun angerufen. Den Neptun? Um einen Sieg bei den Pythischen Spielen? Warum nicht den Apoll? — Aber wenn's einen Sieg in den Isthmischen Spielen betraf, weßen Anrufung war da schiklicher als die des Gottes, dem diese Spiele gewidmet waren — des Neptun? Noch mehr. Der Dichter verbindet hier in einer Gruppe die Diana, den Merkur und den Neptun. Wie wenn etwa die Statuen dieser drei Gottheiten auf dem Isthmus bei Korinth auch so in einer Gruppe verbunden gewesen wären. Keine Vermuthung! Pausanias sagt's deutlich genug (Corinthiaca f. lib. 2. p. m. 90.) Hinter der Statue des Merkur, der vielleicht auch hier ἀναγώνιος hieß (wo sich nicht vielmehr dis Beiwort nur überhaupt auf die Aufsicht Merkurs über die Kampfspiele bezieht) stand die Statue des Neptun, hinter diesem die der Diana im Jagdhabit, der vielleicht eben darum Pindar hier das Beiwort ἰοχέαιρα giebt. (Μετὰ

δε το αγαλμα τε Ερμε Ποσειδων, und einige Zeilen weiter: εν αριστερα δε της εισοδε Ποσειδων, και μετ' αυτον Αρτεμις θηρευουσα ἑστηκε.) — Dis wären denn meine — freilich nicht ganz unerschütterlichen — Gründe, warum ich diese Ode ausstreiche aus der Zahl der Pythischen, und sie zu den Isthmischen Siegshymnen rechne. Ich hoffe, daß diese Untersuchung dem eigentlichen Kritiker nicht ganz unwillkommen sein werde, so wenig es mir jede genauere Prüfung dieser meiner Hypothese sein wird. Denn nur für den Kritiker von Profession war diese Untersuchung bestimmt. Jeden andern von meinen Lesern bitt ich um Verzeihung. Wem diese Untersuchung zu unwichtig und kleinfügig vorkommt, für den muß wol überhaupt das ganze Fach historischer und litterarischer Kritik nicht sein, welches ich ihm denn freilich nicht verargen will. Nur muß auch er so billig sein, nicht seinen Geschmak zur allgemeinen Regel machen zu wollen.

Der Plan dieser Ode ist dieser. Nach Anrufung und Begrüßung der Stadt Syrakus, der Residenz des Siegers (V. 1-9.) und nach kurzer Erwähnung vom Wagensiege des Hieron und von dem dabei genoßnen Beistande Dianens (V. 9-23.)

behauptet der Dichter, Hieron verdiene nicht weniger als andre Fürsten gepriesen zu werden (V. 23-34.); auch werd er's würklich (V. 34-38.) Dis sei Folge der Dankbarkeit, einer Tugend, die Jrion nach der von ihm gegen Menschen und Götter bewiesenen Undankbarkeit, den Sterblichen von seinem immerrollenden Rade herab predigen müße. Dis ist der Uebergang zu einer fast zu sehr gedehnten Episode vom Jrion (V. 39-96), die aber vielleicht etwas weniger unschiklich ist, wenn sie, wie ich beinahe vermuthe, einige uns itzt verstekte Anspielungen auf die Feinde des Dichters enthält. — Der Dichter macht sich am Ende selbst einen Vorwurf über seine Bitterkeit gegen den Jrion; er will kein Spötter und Lästrer wie Archilochus sein, der sich durch seine unweisen Schmähschriften in Armuth stürzte (V. 96-101.) Dafür will er lieber den weisen und reichen Hiero loben. (V. 102-130). Mit dem Beispiel des Rhadamanth warnt er zulezt den Hieron vor den Ränken der Schmeichler und Ohrenbläser, die zwar auch ihm neidisch zu schaden suchten, aber es nicht vermögten (V. 131-176.)

Groß-

Großes Syrakus (1), du des kriegtobenden Mavors Tempel, der schwerbterfreuten Männer und Roße selige Pflegerin; sieh, ich nahe mich dir, bringe vom glänzenden Theben (2) her den Siegesgesang, der den erderschütternden Wagenlauf preiset.

Hieron siegte in ihm, er, der Roße rüstiger Lenker, und umschlang mit fernschimmernden Kränzen Ortygia (3), der stromliebenden Artemis (4) Sitz. Mit dem

(1) Syrakus war eine der ansehnlichsten Städte des Alterthums. Sie bestand aus vier — und wenn wir die Insel Ortygia dazu rechnen, aus fünf — vereinigten Städten: Achradine, Neapolis (die Neustadt), Epipolä und Tyche. — Unter dem vorigen Könige Gelon und auch unter dem Hieron hatte Syrakus verschiedne glükliche Kriege geführt. Drum heißt sie Tempel des Mars.

(2) Nicht daß Hieron zu Theben gesiegt hätte, sondern weil dis des Dichters Vaterstadt war.

(3) Eine kleine durch eine Brükke mit der übrigen Stadt Syrakus vereinigte Insel, auf der Diana einen Tempel hatte.

(4) Diana. Sie heißt stromliebend, entweder überhaupt als Jagdgöttin, oder weil sie sonst auch den Zunamen der Alpheischen führte, von dem Strom Alpheus in Elis, der der gemeinen Sage nach aus Griechenland unter dem Meer hin

bis

lenkſeil, das ſie ſelber, die Göttin, mit zarten Händen ihm reichte, bändigte er die buntgezügelten Füllen.

Denn mit beiden Händen legt das funkelnde Geſchirr die pfeilgerüſtete Jungfrau (5), und Merkur, der Kampfregierer, den muthigen Roßen an, wenn Hieron ſie an den blinkenden, zügelgehorchenden Wagen jocht, anrufend den weitherrſchenden Gott, des Dreizaks mächtigen Schwinger (6).

Hall' andern Fürſten von andern Sängern ein lieblich-erklingender Lobgeſang, ihrer Tugenden Lohn. Oft ertönt der Kyprier Lied dem Kinyras (7), welchen zärtlich der gol-

bis nach Sikilien floß und ſich da mit dem Quell Arethuſa vereinigte, neben welchem eben Tempel und Bildſäule der Alpheiſchen Diana ſtand.

(5) Diana.

(6) Neptun.

(7) Kinyras war König von der Inſel Kypern, und ein Sohn des Apoll. Wenigſtens giebt ihm ſowol der Scholiaſt unſers Dichters, als auch der des Theokrit (beim 10ten Vers der 15ten Idylle) dieſen Gott zum Vater, und ſo wäre denn nach der natürlichſten Erklärung die hier erwähnte Liebe Apolls gegen ihn väterliche Liebe, und nicht, wie der Scholiaſt will, bloße Zuneigung wegen ſeiner muſikaliſchen Geſchiklichkeit, ob ich gleich glaube, daß eben dieſe ihn, gleich andern Dichtern

goldengelokte Apollo liebte, ihn der Venus holdſeligen Prieſter.

Des Dankes Gefühl, edler Thaten Vergelt, erzeuget ihr Lied. Drum, o Dinomenes Sohn, ſinget auch dich itzt vor ihrem Hauſe das lokriſche Mädchen (8). Durch deine Macht von des Krieges grauſenden Gefahren

tern und Tonkünſtlern des mythologiſchen Alterthums, zu der erdichteten Würde eines Sohns des Apoll erhoben. Nach dem Hygin war Kinyras ſehr ſchön; daher hier das Beiwort holdſelig. Er war würklicher Prieſter der Venus, und vereinigte in ſeiner Perſon die fürſtliche und prieſterliche Würde. Er ſoll ſogar nach einem Gerüchte beim Tazitus (Hiſt. l. 2. c. 3.) den berühmten Tempel der Venus zu Paphos erbaut haben, in welchem Tempel auch ſein Grabmal war (Clem. Al. Cohortat. ad gentes p. 40. ed. Potter.) Arnobius und Firmikus Maternus behaupten gar, er habe eine ſeiner Konkubinen nach ihrem Tode als eine Venus vergöttert. Da er indeßen nach dem Plinius (Hiſt. N. l. 7. c. 56.) verſchiedene ſehr nützliche Erfindungen gemacht — er erfand nemlich die Ziegeln, den Hammer, die Zange, den Hebel und den Ambos — ſo war's kein Wunder, daß die Dankbarkeit der Kyprier ſein Andenken, wie Pindar hier verſichert, in Liedern verewigte. Stammte Hieron, wie der Scholiaſt anmerkt, würklich aus Kypern her, ſo war es um ſo natürlicher, daß Pindar grade auf den Kinyras fiel.

(8) Anarilaus, König von Rhegium, bekriegte die Lokrier in Italien. Vom Hieron bedroht machte er Frieden mit ihnen.

fahren befreit, hüpfet sie furchtlos im frölichen Reigen dahin.

Nach dem Schluße der Götter rufet — so lautet die Sage — Ixion (*), immerfort rollend auf fliegendem Rade, also den Sterblichen zu: Zollet dem wolthuenden Dank, nahet euch ihm mit freundlicher Wiedervergeltung.

Ach! er lernte die Wahrheit des Zurufs. Denn lebend im Freudengenuß bei den gütigen Söhnen Saturns vermogt' er nicht zu tragen der Seligkeit Fülle.

Mit rasendem Geist entbrannt' er in Liebe für Juno, welche nur Jupiter sich zur Genoßin des Wonnebettes erkoren. Zu stolzem Frevel trieb sein Uebermuth ihn. Und schnell traf ihn verdiente auszeichnende Rache.

Zwei

(*) Ixions Strafe in der Hölle, wo er auf ein beständig umlaufendes Rad geflochten war, ist bekannt. Die Götter hatten ihn, wie den Tantalus, eine Zeitlang in den Olymp aufgenommen. Hier suchte er die Juno zu verführen, aber statt ihrer umarmte er eine vom Jupiter der Juno ähnlich gebildete Wolke, und aus dieser Umarmung entstanden nach der gewöhnlichern mythologischen Erzälung die Kentauren, die halb Mensch halb Pferd waren, nach Pindars Erzälung hingegen nur der Vater dieser Ungeheuer.

Zwei Missethaten brachten das Weh über den Helden; — daß listigbetrügend er der erste mit verwandtem Blute die Menschen bespritzte (10), und daß er Jupiters Gattin in den weiten Sälen des Himmels versuchte.

O was blikken wir nicht bei jedem Entschluß hin auf uns selbst, hin auf der Sterblichkeit Maaß! —

Frevelnde Wonne im Bette der Liebe stürzte, Irion, dich in tiefes Verderben. Ein süßes Phantom haschte des verblendeten Arm, eine Wolke umarmt' er. Gleich an Schöne der erhabensten unter den himmlischen Weibern, der Tochter Saturns, schimmerte sie. Jupiters Hand schuf die reizende Unglüksbringerin ihm.

Ach! der Elende bereitete sich eine vierspeichige Fessel (11). Angekettet mit unzer-

(10) Irion tödtete seinen Schwiegervater Deioneus, als dieser die versprochenen Brautgeschenke von ihm verlangte. Er stürzte ihn nehmlich in eine verdekte Grube mit glühenden Kolen.

(11) Das vierspeichige Rad, worauf er mit beiden Händen und Füßen geflochten ward. Die gewöhnlichen Wagenräder im Alterthum hatten sonst sechs Speichen; doch giebt Homer den Rädern am Wagen der Juno acht Speichen. Il. E, 723.

Digitized by Google

zerbrechlichen Banden rufet jenen Ausspruch ([12]) er nun allen Sterblichen zu.

Sonder die Grazien gebar der Wolken Einzige ([13]) ihm den einzigen Sohn, ein Scheusal, weder bei Menschen geehrt, weder im Sitze der Götter. Kentaur nannte die Säugerin ihn. Mit Magnesischen Stuten begattete er sich an des Pelions Fuß ([14]). Da entstand ein wunderbar Volk, beiden Erzeugern ähnlich, unten den Müttern, oben dem Vater.

Die Gottheit führt jeglichen ihrer Entschlüße zum Ziel ([15]). Die Gottheit überfliegt des Adlers Flug, holt ein den meerbewohnenden Delphin, beugt hier stolze Sterbliche nieder, dort verleihet sie andern unveralternden Ruhm.

Doch

([12]) Nehmlich die vorher angeführte Aufforderung zu der von ihm selbst gegen die Götter und seinen Schwiegervater verletzten Dankbarkeit.

([13]) Weil sie die einzige Wolke war, die geboren hatte.

([14]) Magnesia eine Stadt, Pelion ein Berg in Thessalien, welches der eigentliche Sitz der Kentauren war.

([15]) Irions Geschichte führt den Dichter auf die allgemeine Idee von der rächenden Gewalt der Götter, und von der Unmöglichkeit, ihren Strafen zu entgehen.

Doch fleuch meine Seele, fleuch die scheusliche Schlangenbrut, die Schmähsucht (16). Ich sah, ob von ferne gleich nur, sah oft in der Armuth Jammer versinken den Lästrer Archilochus (17), der mit bitterschmähendem Haße sich mästete.

Reichthum mit dem Glük der Weisheit vereint — wahrlich, ein seliges Los (18). Du — du besitzest dis Los, spendest mit Edelmuth aus deine Schätze, großer Monarch, vieles Volkes Beherrscher und vieler mit Mauren schön umkränzeten Städte. Ist einer, der es wagt, zu sagen, daß je in Hellas ein Mann der Vorzeit an Ueberfluß und Ruhm erhabner war — der kämpfet umsonst mit nervenlosem Arm.

Hin-

(16) Der Dichter scheint sich selbst zu tadeln, daß er vielleicht zu bitter gegen den Irion gewesen sei.

(17) Archilochus, der beinahe 200 Jahr früher als Pindar lebte (daher das: ob von ferne gleich nur) war der beißendste Satyriker, der je gelebt hat. Er verschonte keinen Menschen, daher es kein Wunder war, wenn er öfters in sehr unangenehme Verlegenheiten gerieth und in Armuth lebte.

(18) Die unvernünftige Schmähsucht und die daraus entstehende Armuth des Archilochus führt den Dichter wieder auf den Hieron, der, im Gegensatz von jenem, sowol Weisheit als Reichthum besaß.

Hinan — hinan ſteig ich zur kranzumblüheten Flotte des Lobes (19), preiſe die Tugenden laut. Kühner Muth begleitet den Jüngling in Kriegesgefahren. Auch du errangeſt in ihnen — ſing es mein Lied — unvergänglichen Ruhm, ſtreitend bald unter den roßeſpornenden Männern, bald im Kampfe des Fußvolks. Doch deine Rathſchlüße im Greiſesalter reichen zu jedem Lobgeſang mir gefahrloſen Inhalt dar.

Heil dir! Heil! Siehe dieſer Geſang eilet, Phöniziens Waaren gleich (20), über das ſchäumende Meer zu dir hin. Ein Kaſtoriſches Lied (21) hießeſt du zu den Aeoliſchen (22) Saiten mich ſingen. Auf! ſo

(19) Pindar vergleicht ſeine Lieder ſehr oft mit Schiffen.

(20) Die Phöniker waren die berühmteſten Seefahrer, und die reichſte handelnde Nazion der alten Welt.

(21) Der Kaſtoriſche Geſang war eine militäriſche Melodie, eine Art von Marſch bei den Spartanern. Der vergötterte Kaſtor, ein gebornet Spartaner, war der Erfinder. Hier bezieht ſich das Beiwort Kaſtoriſch aller Wahrſcheinlichkeit nach auf die Kompoſizion dieſer Ode.

(22) Aeoliſch d. i. thebiſch. Theben, Pindars Vaterſtadt, war ehmals von Aeoliern bevölkert worden. Denn aus Aeolien kamen die Böoter. (Strabo lib. IX. p. 616. ed. Alm. Diodor. XIX, 53.)

ſo höre denn freundlich der ſiebenfachtönenden (23) Harfe lieblichen Klang.

Bleibe der Mann, welcher zu ſein im Jünglingsalter du lerneteſt. Zwar dem Knaben heißt ſelbſt der häßliche Affe ſchön (24). Aber glüklich war Rhadamanth, daß er der Weisheit köſtliche Frucht fand, nicht an Ränken ergötzte ſein Herz.

Stets gebaren die Künſte ziſchelnder Schmeichler unausweichliches Unglük, nicht dem Verleumdeten nur, ſondern dem Horchenden ſelbſt. Sie, des Afterredens Propheten, gleichen den Füchſen an laurender Argliſt.

Und ihr Gewinn? — Ha! was haben ſie des für Gewinn? Zerſcheitert das Schif — mag ſinken zur Tiefe jedes Geräth. Ich tauche

(23) Mit ſieben Saiten bezogen.

(24) Der Dichter warnt den Hieron vor den Schmeichlern an ſeinem Hofe. Als ein Weiſer, und als ein Mann von vieljähriger Erfahrung müße er im Stande ſein, ihre Ränke zu durchſchauen. Nur ein unerfahrner Mann könne ſich von ihnen hinters Licht führen laßen, ſo wie nur das Kind den häßlichen Affen ſchön finden könne. Der Dichter räth daher ſeinem Fürſten dem Exempel des Königs Rhadamanth zu folgen, der keinen Ohrenbläſereien und Schmeicheleien der Hofſchranzen traute. Das folgende zeigt, daß Pindar ſelbſt von dergleichen Leuten beim Hieron war verſchwärtzt worden.

tauche nicht unter, ſchwimme wie Kork über die Fläche des Meeres hin.

Kraftlos iſt beim biederherzigen Mann des trügenden Verläumders Rede. Dennoch ſchmeichelt er hier, ſchmeichelt er dort, und flicht Verderben zuſammen.

Seine Frechheit ſei fern — ferne von mir. Ewig liebe mein Herz jeden mich liebenden Mann. Aber Feind gegen den Feind verfolg ich mit Wolfesgrimm (25) ihn, bald hie bald da auf ſeinen ſchieflaufenden Wegen.

Beßer iſt der gradzüngige Mann in jeglichem Staat; beßer im Staat des Monarchen, beßer, wenn das ſtürmiſche Volk, und wenn Weiſe regieren die Stadt.

Bosheit iſt's wider die Gottheit zu hadern, die bald dieſen empor hebt, bald jenem mächtigen Ruhm ſchenkt (26). Dennoch heitern all' ihre Geſchenke die Seele der Nei-

(25) Der Dichter vergleicht ſeine hinterliſtigen Feinde mit Füchſen, ſich ſelbſt mit einem Wolfe. Eine ungemein paßende und ſchön gewälte Vergleichung.

(26) Dieſe Idee hängt mit dem vorhergehenden ſo zuſammen. Der neidiſche Verläumder, beſonders an Höfen, ſucht andern ihr Glück und ihre Gunſt bei dem Fürſten zu verkümmern. Eben dadurch hadert er gegen die Gottheit, deren Geſchenk dis Glük war.

Neider nicht. Doch wenn vollbelaſtet die Wage des Glüks dem Beneideten ſinkt, ſchläget ſie ihnen vorn in die Bruſt ſchmerzliche Beulen, daß ſie verfehlen ihres Bemühens Ziel (27).

Glüklich, wer leicht das nakkenbelaſtende Joch trägt! Aber wehe, wer gegen den Stachel lökt (28)! Laßt mich, ihr Götter, laßt mich, den Edlen gefallend, an ihrer Seite vollbringen mein Leben! — —

(27) Ich verſtehe die ganze Stelle und das Bild des Dichters ſo. Der Verläumder mögte gern das Glük des andern hindern, aber bei dieſem Beſtreben thut er ſich ſelbſt öfters den größten Schaden. Dieſer im Grunde ſehr alltäglichen Idee giebt der Dichter durch ſeine bildliche Einkleidung ein Anſehen von Neuheit. Der Verläumder wünſcht das Sinken der Wagſchale zu verhindern, auf der das Glük deßen, den er beneidet, ruht. Er ſtämmt ſich dagegen. Aber dennoch ſinkt ſie durch ihre Schwere, und ſchlägt ihm Beulen in die Bruſt.

(28) Der Dichter vergleicht ſich ſelbſt mit einem angejochten Stier. Hintenausſchlagen gegen den Stachelſtok des Treibers d. i. Unzufriedenheit macht unſer Schikſal nur immer noch ſchlimmer.

Kritiſche Anmerkungen zur zweiten Pythiſchen Siegshymne.

V. 13–15. Τας δε ατερ κεινας αγανωσιν εν χερσι ποικιλανιας
Εδαμασσε πωλους.

Dieſe Stelle iſt mir in Anſehung des Textes verdächtig, und zwar irr ich mich ſehr, oder der Fehler liegt in dem Worte κεινας, ſtatt deßen ich σειρας leſe, in der Bedeutung von Lenkſeil. Alle Kommentatoren haben die Schwierigkeit, die in dem κεινας liegt, gefült, und man ſeh es auch, wie man wolle, an, als den Akkuſativ der mehrern Zahl, oder als den Genitiv des Singulars, immer giebt es eine gewaltige Härte und Unbehülflichkeit der Konſtrukzion. Im erſtern Fall, wenn κεινας der Akkuſativ ſein ſoll, ſo müßen wir's, wie's auch ſchon der eine Scholiaſt that, zu πωλους ziehen: jene Füllen. Aber mich dünkt, Schmid verwirft dieſe Erklärung ſehr richtig darum, weil nicht der mindeſte Grund zu einer ſolchen demonſtrativen oder relativen Bezeichnung vorhanden iſt, indem vorher noch gar nicht von den Füllen die Rede war, wie doch nothwendig geweſen ſein müßte, wenn κεινας zu πωλους gehören ſollte. Sehen wir κεινας als den Genitiv an,

ſo

ſo ſind zwei Fälle möglich. Entweder müſſen wir's mit dem gelehrten Herrn Prof. Koppe (in ſeiner der Heyniſchen Ausgabe angehängten lateiniſchen Ueberſetzung) auf τετραωριας ziehen und mit πωλους verbinden (iſtius quadrigae pullos). — Aber wie viele Subſtantiven ſind nicht dazwiſchen ſchon. Ueberdis πωλους τετραωριας, das Füllen des Viergeſpanns — ich geſtehe, mir kommt es ſo vor, als wäre dis mehr hebräiſch als griechiſch. — Oder — und dieſen noch übrigen Ausweg ſchlagen die meiſten Kommentatoren ein — wir müßen χειρας auf Αρτεμιδος ziehen, ſo daß die Konſtrukzion ginge: ατερ τας εν εδαμασσε πωλους εν αγκαλσιν χερσιν χειρας (Αρτεμιδος). Allein um nichts von der Härte dieſer Konſtrukzion zu ſagen, auch dis dünkt mich nicht griechiſch. Die beiden Pronomens τας und χειρας ſind ſich ihrer Natur nach einander entgegengeſetzt, und können unmöglich, wenigſtens in einem und demſelben Satze, auf einerlei Perſon gehen. Was mir aber noch am meiſten bei dieſer Auslegung gefällt, iſt, daß bei derſelben αγκαλσις εν χερσιν auf die Hände der Diana geht, und nicht, wie man bei den beiden andern Erklärungen annehmen muß, auf die Hände des Hieron. Im letztern Fall ſieht man ſich genöthigt, dem αγκαλος eine Bedeu-

tung zu geben, die es niemals hat, auch seiner Etymologie nach (von γανυω mit dem intensiven α) nicht haben kann. Schmid und alle seine Nachfolger übersetzen es nehmlich: agilibus manibus. Aber man wird mir keine einzige Stelle anführen können, wo αγανος diese Bedeutung hätte. Αγανος, sagt Suidas, καλος η αγαθος, η ιλαρος. Und eine von diesen Bedeutungen hat es überall, beim Pindar und allen übrigen Dichtern, und der Begrif von Behändigkeit läßt sich gar nicht oder nur äußerst entfernt damit zusammenlöten. Hingegen αγανοις χερσιν auf die Diana gezogen, giebt dis Beiwort einen vortreflichen Sinn, und bezeichnet die schönen, zarten, jungfräulichen Hände der Göttin. Ich füle übrigens so gut als jemand die auch bei meiner Verbeßerung: σειρας zurükbleibende Härte (per cujus habenas in pulcris manibus i. e. quas p. m. tenebat, vel porrigebat Hieroni). Gern laß ich meinen Einfall fahren, wenn irgend ein Kritiker bei Beurtheilung desselben eine leichtere und geschmeidigere Emendazion aussinnt. Indes dünkt mich bestättigen die folgenden Verse, vornehmlich das γαρ und das διδυμα χειρι, meinen Einfall.

Επι γαρ ισχεσιρα παρ-
θενος χειρι διδυμα
Αιγλαντα τιθησι κοσμον.

Denn

Denn hier dünkt mich lehrt es ebenfalls der ganze Zusammenhang deutlich genug, daß κοσμος hier nicht überhaupt Ruhm oder den Siegeskranz bedeutet, wie alle Ausleger vor Heyne annehmen, und daß man daher nicht Τερωνι bei επιτιθησι suppliren und dem zufolge übersetzen müße: sie giebt ihm Ruhm, oder sie setzt ihm den Siegeskranz auf; sondern daß ich Grund hatte dem Scholiasten zu folgen, der ausdrüklich sagt: ἡ Αρτεμις αμφοτερας αυτης τας χερσι τον λαμπρον επιτιθησι κοσμον τω ἁρματι. Αιγλητις κοσμος bedeutet hier also offenbar das stralende Wagengeschirr (daher auch Herr Prof. Koppe sehr gut übersetzt: radiantes imponit phaleras). — Man mache gegen diese Auslegung nicht den Einwurf, daß auf die Art Pindar den Gedanken: Hiero hat durch Begünstigung Dianens gesiegt — denn das bleibt freilich immer der Sinn — zu niedrig eingekleidet, indem er die Göttin den Wagen, noch dazu für einen Sterblichen, anschirren laße. Giebt doch Homer der Minerva (Il. V, 837. sqq. und Il. XXIII, 390.) beinah daßelbe Geschäft, und wer heißt uns gleich unsre itzigen Begriffe von der Niedrigkeit dieser oder jener Sache in einen alten Dichter hineintragen. Wer sich nicht in die Zeiten hineindenken kann, wo es einer Fürstin wie Andro-

mache nicht Schande war, die Pferde ihres Hektors selbst abzuzäumen und zu futtern, der muß überall keinen alten Dichter lesen, um nicht alle Augenblikke mit seinen abgeschliffenen Sitten gegen die rohere Natur anzulaufen. — Aber hat denn auch σειρα außer seiner gewöhnlichen Bedeutung Kette noch die Bedeutung von Lenkseil? — Es ist bekannt daß die Linpferde (ἱπποι παρηορoι) auch παρασειροι, und σειραφοροι und σειραιοι heissen; und daß in dieser Zusammensetzung σειρα nicht etwa bloß, wie einige annehmen, die Kette oder den Strik anzeigt, woran diese Pferde ziehen, sondern vielmehr einerlei sei mit ἡνια, erhellt aus der deutlichen Erklärung des Hesychius und des Julius Pollux Lib. I. Segm. 141. ἀι τετων (ἱππων σειραιων) ἡνιαι σειραι. Nun bedeutet zwar ἡνια auch zuweilen das ganze Wagengeschirr (Pollux l. I. Segm. 148.) Aber es hindert auch nichts, daß nicht auch σειρα hier das ganze Wagengeschirr, den ganzen glänzenden Schmuk bedeute, den Diana mit sanften Händen den Pferden anlegt. — Zur Erklärung des αγανοις εν χερσιν dient noch folgende Stelle im Agamemnon des Aeschylus V. 1648., wo Aegisth das Volk mit einem muthigen Füllen vergleicht:

— — Τον

— — Τον δε μη πειθηνορα
Ζευξω βαρειαις (χερσι)· ὅτι μη στεμφοφορον
Κριθωντα πηλον — —

Die βαρειαι χειρες (ein Ausdruk, der auch mehrmals beim Homer vorkommt) ſind in Rükſicht auf das Pferd grade das Gegentheil von den αγναις χερσιν der Diana.

V. 20 & 22. Zwiſchen διφρος und ἁρματα iſt hier kein weitrer Unterſchied, am wenigſten der von den meiſten Auslegern angenommne, daß jenes einen zweiſpännigen, dis einen vierſpännigen Wagen bedeute. Ich weiß nicht, wie man dieſen Unterſchied beweiſen will. Eigentlich iſt διφρος ein Theil des Wagens, ohngefähr das, was wir itzt den Kaſten nennen. Aber niemand beobachtet dieſen Unterſchied weniger als die Dichter, die alle Augenblik διφρος für den ganzen Wagen gebrauchen. So gebraucht z. E. Homer Od. III. beide Wörter ohne Unterſchied. Was er V. 481. διφρος nennt, heißt 492. ἁρματα. Eben ſo gewöhnlich aber iſt's den Dichtern, ſtatt eines Worts zwei Ausdrükke zu gebrauchen, wovon der eine grade ſoviel, weder mehr noch weniger als der andre ſagen ſoll. Pauws Emendazion ἑρματα für ἁρματα, iſt alſo völlig überflüßig, und dis um ſo mehr, weil ἑρμα niemals die Bedeutung von Wagenſchirr und Joch hat, und

wenn es sie hätte, obgleich Pauw es mit keiner einzigen Stelle beweist, so wäre alsdann περιχαλινα das sinnloseste abgeschmakteste Beiwort zu ἁρματα, dagegen es mit ἁρματα verbunden eine schöne und kühne poetische Idee enthält, grade dieselbe, die Virgil Georg. l. I. v. 515. so ausdrükt:

Fertur equis auriga neque *audit currus habenas.*

Uebrigens verbind ich hier εν mit καταζευγνυμι zu einem Zeitwort, und supplire κατα bei διφρου und ἁρματα. Denn mit Heyne κατα von ζευγνυμι zu trennen, und nur das εν und ζευγνυμι als ein Verbum zusammen zu ziehen, scheint mir eine etwas zu harte und verflochtne Konstrukzion. Sonst freilich mag ich mich eben so wenig als er überreden laßen, daß εν hier äolisch statt εις stünde. Daß εν mit dem Dativ zuweilen für εις steht, ist bekannt, und nicht ungewöhnlicher als der umgekehrte Gebrauch des εις für εν. Aber εν mit dem Akkusativ — noch hab ich kein unwidersprechliches Exempel gefunden, und gegen die von Maittaire angeführten Beweisstellen läßt sich noch immer dis und jenes erinnern.

V. 33. Ich lese ποιτινος als ein Wort, statt ποιντινος und dis weiter für ποινυτινος (lohnzollend), da der Scholiast es ausdrüklich durch αμειπτικος erklärt, und es zur Vollständigkeit

digkeit des Sinns nicht füglich fehlen kann. Die von Schmid aufgenommene Spigeliſche Konjektur ποινιμος iſt alſo gar nicht nöthig. Auch weiß ich nicht, wie Erneſti in ſeinem Lexikon das Wort ποιτινος aus dem Grunde verwerfen kann, weil es, wenn es aus ποινη und τινω zuſammengeſetzt ſein ſollte, heißen müße ποινοτιτος. Allein dis Wort hätte ja eine ganz andre nehmlich paſſive und alſo in dieſer Zuſammenſetzung im Grunde gar keine Bedeutung (lohngezollt), nach der Analogie der Wörter ατιτος, αντιτιτος, παλιντιτος. — Die Zertrennung des ποιτινος in zwei Wörter hat zwar außer den beiden älteſten Edizionen, der Abdiniſchen und Römiſchen, die Stimmen von Pauw und Heyne für ſich. Allein, ich muß geſtehen, mir kommt die Stelle alsdann etwas matt und proſaiſch vor, ſowol wegen des unbeſtimmten τινος, als auch wegen des reſtringirenden ποι, man ziehe es nun zu οπιζομενα oder zu αγει. Doch ſcheint es mir am wenigſten zu αγει zu paſſen, da ich nicht recht einſehe, warum ein Dichter, wie Pindar nöthig gefunden haben ſollte, das eben gar nicht harte Bild durch ein ποι zu mildern. Ueberdis würde man bei dieſer Zertrennung das φιλων nicht ohne Härte der Konſtrukzion zu εργων ziehn können, ſondern es als das Subſtantiv anſehen und mit χαρις

verbinden müßen (der Dank der Freunde), in welchem Falle doch wieder das ἐργων zu nakkend und unpoetiſch werden würde. Ueberhaupt ſcheint es mir dem Zuſammenhange gemäßer zu ſein, die ganze Stelle nicht als Sentenz, wofür ſie gewöhnlich gehalten wird, anzuſehen, ſondern als Fortſetzung des vorhergehenden individuellen Gedanken. Der Dichter hatte V. 27–31. geſagt: Kinyras wird von den Kypriern beſungen. Nun kommt die Urſache: Der Anlaß, oder poetiſch, der Führer zu dieſen ihren Liedern iſt der lohnende Dank für ſeine wolthätigen Thaten, worunter der Dichter unſtreitig auch die No. 7. von mir aus dem Plinius angeführten gemeinnützigen Erfindungen dieſes Fürſten rechnet. — Und wie? wenn etwa gar in dem ἀγὼν ein noch kühneres lyriſches Bild läge, daß nehmlich der Dichter den Dank gleichſam als den χορηγὸς bei den zu Ehren des Kinyras geſungnen Liedern vorſtellte? Wenigſtens wird das Wort ἀγὼν auch von den Führern des Chors gebraucht, und dis Bild wäre, dünkt mich, bei aller ſeiner Kühnheit doch noch nicht zu kühn für die Pindariſche Muſe.

V. 38. Δραμεῖν᾽ ἐτφαλες. — Dieſe von mir befolgte Lesart haben die Oxforder Herausgeber aus einem Bodlejaniſchen Kodex in den

den Text genommen. Heyne giebt der alten Lesart θραυεις' ασφαλες den Vorzug. Die gewöhnliche Auslegung: sie sieht nunmehr Freiheit oder: sie sieht sich außer Gefahr, ist unausstehlich matt, und Pauws seine: sie lebt sicher (δερκομαι für ζαω) ist nicht viel beßer. Wieviel schöner und poetischer ist der Sinn, den Heyne dieser Lesart giebt: sie schaut frei und ohne Schüchternheit im Blik umher. Aber dennoch dünkt mich jene neuere Lesart noch um etwas poetischer und überdis dem Zusammenhang gemäßer. Freilich kann ich sie nicht mit den Oxforder Herausgebern von dem bloßen Hin- und Herlaufen des lokrischen Mädchens verstehen. So wird, wie Heyne sehr richtig sagt, die Stelle niedrig und prosaisch. Aber ich mögte sie doch auch nicht mit ihm selbst als ein vom glüklichen Lauf der Schiffe hergenommnes Bild ansehn. Vielmehr leitet mich sowol das προ δομων als das vom Dichter erwähnte Singen des Mädchens sehr natürlich auf die Idee eines Reigentanzes, in welchem sie furchtlos dahinhüpft. Uebrigens sollt' es freilich richtiger θραμοισα oder θραμευσα heissen. Denn schwerlich mögte man θραμεισα als für θραμουσα gebraucht, vertheidigen können. — Vielleicht wär es selbst keine unpindarische Konjektur von mir: θραδεις' ασφαλες,

von

von dir geschützt, schlummert sie ruhig. Doch wozu Konjekturen, wenn die Lesarten sich so gut erklären laßen? Indes müßen doch die Worte nicht so ganz leicht sein, weil Herr Chabanon sie in seiner Uebersetzung weislich ausgelaßen.

V. 45 ſ 48. Diese Stelle bezieht sich offenbar auf den Aufenthalt des Ixion im Olymp, und ich begreife daher nicht, wie Damm übersetzen konnte: er empfing von den wolwollenden Söhnen des Kronos einen süßen Lebenslauf. — μακρον wird gemeiniglich adverbialisch erklärt (diu). Aber beßer, dünkt mich, zieh ich's zu ολβον und geb' ihm die Bedeutung des μεγας, die es bei den Dichtern alle Augenblikke hat. Die Idee ist nehmlich völlig einerlei mit Od. I, 87. wo der Dichter vom Tantalus, der auch eine Weile im Olymp lebte, sagt: καταπεψαι μεγαν ολβον ουκ εδυνασθη.

V. 57 ſ 59. επεμιξε θνατοις — Ich supplire kein εν (unter den Menschen), sondern laße das θνατοις unmittelbar von επεμιξε regiert werden: er beſpritzte die Menschen mit Blut.

V. 65 ſ 67. Ich lese ποτε και τον Ιξιον'; eine Lesart, die der scharfsichtige Heyne zuerst aus den Scholien herausfand. Freilich liegt sie nicht ganz deutlich darin, und von

selbst

ſelbſt hätte ich ſie ſchwerlich darin geſehen. Aber je mehr ich itzt Scholien und Text anſehe, deſto mehr werd ich überzeugt, daß es nicht bloße Konjektur, ſondern eine würkliche alte Lesart iſt. Unmöglich konnte der Scholiaſt das harte, ſteife ποτι και τον ἱκουτ' ganz unerklärt laßen, wenn er's in ſeinen Handſchriften würklich laß.

V. 69. Ειδος γαρ — Schon war ich im Begrif εικος zu leſen, das Partizipium des Neutrums von εικω, und es auf φαινος zu beziehn. Das Femininum dieſes freilich eigentlich joniſchen Partizipiums kommt unzählige mal beim Homer, und das Maskulinum auch bei unſerm Dichter vor. Iſthm. 4, 77. πρεπεν hat alsdann nur nicht ſeine gewöhnliche imperſonelle Bedeutung. Aber eben dieſe iſt neuern Urſprungs, und beim Homer wird πρεπω beſtändig als ein vollſtändiges neutrales Verbum gebraucht in der Bedeutung von hervorſchimmern, und eben dieſe Bedeutung gab ich ihm hier: ähnlich der Juno ſchimmerte das Phantom. Unſerm Dichter iſt dieſer Gebrauch des πρεπω auch nicht ungewöhnlich. Man ſehe z. E. Pyth. 10, 106. Nem. 3, 118. Allein ohngeachtet ich anfänglich Troz alles Hin- und Herſinnens und Nachſchlagens kein Exempel finden konnte, daß πρεπω je die Bedeutung:

tung: ich bin ähnlich, hätte, so fiel mir doch endlich zufälligerweise folgende Stelle in der Alkestis des Euripides (V. 1121.) in die Hände, wo Herkules zum Admet sagt: βλεψον δ' ις αυτην, ειτι σοι δοκει πρεπειν γυναικι. Und so wäre zwar meine Konjektur in ihr Nichts zurükgesetzt, aber auch zugleich unleugbar dargethan, daß man ειδος nicht als den Nominativ ansehen könne, wie es Schmid und Benedikt und die Oxforder Herausgeber ansehen.

V. 78 und 79. Die Erklärung, die der eine Scholiast von dem ανευ χαριτων macht ist abgeschmakt. Offenbar will der Dichter damit eben die Idee erregen, die er mit dem ὑπερφιαλος ausdrükt, daß nehmlich der Wolkensohn ein unförmliches Monstrum war. Natalis Komes (lib. VI. c. 16.) macht aus diesem ὑπερφιαλος gar ein Nomen proprium. — In dem Verse der Sappho, den der Scholiast zitirt, muß man für λιθοχαρις nicht nur mit den Oxford. Herausgebern lesen αχαρις, sondern φαινεται καχαρις nach dem Plutarch Amat. p. 751.

V. 98 - 103. Aretius, Schmid und Damm schloßen aus dem πιεσμενον, der Dichter wolle sagen, Archilochus habe sich durch seine Satyren bereichert. Dazu verleitete sie vermuthlich die unrichtige Einsicht in den Zusammenhang des folgenden το πλουτειν δε

συν

ων σοφιᾳ κρεισσον, woraus ſie ſchloßen, die Idee des Dichters ſei dieſe: Archilochus ward durch unvernünftige Schmähſchriften reich; aber einen ſolchen Reichthum wünſch' ich mir nicht, ſondern vielmehr einen mit Weisheit verknüpften. — Allein dieſe Erklärung widerſpricht zu deutlich dem Zwek des Dichters, der die übeln Folgen der Schmähſucht an einem Exempel zeigen wollte, und dem Wort αμαχανια, das hier nichts anders als Armuth heißen kann. Und πιαινομαι braucht nicht nothwendig die Bedeutung zu haben: ich bereichre mich, ſondern nur: ich finde mein Vergnügen an etwas, daher es auch ſchon der Scholiaſt durch χαιρειν erklärt. — Man könnte alſo vielleicht umgekehrt folgenden Ideengang des Dichters annehmen: Archilochus gerieth in Armuth, ohngeachtet ſeiner Weisheit d. i. Dichtergeſchiklichkeit. Aber was iſt Weisheit ohne Reichthum! Allein dieſer Sinn iſt des Dichters unwürdig und das folgende: συ δε σαφα νιν εχεις iſt dawider. Am beſten alſo (denn die Sentenz το πλουτειν δε — κρεισσον ſcheint dem erſten Anblik nach würklich zu unvorbereitet zu kommen) am beſten, ſag ich, wird alſo wol folgender Ideengang, der aber ſeine lyriſchen Sprünge hat, anzunehmen ſein: Archilochus

chus gerieth durch seine unweisen Schmähschriften in Armuth. Wie glüklich ist dagegen der Mann, der beides Weisheit und Reichthum besitzt. Ein solcher Mann bist du, o Hiero u. s. w.

V. 104. Ich mache nach εχεις ein Komma. Τυ δε σαφα νιν (το πλουτειν) εχεις, (ωτε) ελευθερᾳ φρενι πεπυρειν.

V. 127–130. Το Καστορειον u. s. w. Alles beim Verstande dieser Stelle kommt darauf an, ob das Kastorische Lied einerlei ist mit der gegenwärtigen Ode oder nicht? das letztre ist die gewöhnliche Erklärung. Heyne nimmt, wie mich dünkt, sehr richtig das erste an, und der ganze Zusammenhang und die Stellung der Worte sprechen dafür, daß eben diese Ode das Kastorische Lied ist, um deßen günstige Aufnahme der Dichter bittet. Nur kann ich das θελων nicht bloß adverbial (willig, günstig) erklären, (denn dis drükt schon das αντομενος aus), sondern ich mache nach θελων ein Komma. Vermuthlich hatte Hieron den Dichter gebeten, ihm eine Ode in dem sogenannten Kastorischen militärischen Rhythmus zu komponiren. Daher sagt er nun: Da du von mir ein Kastorisches Lied verlangst, so nimm denn auch willig den lieblichen Klang der Harfe auf.

V. 131.

V. 131. γενοι' οιος εσσι μαθων. Ich verſtehe dieſe Worte ſo: Bleibe du immer der Mann, zu welchem du durch deine Erziehung, oder etwa noch beßer, durch deine lange Erfahrung gebildet wurdeſt. Verachte nehmlich immer wie bisher die Schmeichler. Statt γενοι' οιος wäre vielleicht auch μενοις οιος zu leſen.

V. 132 und 133. Καλος τοι παιδων παρα πατασιν οπαι καλος. Eine der ſchwierigſten Stellen im ganzen Pindar. Daher eben ſo mannigfaltige Erklärungen. Doch ſtimmen die meiſten Ausleger darin überein, daß dieſe Worte eine Warnung vor den Schmeichlern enthalten, und daß die Vergleichung ſo zu erklären ſei, daß nehmlich der Affe den ſchlechten Fürſten, der Knabe den Schmeichler bedeute. Wie der Knabe den Affen ſchön findet, ſo lobt der Schmeichler auch den nichtswürdigen Fürſten. Ich erkläre die Vergleichung grade umgekehrt. Der Schmeichler iſt der Affe, der Knabe der Fürſt. Und nun ginge die Vergleichung vollſtändig ſo: wie der Knabe ſelbſt den häßlichen Affen ſchön findet, ſo hält der unerfahrne Fürſt (das μαθων beſtättigt dieſe Erklärung) den Schmeichler für aufrichtig und ehrlich. Wenn alle meine übrigen Erklärungen falſch ſind, ſo iſt es dieſe ſicherlich nicht. Nirgends

iſt der Affe das Bild eines ſchlechten Fürſten, aber ſehr oft das Bild eines Schmeichlers und Ohrenbläſers. Zum Beweiſe nur ein Paar Stellen aus dem Ariſtophanes. Acharn. 907. heißt der Sykophant Nikarch πιθηκος. Und in den Fröſchen V. 1117. nennt er die Schmeichler des Volks δημοπιθηκας, welches der Scholiaſt ausdrüklich erklärt durch κολακευοντας τον δημον. Eben daher das Zeitwort πιθηκιζειν V. 1281, wo es wiederum der Scholiaſt durch κολακευειν erklärt, und das Subſtantiv πιθηκισμος Equit. 883, welches ebenfalls ſowol der Scholiaſt als Suidas durch κολακευμα erläutern. — Chabanons Auslegung dieſer Pindariſchen Stelle iſt zwar neu, aber höchſtwiderſinnig, und dem ganzen Zuſammenhang widerſprechend. Er glaubt, der Dichter warne den Hieron vor der Nachahmungsſucht. Man höre nur einmal ſeine Ueberſetzung: Hieron, perſiſte à être, ce que tu es. Sauve-toi des ridicules de l'imitation. Le ſinge beau pour des enfans n'eſt qu'un animal ridicule. — O des flatrigen Franzoſen! Wie war's möglich, daß er über Worte und Zuſammenhang ſo nachläßig wegſchielen konnte, und daß ihm beim Affen nichts weiter als die Nachahmungsſucht dieſes Thiers beifiel, als wenn der Affe nicht, außer daß er ζωον μιμητικωτατον

iſt,

iſt, auch zugleich ζωον ευτραπελον wäre. Dieſe beiden Worte braucht Aelian. de nat. animal. l. V. c. 26. von dem Affen, und ich führe dis bloß darum an, weil ευτραπελος grade eins der gewöhnlichſten Beiworte des höfiſchen Schmeichlers iſt, z. E. nur erſt in der vorigen Ode V. 179. — Beinahe hätt' ichs vergeßen, anzumerken, daß ich ſtatt καλος τοι πιθων u. ſ. w. leſe κακος τ. π. Der ganze Zuſammenhang beſtättigt dieſe Konjektur, und wie könnte auch der Dichter ſelbſt den Affen ſchön nennen. Nur vom Knaben läßt er ihn ſo nennen. Doch ſelbſt der Scholiaſt muß ſchon κακος geleſen haben. Wie hätte er ſonſt ſchreiben können: ὁ πιθηκος δοκει καλος ειναι τοις παισι, φαυλος ων.

V. 138-140. ὁια ψιθυρων u. ſ. w. Was aus den Künſten der Ohrenbläſer entſpringt, iſt unausweichlich Unglük. Ich bin der von Heyne vorgeſchlagnen Interpunkzion gefolgt, der hinter βροτων ein Komma ſtatt des izt daſtehenden Punktums, und erſt hinter αμφοτεροις ein Punktum zu ſetzen räth. Denn im Text ſelbſt hat er die alte Interpunkzion beibehalten, die nur die einzige Härte hat, daß nach ihr das ὁια dem Sinn nach auf απαται gezogen werden muß. Die Verläumder heißen alsdann ſelbſt ein κακον d. i. Unglüksſtifter, nach eben der Meto-

nymie, wie in dieſer Ode V. 73. die Wolke καλον πημα ein ſchönes Verderben, ſtatt Verderbensbringerin hieß. Ueberhaupt würd' ich nach der gewöhnlichen Interpunkzion die ganze Stelle ſo überſetzen: Rhadamanth ergözte nicht an Ränken ſein Herz, die immer den Künſten ziſchelnder Schmeichler entkeimten. Des Afterredens Propheten — feige Unglüksſtifter ſind ſie u. ſ. w. Freilich iſt es eine ungewöhnlichere Bedeutung des αμαχις, nach der es ſoviel als feig heißt. Daß es aber dieſe Bedeutung würklich hat, will ich außer der Etymologie, nach der es eben ſo gut nicht ſtreitend als unbeſtritten oder unbeſtreitbar heißen kann, nur mit folgender Stelle aus dem Ariſtophanes beweiſen. In der Lyſiſtrate V. 253 heißt es: — αλλως γαρ αν Αμαχοι γυναικες και μισθιαι κεκλημεθ' αν. Der ganze Zuſammenhang zeigt hier, daß Florens Chriſtianus ganz und gar falſch überſezt hat: vt ne nos vocent fruſtra ſceleſtas atque inexpugnabiles. Denn es muß offenbar heißen: ſonſt (wenn wir uns nehmlich von unſern Männern zwingen laßen) würden wir feige ſchurkiſche Weiber heißen.

V. 141. Ατενες ικελοι, heißt wol etwas mehr als bloß impenſe ſimiles. Poetiſcher und malender wird die Stelle, wenn wir

das

das ἀτενὲς in ſeiner eigentlichen Bedeutung nehmen: Durch ihr Lauren ſind ſie den Füchſen ähnlich.

V. 144-147. Ich bin hier der ſchönen Erklärung gefolgt, die Herr Prof. Koppe in einer Anmerkung bei ſeiner der Heyniſchen Ausgabe angehängten Ueberſetzung vorträgt. Κινδυνος πονου verſteht er von einem Schiffbruch, und ἐκτου ἐτερα von den Scheitern und Trümmern des Schifs (vielleicht noch beßer von der im Schif befindlichen Geräthſchaft) — Eine, wie mich dünkt, mit wahrem Dichtergefühl gemachte Erklärung. Denn das Bild von der Fiſcherei kömmt mir theils zu niedrig, theils vornehmlich nicht paßend genug vor. Und wenn denn ja die alte Erklärung gelten ſoll — wozu dient der Kork an dem Fiſchernetz? Davon ſagt kein einziger Ausleger des Dichters ein Wort, und doch muß man's ſchlechterdings wißen, wenn man einſehen ſoll, in wiefern ſich Pindar, nicht mit dem Kork überhaupt, ſondern grade mit dem Kork am Fiſchernetz vergleichen konnte. Ohne Zweifel ſollte dieſer Kork dazu dienen, um durch dieſes obenaufſchwimmende Merkmal den Ort des verſenkten Netzes deſto leichter wieder zu finden, oder um aus ſeiner Bewegung den Fang im Netze zu ſchließen, zu welcher Abſicht man noch ihr

gewöhnlich an die Angelruthen eine Federpose zu befeſtigen pflegt, deren Bewegung den Anbiß eines Fiſches verräth. Aus dem Aeſchylus Choeph. 504. erhellt dieſer Zwek des Korks deutlich genug, und noch mehr aus der beigefügten Anmerkung des Scholiaſten: φελλοι επιπλεον σημαινει την εν βυθω σαγηνην. Aber eben aus dieſem Zwek des Korks an dem Netze erhellt augenſcheinlich, wie ſchielend und ſchwankend nach der gewöhnlichen Erklärung der Pindariſchen Stelle die ganze Vergleichung wird. Um wieviel edler, paſſender, lyriſcher wird die ganze Stelle nach der Koppiſchen Erklärung! — Aber was ſoll das οχουσας? Gewöhnlich zieht mans auf πονον; das Netz trägt die Arbeit. Was heißt das? Weit beßer ſupplirt Heyne bei πονον die Präpoſizion κατα, und zieht οχουσας zu βαθυ. Dis würde denn wörtlich heißen: Das Netz oder das Geräth trägt die Tiefe. Ich geſtehe daß dis weiter allenfalls ſoviel heißen kann als: es ſinkt in die Tiefe. Allein es iſt doch, dünkt mich, ſehr hart, und man muß dieſen Sinn erſt gewißermaßen herausphiloſophiren. Aber wie? wenn wir das fatale οχουσας in οιχουσας verwandelten, ſo käme grade derſelbe Sinn, und das auf die ungezwungenſte Art von der Welt heraus. Man dürfte allenfalls auch nur οιχουσας leſen,

von ἀχέω. Zwar kann ich vom Gebrauch dieſes Zeitworts im Präſens kein anderweitig Exempel anführen. Allein daß es ein würkliches Zeitwort ſei, beweiſt wenigſtens der öftere Gebrauch des Perfektums und Plusquamperfektums. Ich ſetze übrigens freilich wol, daß meine Emendazion gegen das Sylbenmaaß iſt. Aber braucht doch Pindar auch Pyth. 8, 9. die erſte Sylbe in ἄκμᾱ kurz? Und dergleichen Fälle kommen, dünkt mich, ſehr viele bei unſerm Dichter vor.

V. 151. ἀγαν. — Heyne verändert dis Sinn und Metrum zerſtörende Wort in ἀτεν. Eine zu ſchöne Emendazion, als daß ich ihr nicht hätte folgen ſollen. Für eine ſolche Konjektur, deren Wahrheit jedem mit poetiſchem Gefül leſenden Mann ſogleich einleuchten muß, die ſo ganz in den Geiſt und Ausdruk Pindars einfugt, wollt' ich zehn von meinen eignen Einfällen hingeben.

V. 156. σκολιοῖς ὁδοῖς — Wie? der Dichter will zur Verfolgung ſeiner Feinde ſchiefe Wege betreten. Denn das heißt doch wol ſoviel als, er wolle argliſtige heimtükiſche Mittel gegen ſie in Bewegung ſetzen. — Nichts weniger! Ich ſupplire bei ὁδοῖς aus dem vorhergehenden ἐχθρὸς. Nicht er ſelbſt, ſondern ſein hinterliſtiger Feind geht, gleich dem ſchleichenden Fuchs (V. 141.) auf ſchie-

sen Wegen, aber der Dichter will ihn in allen seinen Seitenwegen und Schlupfwinkeln aufsuchen.

V. 166 – 170. σταθμας δε τινος ἑλκομενου — Ich lese ἑλκομενας im Genitiv, aus welchem sehr leicht das in den ältern Edizionen befindliche ἑλκομενος, und aus diesem weiter das von den Oxfordern zuerst rezipirte ἑλκομενου werden konnte. Der wörtliche Sinn ist der: wenn die vollaufgehäufte Wagschale niedergezogen wird d. i. durch ihre Schwere herabsinkt, so verwundet sie im schnellen Herunterſinken den Neider. Den Sinn des Bildes hab ich schon Nr. 27. unter dem Text erklärt. Daß τις nicht zu σταθμην gehöre, sondern daß es der beneidete Glükliche sei, ist wol offenbar. προσθ' zieh ich nicht zu πριν, als ein Adverbium der Zeit, sondern ich seh es als ein Adverbium des Orts an (vorn). Doch auch wenn man's in der erstern Bedeutung nimmt, bleibt meine Erklärung stehen. — Die ältern Ausleger wiſchen über diese Stelle weg, als wär gar keine Schwierigkeit darin. Nach Schmid soll ἑλκομενος soviel sein als moerore affectus. Unerhört! Benedikt übersetzt: a libra aliqua qui trahitur eximia, infixit u. ſ. w. Was das doch heißen mag! Zwar in der Paraphraſe erklärt er's: odii ſui graviori pondere deorſum tra-

trahitur. Aber wie das aus den eigentlichen Worten herauskommen mag, und in wiefern es in den Zuſammenhang paßt — ich wenigſtens ſeh's nicht. Heyne hatte wol Recht zu ſagen; ſenſum non eliciunt, ſed tanquam ſidiculis exprimunt interpretes. Er ſelbſt erklärt ἑλκεσθαι durch wägen. Einem Mann wie Heyne darf man ohne Scheu ſeine Zweifel ſagen. Daß ἑλκεσθαι die Bedeutung von: wägen haben kann, ſeh ich wol ein. Wenigſtens hat Pollux l. IV. Segm. 171. unter den beim Wägen gebräuchlichen Zeitwörtern auch das Zeitwort ανελκω. Auch ſehe ich wol, in wiefern es vom Neider heißen könne: er wägt das Glük eines andern. Aber ich ſehe nicht recht, wie er es auf voller, ſchwerer Wagſchale wägen kann. Vornehmlich aber dünkt mich, da ἑλκομενοι als Partizipium mit ενεπαξαν genau und gleichſam zu einem einzigen Begrif verbunden iſt, ſo müßte auch ενεπαξαν eine Fortſetzung des mit dem ἑλκομενοι angefangnen Bildes ſein, auch weiß ich alsdann nicht, was das πριν δια φρενιτιδι u. ſ. w. ſagen ſoll. Doch je mehr ich die ganze Stelle anſehe, deſto ungewißer werd ich. Ich fühle die Härte, die auch bei meiner vorgeſchlagnen Emendazion und Erklärung zurükbleibt, nur zu gut, und ich irre ſehr, oder es ſtand ehe-

mals ſtatt: ἁλισμενος irgend ein andres Verbum im Text, deßen unvorſätzliche Verfälſchung das folgende ἁλους veranlaßte. Was das aber für ein Verbum geweſen ſein könnte — weiß ich nicht. Ich begnüge mich, auf die nicht ganz unwahrſcheinliche Quelle der Verfälſchung aufmerkſam gemacht zu haben.

Dritte

Dritte Pythiſche Siegshymne.

Ebenfalls dem Könige Hieron von Syrakus.

Nach einem Siege im Wettreiten.

Dem Scholiaſten zufolge ſind es eigentlich zwei Siege im Wettreiten, auf die ſich dieſe Ode bezieht, (daher es auch V. 131. heißt: — ſeiner Pythiſchen Kampfkronen Schmuk). Sie wurden in zwei auf einander folgenden Pythiaden gewonnen, in der 26ſten und 27ſten *. Um

* **Anmerkung.** Dis ſagt der eine Scholiaſt ſowol bei dieſer, als auch ſchon bei der erſten Pythiſchen Ode. Ein andrer von den in der Scholiaſtenſammlung befindlichen Grammatikern ſagt: Hiero habe in der 26ſten (κϛ) Pythiade geſiegt, und der Dichter gedenke zugleich des in der vorhergehenden Pythiade erlangten Siegs. — Aber man leſe κξ, und beide Scholiaſten ſtimmen überein. Doch bei eben dieſem zweiten Scholiaſten iſt noch ein Fehler zu berichtigen. Gleich nach der angeführten Zeitbeſtimmung ſagt er: συνᾴδει δὲ καὶ τᾷ ἀπὸ τῶν χρόνων. Das folgende γάρ läßt erwarten, daß

Um dieſe Zeit war Hieron noch nicht König von Syrakus. Dis ward er nach dem Diodor (lib. II, 38.) erſt im dritten Jahr der 75ſten Olympiade, d. i. — weil die Pythiaden vom 3ten Jahr der 48ſten Olympiade an gerechnet werden — grade mit Anfang der 28ſten Pythiade. Aber doch wird hier Hieron deutlich und ausdrüklich König genannt, und das nicht bloß überhaupt, ſondern recht eigentlich König von Syrakus. Man ſage nicht mit Schmid, daß βασιλευς hier nur überhaupt einen Prinzen, nur den Bruder und erklärten Thronerben eines Königs bedeute, als welches Hieron um dieſe Zeit freilich ſchon war. Denn dieſe erkünſtelte Ausflucht mag allenfalls bei der erſten Olympiſchen Ode angehen, wo dieſelbe chronologiſche Schwierigkeit vorkommt, und wo ſich daher auch der engliſche Ueberſetzer Weſt auf dieſe Art hilft, wiewol doch

daß er nun dieſe Behauptung beweiſen wolle, und er thut grade das Gegentheil. Denn er zeigt eben den hier von mir aus dem Wort βασιλευς hergeleiteten Widerſpruch zwiſchen der Zeit der Verfertigung dieſer Ode und der Zeit der beſungnen Siege. Es iſt alſo offenbar, daß man leſen müße: συνῳδὸι δὲ οὐ τὰ κ. τ. λ. Daß οὐ auch hinter ſeinem Verbum ſtehn könne, beweiſt Vigerus de Id. g. l. ed. Zeunii p. 437.

doch auch da lieber mit Heyne ein Fehler des Scholiaſten anzunehmen iſt (ſiehe Olymp. Siegshymnen I. Anm. I.) Aber wenn auch dis nicht wäre, ſo iſt doch zwiſchen beiden Oden ein großer Unterſchied. In der erſten Olympiſchen Ode wird das Königſein des Hieron nicht genau beſchrieben; es wird nicht gradezu beſtimmt, daß er ſchon König von Syrakus war. Aber das iſt hier der Fall. Die Worte V. 124-126. laßen es ſchlechterdings nicht zu, dem Ausdruk βασιλευς einen ſo engen eingeſchränkten Sinn zu geben. — Der Aetnäiſche Gaſtfreund, der über Syrakuſa's Bürger gütig herrſcht — wer kann da an den bloßen Bruder eines Königs denken?

Was folgt? — Entweder hat der Scholiaſt die Erlangungszeit der Siege zu früh angeſetzt — aber dis geht darum nicht an, weil er ſelbſt die hier ausgeführte chronologiſche Schwierigkeit ſieht und zu heben ſucht — oder wir müßen eben mit dem Scholiaſten annehmen, daß dieſe Ode nicht gleich nach den Siegen geſchrieben ward, ſondern erſt, nachdem Hieron ſchon König von Syrakus geworden war. Die 10te Olympiſche Ode zeigt, daß es eben nichts unerhörtes war, eine Siegs-

hymne

hymne erst spät nach dem Siege zu schreiben; ja wenn wir auch annehmen, daß diese Ode gleich nach dem in der 27sten Pythiade erlangten Sieg gemacht worden, so hatte doch der Dichter schon eine ganze Pythiade verstreichen laßen, eh er den in der 26sten erlangten Sieg besungen. Doch zwei Stellen in der Ode selbst setzen es ganz außer Zweifel, daß diese Ode erst einige Jahre nach dem letzten Siege und erst unter der würklichen Regierung des Hieron geschrieben worden Im 133sten Vers heißt es von den Pythischen Siegskränzen des Hieron, sein Roß habe sie ersiegt ποτε, einst — also nicht itzt erst, da es der Dichter schrieb. Und einige Verse vorher (V. 123.) heißt Hieron der Aetnäische Gastfreund. So konnte er nicht eher heißen, als in der 76sten Olympiade. Denn erst in dieser führte Hieron, nun schon würklicher König von Syrakus, eine Kolonie nach Katana, und gab ihr den Namen Aetna.

Man darf sich indeßen desto weniger wundern, das diese Ode so spät nach den Siegen kam, da ihr Hauptzwek war, den Hieron bei seiner Krankheit zu trösten. Daher behandelt der Dichter die Siege hier als eine bloße Nebensache, als bloßen

Trost-

Troſtgrund. Wenn man mit dieſer Idee beim Leſen ausgeht, ſo wird dieſe Ode ein ganz andres und weit vortheilhafteres Anſehen in unſern Augen bekommen, als wenn wir ſie mit der Erwartung einer eigentlichen Siegshymne zu leſen angefangen hätten. Was ſonſt müßiger Schnörkel, herbeigezwungne Epiſode geweſen ſein würde — wird nun poetiſches Bedürfnis. Dis gilt beſonders von der eingeflochtnen Geſchichte des Aeskulap. — Der ganze ſonſt ſo dunkel ſcheinende Weg des Dichters wird durch dieſe Beſtimmung ſeines Hauptzweks mehr als bei irgend einer andern Ode aufgehellt. Aus dieſem Geſichtspunkt betrachtet läuft daher der Plan dieſer Ode in grader Linie ſo.

Hieron lag krank — der Scholiaſt ſagt: am Stein; aus dem θερμαν νοσων V. 117. könnte man allenfalls ſchließen, daß es am hitzigen Fieber oder einer ähnlichen Krankheit war. Was lag dem Dichter näher als der Wunſch der Geneſung ſeines königlichen Freundes? Dieſem alltäglichen Wunſch mußte die Einkleidung ein Anſehn von Neuheit geben. Der Dichter wünſcht alſo, daß doch der Kentaur Chiron noch leben mögte, ſelbſt Arzt und Erzieher des Gottes der Aerzte, des Aeskulap

kulap (V. 1-13.). Dis iſt der Uebergang zu der höchſtens etwas zu ſehr gedehnten Erzälung von der Geburt (V. 14-78.) und den weitern Schikſalen des Aeskulap (V. 79-110.). Der Dichter kehrt am Ende zurük zu dem Wunſche, daß Chiron noch leben mögte; er ſelbſt wollte alsdann zum Hieron eilen, und ihm beides Geſundheit und Siegsgeſang bringen (V. 111-136.). Statt deßen wolle er nun die Rhea und den Pan für ſeine Geneſung anflehen (V. 137-140.). Hierauf folgen mancherlei Troſtgründe. Hieron müße als ein Weiſer ſein Schikſal geduldig tragen (V. 141-149.); er müße ſein anderweitiges Glük bedenken, und wie ſelbſt Peleus und Kadmus bei allem ihrem Glük nicht frei von Widerwärtigkeiten waren (V. 150-182.). Vollkommnes immerdaurendes Glük ſei nicht zu hoffen (V. 182-190.). Endlich ermuntert ihn der Dichter durch ſein eignes Beiſpiel zur Zufriedenheit (V. 191-197.) und ſchließt damit, daß er ihm einen durch ſeine Geſänge zu erlangenden Nachruhm verſpricht (V. 198-205.).

Darf

Darf die Zunge des Sängers es wagen, auszusprechen die Wünsche des Volks? — O daß Chiron noch lebte, Philyrens und des Uraniden Saturns mächtiger Sohn! O daß er noch herrschte in den Thälern des Pelion, er der jagdliebende menschenfreundliche Kentaur! — Menschenfreundlich erzog er einst den Schöpfer gliederrascher Gesundheit, dich, leutseliger Held Aeskulap, den Verjager jeglicher Krankheit.

Ehe diesen des roßelenkenden Phlegyas Tochter (1) unter dem Beistand der mütterbeschützenden Luzina gebar, stieg sie in ihrem Gemach hinunter zum Sitze des Pluto, von Dianens goldenen Pfeilen auf Antrieb Apollons getödtet (2). Nicht kraftlos ist der Zorn von Jupiters Kindern.

Ge-

(1) Koronis, Mutter des Aeskulap.

(2) Koronis ward von Dianens Pfeilen erlegt d. h. sie starb im Wochenbette. Diana war, wie bekannt, nicht minder als Juno eine Geburtsgöttin. Daher heißen die Geburtswehen bei den Dichtern Pfeile der Diana. Herr Prof. Schneider beweist dis mit zwei einleuchtenden Epigrammen aus der Anthologie (s. die ältere Philol. Bibl. Band 2. p. 120.)

Gehönt hatte sie mit verirretem Herzen den Gott; hatte, ihrem Vater verborgen, ein andres Ehebündnis geschloßen, ob sie vorher gleich schon mit dem unbeschornen Phöbus der Liebe gepflogen, und ihr Schooß den heiligen Samen des Gottes trug.

Ach! schüchtern mied sie jegliches Brautmal (3), schüchtern den hallenden Klang der Hochzeitgesänge, die dem Munde der jungfräulichen Gespielen der Braut mit Jugendwonne am Abend enttönten.

Liebe glühte ihr Busen für einen Jüngling des Auslands (4). Ach! schon viele litten mit ihr gleiches Geschik. Aber wehe dem Thorengeschlecht unter den Sterblichen, das, verschmähend die Güter der Heimat, in die Ferne hinblikt, und nach Trug mit nichtigen Hofnungen jagt.

In solcherlei Frevel versank auch der schöngeschmükten Koronis Geist. Denn als ihr fremder Jüngling aus Arkadien kam, genoß in seinen Armen sie die Freuden der Liebe.

Doch nicht verborgen blieb es dem schauenden Gott. Im opferreichen Python ver-

(3) Ein sehr natürlicher Zug der jungfräulichen Schamhaftigkeit und Sehnsucht.

(4) Ischys, des Arkadischen Fürsten Elatus Sohn.

vernahm es der König des Tempels, Phöbus von seinem getreuesten Boten (5), und sein allwissender Geist überzeugte ihn des. Ha! keine Lüge haftet bei ihm. Ihn täuschet kein Gott, ihn täuschet kein Sterblicher weder mit Thaten noch mit Gedanken.

Also erkannt' er auch izt des Fremdlings Ischys Umarmung, und den treulosen Betrug. Nach Lakeria (6) hin sandt' er die Schwester (7), wüthend mit unbezwinglichem Grimm. Denn beim Felsengestade des Böbischen Sees wohnte die Jungfrau. Der Unglüksgenius, der sie zum Frevel geleitet, stürzte sie izt ins Verderben. Viele der Nachbarn starben mit ihr dahin. Einem

(5) Apoll erfuhr es von dem Raben, dem ihm geweihten Vogel, welchen er zum Hüter seiner Koronis bestellt hatte. Dis ist die einstimmige Erzälung aller alten Mythologen und Dichter.

(6) Lakeria, eine Stadt in Thessalien, wo Koronis sich damals aufhielt. Nahe dabei lag der Böbische See.

(7) Diana. Nach der gewöhnlichern Erzälung, der besonders Ovid folgt Met. lib. 2. erschoß Apoll selbst die Koronis. Nur Pausanias (Corinth. p. m. 133.) stimmt darin mit unserm Dichter überein, daß er sie von der Diana tödten läßt, so wie er wieder darin von ihm abweicht, daß nach ihm nicht Apoll, sondern Merkur den jungen Aeskulap aus dem Leichnam der Mutter riß.

Digitized by Google

nem Funken entglommen verzehrte das Feuer den weiten Bergwald.

Aber als ihre Befreundeten nun den Leichnam der Jungfrau auf den Holzstoß gelegt, und sie Vulkans tobende Flamme umwirbelte — siehe! da sprach Phöbus zu sich: soll ich es dulden, daß sterbe mein Kind, sterbe des schrecklichsten Todes im Jammergeschikke der Mutter?

Er sprach's; und mit dem ersten Schritt stand er da, und riß seinen Sohn aus dem Leichnam hervor. — Des Scheiterhaufens Flamme zertrennte sich vor ihm — Zu dem Magnesischen Kentaur (8) trug er ihn nun, daß er lernte von ihm, menschenverheerende Krankheiten heilen.

Da eilte hin zu ihm, wer an selbsterzeugten Schwären litt; hin, wen das blinkende Schwert verwundete oder ein ferngeschleuderter Stein; hin, wen des Fiebers heiße Gluth und Winterschauer durchwülten. Sie alle löst' er von mannigfaltigen Schmerzen. Diesen hub er empor zur Genesung durch lindernde Zaubergesänge, jenen durch stärkende Tränke, andre durch Heilkraut, das

(8) Zum Chiron, der bei Magnesia, einer Stadt in Thessalien unter dem Berge Pelion wohnte. Von ihm lernte Aeskulap die Arzneikunst und Jägerei. (Apollod. Bibl. l. 3. p. 172. ed. Commel.)

das er um die Glieder ihnen wand, andre durch des Wundmeßers Schnitt.

Doch die Weisheit selber läßt sich verstrikken in des Gewinnstes Schlinge. Auch ihn beredete mit lokkendem Lohne das Gold, in den Händen des Bittenden blinkend, daß er vom Tode zurükführte einen der Männer, die schon der Orkus gefeßelt (9). Da schleuderte Jupiters Arm auf sie hin, und entriß beider Brust den Odem des Lebens. Todbringend traf sie der flammende Blitz.

O Sterbliche, flehet von den Göttern nur das, was euch das Schikksal vergönnt. Werfet immer den Blik hin auf euch selbst, und vergeßet es nie, welcherlei Wesen wir sind. Nein, Seele, nach ewiger Lebensdauer ringe du nicht; schöpfe mit keinem lechzenden Eimer (10).

Aber ach! wohnte in seiner Grotte der weise Chiron noch itzt, und vermögte mein

(9) Nach der gewöhnlichsten Erzälung war es Hippolyt, der Sohn des Theseus. Doch soll er nach andern mehr als einen vom Tode erwekt haben.

(10) Der Dichter will den kranken Hieron mit der Idee trösten, daß der Wunsch einer immerwährenden Lebensdauer und Gesundheit ein nichtiger Wunsch sei. Wer einen solchen Wunsch thun kann, schöpft Waßer mit einem zerlöcherten Eimer.

Digitized by Google

süßtönendes Lied, ihm die Seele zu rühren — o ich beredete ihn, auch itzt noch den Edlen einen der Söhne Jupiters oder Apolls (11) zum Arzte brennender Krankheit zu senden. Ha! das Jonische Meer (12) durchfurcht ich dann, eilte auf Schiffen hin zum Quell Arethusens (13), hin zu dem Aetnäischen Gastfreund, der über Syrakusa's Bürger herrscht, ein gütiger König, keinen Edlen beneidend, dem Fremdling ein zärtlichverehrter Vater.

Doppelte Wonne brächt' ich aussteigend ihm, der goldnen Gesundheit Geschenk, und den Siegesgesang, seiner Pythischen Kampfkronen Glanz, welche Pherenikus (14) einst siegend in Kirrha erlief. Glänzender als des Himmels Gestirn flög' ich über den tiefen Ozean hinüber zu ihm.

Doch

(11) Entweder den Aeskulap, den Sohn Apolls, oder den Apollo selbst, den Sohn Jupiters.

(12) Ueber dis Meer ging die Reise von Griechenland nach Sikilien.

(13) Zum Quell Arethusens d. i. nach Syrakus. Denn hier oder genauer auf der mit Syrakus verbundnen Insel Ortygia floß dieser Quell.

(14) Das Pferd des Hieron. Bei Kirrha nahe bei Delphi war die Pythische Kampfbahn.

Digitized by Google

Doch flehen will ich zur ehrwürdigen Mutter der Götter ([15]), der nebst dem Pan bei meinem Vorhofe oft der Jungfrauen Lied in nächtlichen Chören ertönt.

O Hieron, du kennest der Weisheit erhabnen Gipfel. Dich haben die Sänger der Vorwelt gelehrt, daß die Götter den Sterblichen gegen Ein Gutes zwei Uebel ertheilen. Sittiglich sie zu tragen ist nur dem Thoren unmöglich. Aber der Weise kehret die glänzende Seite heraus ([16]).

Ein selig Geschik begleiter dich. Denn vor allen Sterblichen schauet gütig das Glük die Herrscher der Völker an.

Ein ungefährdetes Leben ward selbst weder dem Peleus, des Aeakus Sohn, noch dem göttergleichen Kadmus. Dennoch verkündet von ihnen der Ruf, daß sie hinanklimmten zu des Glüks erhabenstem Gipfel. Ihnen ertönte selbst der goldgeschleierten Mu-

 sen

([15]) Pindar hatte nahe bei seinem Hause sowol der Rhea als dem Pan eine Statue und einen gemeinschaftlichen Tempel aufrichten laßen, wie dis außer dem Scholiasten auch Pausanias erzält (Bœot. p. m. 577.)

([16]) Diese etwas sonderbare Vergleichung ist von einem Kleide hergenommen.

ſen Geſang auf dem Berg (17) und im ſiebenpfortigen Theben, als dieſer die großäugige Schöne, Harmonia, freite, jener die Thetis, des weiſen Nereus geprieſene Tochter. Beiden erſchienen beim Brautmal die Götter. Sitzen auf goldenen Thronen ſahn ſie die allwaltenden Söhne Saturns, und empfingen Hochzeitgeſchenke von ihnen.

Entronnen dem vorigen Weh (18) durch Jupiters Huld, huben ſie nun wieder zum Freudengenuße die Seele empor.

Aber ob Zeus das Bette der weißarmigen Thyone (19) beſtiegen, o ſo verwaiſte dennoch den Kadmus das Trauergeſchik, das ſeine Töchter traf, ſeine drei Töchter (20), die Wonne des Vaterherzens.

Und

(17) Auf dem Berge Pelion. Denn in der Gegend dieſes Berges herrſchte Peleus. Er und Kadmus, König von Theben, genoßen der unmittelbaren Gegenwart der Götter bei ihrer Hochzeit.

(18) Beide hatten ihr Vaterland verlaßen müßen.

(19) Thyone, ein zweiter Namen der Semele, der Mutter des Bakchus.

(20) Nehmlich die ebengenannte Semele, die vom Blitz erſchlagen ward, ferner Ino, die ſich auf der Flucht vor ihrem raſendgewordnen Gemal Athamas ins Meer ſtürzte, und endlich Agave, die ihren eignen Sohn Pentheus zerfleiſchte und darauf flüchtig ward.

Digitized by Google

Und des Peleus Sohn ([21])? — Ach! ihn den einzigen, den ihm die unsterbliche Thetis in Phthia geboren, entathmete im Kriege ein Pfeil, und Seufzer erregte den Danaern sein flammender Leichnam.

Welches Sterblichen Seele die Pfade der Weisheit kennt — zufrieden trag' er, was über ihn die Götter verhängen. Denn hoch sauset der Flügel des Windes bald hiehin, bald dorthin, und nicht zu ewiger Dauer kam dem Sterblichen das Glük, wenn es in vollbelasteter Schale zu ihm herabsank.

Wolan! Klein im kleinen Glük, groß im großen zu sein — sei mein Entschluß. Aber den über mich waltenden Schutzgott verehre stets mit jeglichem Triebe mein Herz. Doch wenn mir die Gottheit lachenden Ueberfluß reicht, ha! dann sind ich — dis hoffet mein Geist — auch künftig noch erhabenen Ruhm ([22]). Nestor und der lyki-

 sche

([21]) Achilles, der im Trojanischen Kriege endlich vom Paris erschoßen ward.

([22]) Wie kommt der Dichter hier mit einem mal auf sich selbst? Wenn ich nicht irre, so wollte er theils durch sein eigen Exempel den Hieron zur Zufriedenheit mit seinem Schikſal bewegen, theils ihn auf eine versteckte Art zur Freigebigkeit gegen die Dichter ermuntern. Du, o König, will er sagen,

ſche Sarpedon, beide der Menſchen Geſpräch, hallen hinüber zu uns im weittönenden Liede, von weiſen Sängern gerichtet. Ewig dauret im Lobgeſange die Tugend, aber nur wenigen ward es, dis Ziel zu erreichen.

Kritiſche Anmerkungen über die dritte Ode.

V. 3. Κοινον επος. Der Scholiaſt erklärt das κοινον auf fünferlei Art. Aber keine einzige von dieſen Erklärungen thut mir Genüge, am wenigſten die von allen neuern Auslegern angenommne, daß es ſoviel heiße, als ein im gemeinen Leben gewöhnlicher Wunſch. Die Stelle dünkt mich wird dadurch matt, wenn der Dichter ſo gradezu ſagt, der Wunſch der Geneſung ſei ein alltäglicher Wunſch, d. h. ein bloßes Kompliment. Mir iſt κοινος hier das, was das ganze Volk intereſſirt, und daß dis Pindars ſonſtigem Sprachgebrauch gemäß ſei, zeigen folgende Stellen Ol. 7, 170. Ol. 10, 15.

gen, beſitzeſt Reichthum und Ueberfluß. Es ſteht nur bei dir, ſie zu einem Mittel der Verewigung deines Namens zu machen. Neſtor und Sarpedon wären unbekannt, wenn kein Homer ſie beſungen hätte.

15. Ol. 13, 69. Nem. 4, 20. Und in der That, was hätte nach dieser Erklärung schmeichelhafter für den Hieron sein können, als dieser Anfang der Ode? Das ganze Volk, will der Dichter sagen, wünscht deine Genesung; ich wag' es, mich zum Dollmetscher der Empfindungen deßelben aufzuwerfen.

V. 8. φιᾳ' αγροτερον. Freilich heißt αγροτερος am gewöhnlichsten wild, aber unleugbar hat es doch auch die Bedeutung: jagend, jagdliebend. Es ist bekannt, daß Diana besonders von den Attikern unter dem Beinamen Αγροτερα verehrt ward, wie der Scholiast des Aristophanes sagt bei Equit. V. 657. Ich weiß zwar, daß man auch diesen Beinamen der Diana aus jener ersten Bedeutung des Worts herauskünsteln will. Allein mich dünkt die Stelle im Aristophanes (Lysist. v. 1264.) Αγροτερ' Αρτεμι, ευιοκτονε ist entscheidend dawider. Denn offenbar soll das dorische Wort ευιοκτονος, das sonst gar hier nicht durch den Zusammenhang der Ideen veranlaßt wird, das mehr attische αγροτερος erklären. Noch entscheidender ist Julius Pollux (lib. 5. Segm. 13.) und die Stelle im Pausanias (Attica p. m. 34.) wo die Rede ist von einem Tempel der Αρτεμις Αγροτερα bei Athen. Er stand in einer Gegend, die

Αγρα

Αγρα hieß, weil Diana, als ſie aus Delos kam, da zuerſt gejagt haben ſollte; daher ihre Statue hier auch einen Bogen führte. Man ſehe eben dieſen Pauſanias Att. p. 76. wo Alkathous nach Erlegung eines Löwen der Diana Agrotera und dem Apollo Agreus einen Tempel baut. Ich begreife daher nicht, wie Gesner bei Orph. Argon. v. 936. ſagen konnte: Αγροτερην Dianam ſignat non venatricem modo, ſed *feram, ferocem,* und wie er es dem zufolge in der Ueberſetzung durch *immitis Diana* geben konnte. Die Rede iſt von der Erlegung des Drachen, der das goldne Vließ bewahrte. Wen konnten unter dieſen Umſtänden die Argonauten ſchiklicher anrufen, als die Jagdbeſchützerin Diana. — Bei unſerm Dichter kommt das Wort αγροτερος außer dieſer Stelle noch dreimal vor. Aber nur ein einzigesmal hat es die Bedeutung: wild, nehmlich Nem. 3, 81. Dagegen kann es Pyth. 9, 10. wo es ein Beiwort der Nymphe Kyrene iſt, die V. 37-45. als eine große Jägerin beſchrieben wird, durchaus keine andre Bedeutung haben als jagdliebend. Und Ol. 2, 100. iſt die μεριμνα αγροτερα ein kühner lyriſcher Ausdruk zur Bezeichnung des immer weiter vorſtrebenden Triebes, und es iſt augenſcheinlich, daß man in dem Scholiaſten bei dieſer Stelle

Stelle für αγρευειν τα καλα lesen müße αγρευειν. Was mich aber am meisten bestimmt, auch hier dem Worte αγροτερος die Bedeutung jagdliebend zu geben, ist, daß Jagdgeschiklichkeit ein ganz gewöhnliches Attribut des Chiron ist, und daß er daher auch seine Schüler in der Jägerei unterrichtet haben soll. Man sehe Apollodor. Bibl. l. III. p. 172. ed. Commelin. Xenophon de venat. gleich im Anfange, wo die Jagdschüler des Chiron, 21 an der Zahl hergezält werden; und unter ihnen auch Aeskulap.

V. 12. γυιαρκης. Schmid übersetzt dis Beiwort durch membris sufficiens i. e. perfecta. Wie matt und schleppend wird dadurch die Stelle! Herr Prof. Koppe giebt es: corpori salutaris, wodurch dis Beiwort schon weniger müßig wird. Aber noch kühner und lyrischer wird es, wenn wir es nach der Analogie von ποδαρκης erklären. So wie dieses nicht fußstärkend sondern fußstark heißt, eben so heißt auch γυιαρκης nicht gliederstärkend sondern gliederstark. Freilich hat dann hier die Gesundheit ein Beiwort, das eigentlich nur dem Gesunden zukommt. Aber dem lyrischen Dichter ist es erlaubt, dem Abstraktum die Attribute des Konkretums beizulegen, und ihm eben dadurch poetisches Leben und Persönlichkeit zu geben.

geben. So gebraucht z. E. unſer Dichter Ol. 13, 54. eben das Wort ποδαρκης als ein Beiwort des Tages, da es eigentlich ein Beiwort des an dieſem Tage im Wettlauf ſiegenden Theſſalus war. Die Stelle verliert außerordentlich, wenn man den Dichter durch das ποδαρκης ἡμερα nichts anders als einen ſchnellvorbeieilenden Tag bezeichnen läßt.

V. 25. Κρυβδαν πατρος. Einige ziehn dieſe Worte zu dem vorhergehenden, andre zu dem folgenden. Schmid mußte eine beſondre Hermeneutik haben, wenn er glaubte, es könne wol απο κοινου auf beides gezogen werden. Ich ziehe es zu dem vorhergehenden, weil alsdann dieſe Worte einen Zug enthalten, der das Verbrechen der Koronis noch größer und ſträflicher macht. Hingegen iſt die Idee durchaus müßig und matt, wenn man dieſe Worte zu dem folgenden zieht.

V. 28–30. Ουκ εμειν' ελθειν u. ſ. w. Ich müßte nicht einen Funken von Geſchmak beſitzen, wenn ich nicht Heyne's vortreflicher Erklärung hätte folgen wollen. Sie iſt ſo natürlich, dem Karakter des verſchämten Mädchens ſo ſehr angemeſſen, daß es mich wundert, wie noch kein Ausleger vor ihm darauf fallen konnte. Doch um manche oft

ſehr

sehr offen daliegende Schönheiten bei den Dichtern des Alterthums zu sehen, ist ein gewißes dunkles Gefühl und poetischer Sinn nöthig, woran es dem gewöhnlichen Kritiker meistentheils fehlt. Kein Wunder also, daß er vorbeigaft, bis irgend ein Heyne des Wegs kommt, und die harrende Blume pflükt.

V. 34. Das Neutrum und den Plural τὰ ἀπόντα seh ich als gleichbedeutend mit dem Maskulinum ἀπέων an (der abwesende Geliebte) nach einer bei den Poeten nicht ungewöhnlichen Enallage. Wenn man diese nicht annimmt, scheint mir der Sinn der Stelle zu schwankend und unbestimmt. Es wird eine widrige Mischung des Individuellen und Allgemeinen.

V. 46–52. οὐ δ'ἐλαθε σκότον u. s. w. Dis ist unstreitig die schwierigste dunkelste Stelle in dieser ganzen Ode. Man erkläre und konstruire, wie man wolle — es ist und bleibt hart und gezwungen, so lange man nehmlich als ausgemacht voraussetzt, daß Pindar hier von der gewöhnlichern mythologischen Erzälung abweicht, die dem Apoll die Nachricht von dem Verbrechen der Koronis durch den Raben bringen läßt. Der Scholiast ist an dieser allgemein allgenommnen Voraussetzung Schuld, und alle darauf gebaute

Er-

Erklärungen haben ein äußerſt gezwungnes Anſehen. — Apoll, ſoll der Dichter ſagen, hörte die That der Koronis von ſeinem getreueſten Benachrichtiger. — Wer war das? fragt in Gedanken jeder Leſer, und erwartet ganz ſicher, daß es irgend eine andre vom Apoll verſchiedne Perſon ſein werde, aber nein — er hörte es von ſeinem eignen allwißenden Verſtande. Nun wahrhaftig, wenn Pindar das geſagt hat, ſo hat er, wo nicht Nonſenſe geſagt, doch äußerſt affektirt und preziös und mit einer kindiſchen Wortſpielerei ſich ausgedrükt. Wenigſtens iſt, um aufs gelindeſte zu reden, der Ausdruk nicht lyriſch, ſondern epigrammatiſch, und wiewol dis überall in der lyriſchen Poeſie Fehler iſt, ſo iſt es doch nirgends ſo ſehr fehlerhaft, als in den hiſtoriſchen Abſchnitten der Ode, wenn ſie, wie dieſe, dergleichen hat. — Der Ausdruk κοινων, Mittheiler ſezt durchaus eine andre von dem Mittheiler verſchiedne Perſon voraus, der er etwas mittheilt. — „Aber der vom Scholiaſten angeführte Artemon lobte es doch ſchon an unſerm Dichter, daß er die gemeine Erzälung verlaßen, und den Apoll das Verbrechen der Koronis nicht von dem Raben, ſondern bloß durch ſich ſelbſt wißen läßt.“ Recht gut! Allein wer ſteht mir dafür,

für, daß es dem guten Artemon nicht eben so ging, wie es noch heutzutage manchem Dichtererklärer selbst bei gleichzeitigen und vaterländischen Dichtern geht — daß sie Schönheiten finden wollen, an die der Dichter auch nicht im Traume gedacht hat. Dis ist alsdann am verzeihlichsten, wenn in dem Ausdruk des Dichters würkliche Zweideutigkeit und Dunkelheit liegt, wie hier. Aber demohngeachtet glaub ich zeigen zu können, daß auch Pindar hier der alten mythologischen Erzälung folgt, wie wir sie beim Hesiodus (nach der Anführung des Scholiasten), beim Apollodor (lib. III. p. m. 171.), beim Ovid (Metam. lib. II. v. 542. sqq.), beim Antoninus Liberalis (Metam. c. 20.) u. s. w. finden. Ich wollte anfänglich statt κοίνωνι εὐθυτάτῳ lesen ὄινῳ εὐθυτάτῳ, im dorischen Genitiv. Daß in dem ersten Worte das ο kurz gebraucht wär, glaubt ich mit mehrern Homerischen Stellen rechtfertigen zu können. Allein ich sahe bald, daß es meiner Emendazion nicht bedurfte, und daß es schwer zu erklären sein würde, wie statt des leichten ὄινῳ jenes schwere zweideutige κοίνωνι und zwar so früh hätte in den Text kommen können. Auf die richtige Erklärung dieses sehr selten vorkommenden Worts kommt also alles an. Xenophon braucht es im 8ten

Buch seiner Kyropädie mehrmals hintereinander, um die Hofbedienten, die den Kyrus zunächst umgaben, zu bezeichnen. So könnte also auch hier κοινων von dem Raben gesagt sein, der auch gewißermaßen zu dem Hofstaat des Apoll gehörte, und von dem lyrischen Dichter sehr füglich der getreueste Diener dieses Gottes genannt werden konnte. Doch beßer, dünkt mich, ist's, wir bleiben bei der etymologischen Bedeutung des κοινων, nach der es einen Mittheiler und also weiter einen Benachrichtiger bedeutet. Und so konnte der Rabe um so eher heißen, weil ihn Apoll zum Hüter der Koronis bestellt hatte (s. Hygin Fab. 202.). Eben darum bin ich sogar geneigt, die Worte ου δ'ελαθε σκοπον lieber auf den Raben als auf den Apoll zu ziehn, ob ich gleich in der Uebersetzung noch dieser letztern Erklärung gefolgt bin. Es ist wahr Pindar nennt Ol. 6, 101. den Apoll σκοπον Δελφ. Aber daß er auch schlechthin und ohne näher bestimmenden Beisatz so heiße, das mögte schwerlich mit einem deutlichen Exempel aus irgend einem andern Schriftsteller zu beweisen sein, ob ich gleich zugebe, daß er als Gott der Weissagung zur Noth, wiewol gegen allen sonstigen Sprachgebrauch dieses Worts so heißen könne. Die Erklärung des Scholiasten,

daß

daß σκοπος ſoviel ſei als νους Απολλωνος bedarf keiner Widerlegung. Wie alſo, wenn wir dem σκοπος hier die Bedeutung ließen, die es unzäligemal beim Homer hat, bei dem es bald einen ausgeſtellten Wächter, bald einen abgeſchikten Spion bedeutet. Beide Bedeutungen paßen ſehr gut auf den Raben. Meine Erklärung erhält dadurch noch mehr Gewicht, daß der Dichter dem folgenden Satz ein andres Subjekt giebt, nehmlich νους βασιλευς Λοξιας, und eben dadurch dieſen von dem σκοπος zu unterſcheiden ſcheint. Doch geſetzt auch, daß Apoll hier ſchlechthin σκοπος heiße, ſo bleibt dennoch meine Erklärung von dem Uebrigen ſtehen, ja ſie wird durch das folgende ψευδεων δ' ουκ απτεται ſehr augenſcheinlich beſtätigt. Wenn Apoll die Sache bloß von und durch ſich ſelbſt wußte, ſo gehört die in dieſen Worten liegende Idee (ihn rührt keine Lüge an d. i. ihm kann niemand etwas vorlügen) gar nicht hieher, hingegen fugt ſie ſehr natürlich in den Zuſammenhang ein, wenn der Rabe ihm die Nachricht brachte. Denn daß απτεται hier paſſiv genommen werden müße, und daß es dieſelbe Idee ſei, wie Pyth. 9, 75. τον ου θεμιτον ψευδει θιγειν, iſt offenbar, da die freilich gewöhnlichere aktive Bedeutung dieſes Zeitworts (er rührt keine Lüge an d. i. er lügt nicht)

noch weit weniger in den Zusammenhang paßt. —

Ich konstruire demnach so: τοτε εισαιεν Λοξιας παρα κοινωνι ε., γνωμαν π. π. ι. ν. Apollo hörte es von seinem treusten Boten, und davon, daß es keine Lüge sei, überzeugte er sich durch seinen allwißenden Geist. Freilich sollte παρα alsdann richtiger mit dem Genitiv stehen, allein diese Schwierigkeit bleibt auch bei den gewöhnlichen Erklärungen, und sie kann allenfalls durch die, wie mich dünkt, nicht ungegründete Bemerkung gehoben werden, daß die Dichter, ja selbst zuweilen die Prosaisten, es mit dem Regimen der mehrere Kasus regierenden Präpositionen nicht immer aufs genauste nehmen. — Man mache gegen meine Erklärung nicht den Einwurf, daß nach ihr der Dichter die Allwissenheit des Apoll herunterseßt. Nichtsweniger! Der Rabe bringt dem Gott die Nachricht. Er wußte aber die Sache schon vorher vermittelst seines allsehenden Geistes, der nun die Nachricht des Raben nur prüfte. Durch diesen Zug stellt der Dichter die gemeine mythologische Erzälung von einer solchen Seite dar, daß er der Allwißenheit des Apoll auf keine Weise Abbruch thut. Eben dieselbe Vorstellungsart hat der Dichter in der 9ten Pythischen Ode, die eben darum

für meine Erklärung hier ungemein beſtätigend iſt. Auch da macht Pindar eine vortrefliche Beſchreibung von der Allwißenheit Apolls (V. 80-87.), und dennoch läßt er ihn ſich beim Chiron erkundigen, wer und woher die Nymphe Kyrene ſei.

V. 62. δωμων ἑτερος. — Ich weiß nicht, ob irgend ein andrer Schriftſteller von dem böſen Genius eines Menſchen ſich auf dieſe Art ausdrükt. Es kann ſein. Aber möglich wenigſtens war es, daß ehmals ευγερος im Text ſtand, und daß aus undeutlicher Schreibung dieſes Worts nachmals ἑτερος entſtand, wiewol doch auch ſchon der Scholiaſt ſo geleſen zu haben ſcheint. ευγερος δωμων kommt beim Homer und Sophokles vor.

V. 67. Für ενθορον mögt' ich lieber ἐκθορον leſen.

V. 87-89. η δεινω πυρι. — Ich verſtehe die hier genannte Hitze und Froſt vom Fieber. Nimmt man die Worte in ihrem eigentlichen Sinn, ſo ſind es zu unbedeutende Krankheiten, um eines Aeskulap zu bedürfen. Auch der Scholiaſt erklärt es durch ριγοπυρετος.

V. 95. φαρμακα. Herr Prof. Koppe überſetzt es amuleta, aber am liebſten mögt ich mediziniſche Kräuter darunter verſtehen, und namentlich das vom Chiron zuerſt entdekte

und nach ihm benannte Kraut Chironium oder Centaurion. Den Gebrauch deßelben mußte natürlicherweiſe Aeskulap vom Chiron gelernt haben, und würklich hatte ers nach dem Scholiaſten bei Pyth. I. v. 109. In dieſer Bedeutung ſind ich das Wort φαρμακα beim Nonnus (Dionyſiaca lib. XXXV. v. 62. ſqq.) Ein Indier, der ſeine Geliebte getödtet, ſagt, er wolle, um ſie wieder zu erwekken hineilen zum Chiron, und ſich die φαρμακα deßelbigen holen. Und unmittelbar hinter her ſagt er zu dem Leichnam:

Ηθελον ἣν καλεσσειν εχειν κενταυριδα πειην,
Οφρα τεοις μηλεεσσιν ανωδυνον ανδος ἀλιξας
Εξ αἰδος χαλκεαν ανοιγητοιο σανσειε.

V. 109. Μη φιλα ψυχα u. ſ. w. Woher hier auf einmal die Auforderung des Dichters an ſich ſelbſt, nicht nach einem unſterblichen Leben zu trachten? Schmid meint, der Dichter wolle damit ſeinen Wunſch, daß Chiron noch leben mögte, als ſtrafbar vorſtellen. Allein das würde theils ein ſehr ſchlechtes Kompliment für den Hieron ſein, theils ſchließt alsdann weder dieſer noch der vorhergehende Allgemeinſaz an die zunächſt vorhergehende Erzälung vom Aeskulap an; man muß erſt hundert Verſe zurükſpringen, eh man ſieht, durch welche Maſchiene doch wol der Sentenzenkram hiehergekommen ſein könne.

könne. — Mich dünkt der natürlichste Ideengang des Dichters ist dieser: Aeskulap erwekte einen Todten, Jupiter strafte ihn deshalb, denn sein Beginnen war den Schlüssen des Schikſals und der Bestimmung der Menschen zuwider. Darum, o Hieron, mußt auch du nicht ewige Gesundheit, ewige Lebensdauer verlangen. — So bekommen diese Sentenzen Festigkeit und individuelle Beziehung; denn sie enthalten nun eine Art von Trost für den Hieron. Daß der Dichter dabei sich selbst anredet, kann keinen seiner aufmerksamern Leser wundern, da er sehr oft moralische Wahrheiten in Beziehung auf sich selbst ausdrükt, ohngeachtet er sie eigentlich andern zunächst bestimmte. — Mit der gewöhnlichen bildlosen Erklärung des folgenden 110ten Verses: ταν δ' εμπρακτον αντλει μαχανεν bin ich auch nicht recht zufrieden. Schmid übersetzt: possibilem exerce artem, Herr Prof. Koppe deutlicher: quam perficere possis exerce operam. Freilich hat beim Pindar μηχανη, wo es sonst vorkommt immer die Bedeutung von Kunst und Geschiklichkeit. Allein was hindert uns dem Worte hier die Bedeutung zu geben, die es so unzäligemal bei andern Schriftstellern hat, wo es jedes Werkzeug und Instrument bedeutet. Durch das αντλει wird der allgemeine

Begrif näher bestimmt — ein Schöpfinstrument. Mit Supplirung der Präpoſizion κατα lauter alſo die Stelle wörtlich ſo: ſchöpfe mit einem würkſamen Inſtrument d. i. mit einem nicht zerlöcherten, nicht lechzenden Eimer. Vielleicht iſt es Anſpielung auf die Geſchichte der Danaiden. Indes iſt der Sinn dieſes freilich etwas ſonderbaren Bildes deutlich genug. Der Dichter will ſagen: thue keine leere nichtige Wünſche, dergleichen der Wunſch einer immerwährenden Geſundheit ſein würde. — Faſt ſollte man glauben, daß der eine Scholiaſt αυυε geleſen habe, welches freilich ſehr leicht aus αντλει entſtanden ſein könnte. Aber ſicherlich wäre es eine ſehr erbärmliche Lesart, die das ſchöne lyriſche Bild in eine allgemeine kraftloſe Phraſis verwandelte.

V. 133. Φερενικος ἱλᾳ Κιρρᾳ ποτε — Das ποτε ſcheint freilich beim erſten Anblik matt und müßig. Pauws Verbeſſerung ποτι gefiel mir daher anfänglich ſehr. Allein nach angeſtellter Berechnung der Zeit, da der Dichter dieſe Ode ſchrieb, ſah ich ſehr deutlich wie ausdrükkend dis ποτε ſei, weil nehmlich die Ode erſt eine geraume Zeit nach Erlangung der beiden Siege geſchrieben ward, wie ich in der Einleitung hinlänglich bewieſen zu haben glaube.

V. 142

V. 142. Αοιγων κορυφην ορθην — Ich muß nur gradezu meine Neigung geſtehen, bei dem lyriſchen Dichter alles als Bild anzuſehen, was ich nur irgend ſo anſehen kann. Eben darum verſteh ich auch die angeführten Worte nicht in der abgeleiteten entſinnlichten Bedeutung der Wörter ορθος und κορυφη von dem richtigen Inbegriffe der Weisheit, ſondern — wiewol der eigentliche Sinn immer derſelbe bleibt — von dem graden, erhabnen Gipfel der Weisheit. Die erſte Urbedeutung des Worts ορθος iſt Gradheit der Höhe, und in dieſer Bedeutung braucht es Homer beſtändig ohne Ausnahme. Später erſt ward dis Wort auf Gradheit der Länge ausgedehnt, bis endlich die davon weiter abgeleitete moraliſche Bedeutung die gewöhnlichere ward.

V. 162. Αρμονιαν βοωπιν. Das Wort βοωπις hat ſchon ſo manche Anmerkung veranlaßt. Man erlaube alſo auch mir eine Anmerkung darüber, die zwar hier nicht ganz am rechten Ort ſteht, doch aber vielleicht dem philoſophiſchen Philologen nicht unangenehm ſein wird. Bekanntermaſſen iſt dis Wort das gewöhnlichſte Epitheton der Juno beim Homer, und ſeit jeher hat es den Verächtern dieſes Dichters zu ſehr ſchalen — nicht eben ganz unphilologiſchen — aber doch gewis

unphiloſophiſchen Spöttereien Anlaß gegeben. Ochſenäugig — welch ein Beiwort für eine Göttin! — Sehr unrecht antworteten die Apologeten des Dichters: „es iſt nicht wahr, daß es ochſenäugig heißt, es heißt nichts weiter als großäugig, und die Sylbe βο in dieſem Worte iſt einerlei mit dem βου, das ſo vielen Wörtern vorn angelötet wird, um eine Intenſion zu bezeichnen." — Aber, frag ich, woher denn nun weiter dis βου, und wie geht es zu, daß βουπεινα ein heftiger Hunger, und βουπαις ein großer Junge heißt? Unleugbar kommt dieſe vorgeſetzte Sylbe von βους her, wie es auch viele alte Grammatiker, unter andern der Verfaſſer des Etymol. Magn. ausdrüklich ſagen. Und ſo würde denn βουπις würklich etymologiſch richtig durch ochſenäugig überſetzt werden. Meine Theorie über dieſerlei Worte iſt dieſe. Ich ſehe ſie als zurükgebliebne Spuren der erſten rohern Naturſprache der Griechen an, als Ueberreſte von dem nomadiſchen Zeitalter des Volks und der Sprache. In dieſem Zuſtande, den jedes Volk durchgehen muß, nimmt auch die Sprache deſſelben gewiſſe dieſem Zuſtand entſprechende Modifikazionen an, beſonders entſtehn für allerlei abſtrakte Ideen gewiße metaphoriſche Ausdrükke, die von den Ge-

gen-

genſtänden, mit denen zu der Zeit das Volk zunächſt umgeben iſt, entlehnt werden. So entſtanden nun auch in der griechiſchen Sprache zur Bezeichnung der Größe und Intenſion die Zuſammenſetzungen mit βυς und ιππος (z. E. ιπποπορνος, ιπποκρημνος beim Ariſtophanes). Bei weitrer Kultur eines Volks ziehn dergleichen Ausdrükke ihren tropiſchen Rok allmälig aus, ihre etymologiſche Bedeutung verſchwindet gewißermaßen, und man gebraucht ſie als eigentliche unfigürliche Ausdrükke. So war es zur Zeit des Euſtathius eben mit den aus βυς zuſammengeſetzten Wörtern gegangen. Dis beweiſt ſein zweifelnder unentſcheidender Ausdruk bei Gelegenheit des Worts βυγλωσσος (ein ochſiger Praler) Il. N. v. 824. ἡ βυς επιτηδεις, ſagt er, ἡν ἐκ τε ζωε τετε ειληφθαι λεγουσιν. Wir haben in unſrer deutſchen Sprache grade dieſelbe Art von Ausdrükken; auch bei uns wird Ochs und Pferd als Ausdruk der Intenſion gebraucht. So ſagt man z. E. mich hungert ochſig (grade wie die Griechen βυφαγος, βυθοινας u. ſ. w.), er läuft ganz ochſig (eben ſo die Griechen βυδρομεω), der und der Menſch hat ein pferdemäßiges Glük u. ſ. w. Freilich ſind dis bei uns niedrige Ausdrükke und Pöbelſprache. Aber daß das, was bei den Griechen auch noch in den kultivirteſten Zeiten in der

Bücherſprache erlaubt war, bei uns in die niedrige Pöbelſprache hinuntergeſtoßen iſt, das rührt, um itzt nur bei den beiden angeführten Exempeln ſtehn zu bleiben, daher, weil der Grieche mit dem Worte Ochs mehr die Idee der Stärke, wir hingegen mehr die Idee der Plumpheit aſſoziiren, und weil das Pferd bei uns weder ganz das edle, ſchöne, noch ganz das geachtete Thier iſt, das es bei den Griechen war. — Sehe meinethalben, wer Luſt hat, dis Räſonnement für Grille und Wortklauberei an. Mich dünkt indes, daß dis die einzige richtige Erklärung und Vertheidigung des Worts βουπις iſt, und daß es eben hieraus und nur hieraus erhellt, warum der neuere Ueberſetzer in unſrer eklern und von der Natur entferntern Sprachperiode nicht der etymologiſchen Bedeutung dieſes Worts folgen dürfe, ſondern vielmehr den urſprünglich bildlichen Ausdruk entſinnlichen und verallgemeinern müße. Zugleich mag dieſe Anmerkung ein Wink für den philoſophiſchen Sprachforſcher ſein, auch die Pöbelſprache eines Volks nicht aus der Acht zu laßen, weil in ihr die erſten Eindrükke der Natur ſich gemeiniglich am längſten und reinſten zu erhalten pflegen.

V. 175. Ευφροσυνης μερος αι τρεις. Ich bin hier der vortreflichen geſchmakvollen Erklä-

rung

rung des Herrn Prof. Schneider gefolgt, der nach παιδος ein Komma ſetzt, und μερος als den Nominativ betrachtet (S. die Walchiſche Philolog. Bibl. 2ter Band p. 122.) Die vorhin ſo ſchwerfällige Konſtrukzion bekommt durch dieſe Erklärung einen leichten ſichern Gang, und die angeführten Worte, die durch das matte μερος ſo ſchielend wurden, erwekken nun eben durch ihr nachläßig hingeworfnes Anſehen eine Art von ſanfter Rührung und Mitleid für den unglüklichen Kadmus.

V. 186. ευ παχεμεν. — Wenn wir dieſe Worte in ihrer ſonſtigen gewöhnlichen Bedeutung (glüklich ſein) nehmen, ſo geben ſie einen in dieſen Zuſammenhang gar nicht paßenden Sinn. Hingegen hängt alles ſehr gut zuſammen, wenn wir ſie nach ihrer wörtlichen Bedeutung ſo erklären: mit heitrer Seele und Zufriedenheit dulden. Denn der Dichter redet unmittelbar vorher und unmittelbar darauf von widrigen Schikſalen.

V. 190. ὁς πολυς u. ſ. w. Ich trenne mit Heyne dieſen Vers von dem folgenden, weil in dieſem offenbar eine ganz neue Idee angeht, und eben ſo zerſpalt ich mit ihm das ουτε in zwei Wörter.

Vierte

Vierte Pythische Siegshymne.

Dem Wagensieger Arkesilas, König von Kyrene.

Arkesilas herrschte zu Kyrene, einer der berühmtesten Städte in Afrika. Diese Stadt war eine griechische Pflanzstadt, und zwar wat sie von einer Kolonie, die ein gewißer Battus von der Insel Thera auf Befehl des Orakels dahin hatte führen müßen, erbaut worden. Der Ursprung dieser Stadt war überhaupt mit so wundervollen Begebenheiten durchwebt, daß ihn Pindar in einer Ode auf einen Kyrenischen Fürsten, der in grader Linie von dem ersten Stifter Battus abstammte, unmöglich übergehen konnte. Aber schon 17 Generazionen vor dem Battus hatte Medea, als sie auf ihrer Flucht mit dem Jason bei Thera ankam, von der aus dieser Insel künftig einmal vom Battus nach Afrika hinzuführenden Kolonie geweißagt, und das bei Gelegenheit einer ins Meer versunknen prophetischen Erdscholle, die

die

die Argonauten auf ihrer Vorbeifahrt vor Afrika von einer daſigen Landesgottheit erhalten hatten, als ein Zeichen, daß ihre Nachkommen einſt in dieſer Gegend zu wohnen kommen würden. Auch dieſe alte Weißagung, die vermuthlich eine Volksſage war, konnte Pindar nicht übergehen. So weit wäre der Plan unſers Dichters ganz natürlich. Auch gehörte es noch mit in denſelben hinein, den Zug der Argonauten kurz zu erwähnen, weil die Theräer und folglich auch die Kyrenäer Abkömmlinge der Argonauten waren. Aber wie in aller Welt kam der Dichter zu dem Ungeheuer von Epiſode, daß er ein förmlich epiſches Gedicht von dem Zuge der Argonauten in dieſe Ode hineinflocht, und das von den erſten Urſachen und Veranlaßungen deßelben an! Freilich kommen ſchöne, des Dichters würdige Stellen darin vor. Sed nunc non erat his locus. Allegorie kann dieſe weitläuftige Digreſſion unmöglich ſein, höchſtens ſind es einige Stellen. Um kurz meine Meinung zu ſagen, ich halte dieſe Ode für eine Jugendarbeit des werdenden Dichters. Aus der vom Plutarch erzälten Anekdote mit der Korinna iſt bekannt, wie Pindar als Jüngling in den Fehler verfiel, zuweithergeholte mythologiſche

gische Begebenheiten am unschiklichen Orte zusammenzuraffen; ein Fehler, der sich auch wol noch in einigen andern Oden zeigt, aber nirgends so sehr als grade in dieser. Zwar müßte ich meine Vermuthung zurüknehmen, wenn es wahr wäre, was der Scholiast sagt, daß der hier besungne Sieg des Arkesilas in die 31ste Pythiade d. i. in die 79ste Olympiade fiel. Denn um diese Zeit war Pindar, der in der 65sten Ol. geboren war, schon sehr nahe an 60 Jahr. Allein wenn wir des Scholiasten 31ste Pythiade in die 21ste verwandeln, so fiele diese Ode grade in die Jünglingsjahre Pindars. Und würklich müßen wir entweder bei dem Scholiasten das τριακοστην in εικοστην verwandeln, oder, was mir wahrscheinlicher ist, wir müßen annehmen, daß der Scholiast selbst die Zeit falsch angegeben habe. Denn zur Zeit der 79sten Olympiade mußte Arkesilas schon längst todt sein. Mein Grund ist kurz dieser. Nach Herodot lib. IV. c. 165. hatte Arkesilas es mit dem Kambyses bei seinem Zuge nach Egypten gehalten. Nun geschah dieser Feldzug in der 62sten Olympiade. Folglich, wenn wir auch annehmen wollten, daß Arkesilas eben damals erst seine Regierung angetreten, so

hätte

hätte er doch, wenn die Zeitbestimmung des Scholiasten richtig wäre, zu der Zeit, da Pindar diese Ode schrieb, schon an 68 Jahr regiert. Dis ist schon an sich selbst unglaublich genug, zumal da seine Mutter Pheretima noch geraume Zeit nach seiner Ermordung lebte, es wird aber noch unglaublicher, ja historisch unmöglich, wenn man die Geschichte dieses Fürsten beim Herodot genau im Zusammenhange nachliest.

Heut, o Muse, trit hin dem geliebten Manne zur Seite, dem Fürsten der Roßebezähmerin (1) Kyrene. Mit dem reigenfeirenden Arkesilas heiß brausen den Hymnensturm, Latonens Sohn und Python (2) zum Preise.

Hier war's wo einst — Apollo war nicht fern — die Priesterin, die neben den gold-

(1) So heißt diese Stadt, weil die umliegende Gegend, wie noch itzt, Ueberfluß an schönen Pferden hatte.

(2) Weil der besungne Sieg ein Pythischer war.

goldnen Adlern Jupiters sitzt (3), weißagend also sprach: des fruchtbaren Libya's Bevölkerer, fleucht Battus bald die heilge Insel (4), baut auf dem hellschimmernden Hügel (5) eine wagenlenkende Stadt, und erfüllt mit dem siebzehnten Geschlechte (6) den Götterspruch Medeens, den sie, die Kolchische Fürstin, des Aeetes begeisterte Tochter, bei Thera von den unsterblichen Lippen hauchte.

Denn also sprach sie zu den Halbgöttern (7), des streitbaren Jasons Schiffgesellen: „Hört mich ihr Söhne stolzer Helden und

(3) Eine Umschreibung der Pythia, der Vorsteherin des delphischen Orakels. Neben ihrem Sitze waren 2 goldne Adlerbildnisse aufgestellt, zum Andenken der fabelhaften Begebenheit, da Jupiter, um den Mittelpunkt der Erde zu wissen — die man sich anfänglich als eine Scheibe dachte — zwei Adler gegen einander ausfliegen ließ, die darauf bei Delphi zusammentrafen.

(4) Die heilge Insel ist Thera, Battus Vaterland.

(5) Kyrene — denn das ist die wagenlenkende Stadt — lag auf einem fruchtbaren Hügel.

(6) Von den Argonauten an gerechnet, von denen Battus und der größte Theil der nach Afrika geführten Kolonie abstammte.

(7) Die Argonauten heißen Halbgötter, weil sie alle theils unmittelbar theils mittelbar von Göttern abstammten.

und der Götter. Denn ich verkünde, daß aus dieſem meergepeitſchten Land einſt des Epaphus Tochter (8) eine Städtewurzel pflanzen wird, auf Jupiter Hammonius Boden (9), den Sterblichen zur Wonne.

Die kurzbefiederten Delphine vertauſchen ſie alsdann mit ſchnellen Roßen, die Ruder mit Zügeln, und fahren auf ſturmfüßigen Wagen dahin (10).

Erfüllt wird dann jenes prophetiſche Zeichen, daß Thera Mutterſtadt von großen Städten werden ſoll, das Zeichen, das bei des

(8) Des Epaphus Tochter iſt die Nymphe Libya, nach der Afrika bei den Griechen Libyen benannt wird. Sie pflanzt eine Städtewurzel d. i. in Libyen wird Kyrene erbaut, nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche des Dichters, da er die Attribute eines Landes und die der Perſon, nach der es benannt ward, in einander ſchmelzt. Kyrene heißt eine Städtewurzel, weil ſie die Mutterſtadt von mehrern andern afrikaniſchen Städten war, und namentlich von Apollonia und Teuchira.

(9) Jupiter Hammon ward in Libyen verehrt, daher heißt hier ganz Libyen ſein Land.

(10) Eine ſchöne dichteriſche Beſchreibung von der veränderten Lebensart der Koloniſten, die vorher Inſulaner waren, und nun auf dem feſten Lande zu wohnen kamen.

des Sees Tritonis Ausfluß (11) Euphemus einst, vom Vorderschif herabgestiegen, aus den Händen des Gottes in Menschenbildung nahm, der eine Erdscholle zum Gastgeschenk uns reichte. Es krachte glükverheißend über ihm der Donner Vater Jupiters, als sich der Gott uns nahte, da wir der schnellen Argo Zaum, den erzgezähnten Anker anhingen ans Schiff. Zwölf Tage hatten wir schon den meerdurchwandernden Kiel über wüste Erd-rükken hinweggetragen (12), nachdem auf meinen Rath ihr aus dem Meer auf eure Schultern ihn gehoben. Da kam in glänzender ehrfurchtgebietender Mannesgestalt hinan zu uns der einsamwandelnde Gott. Freundlich hub er zu reden an, gleich einem gastlichen Mann, der dem ankommenden Fremdling alsbald ein Maal anbeut.

Doch der süßen Rükkehr Gedanke verbot uns zu weilen. Ich bin, sprach er, Eurypylus, der Sohn Neptuns, des ewigen

(11) Ein See in Afrika. Der Gott deßelben, Triton, war es, der hier den Argonauten auf ihrer Rükkehr erschien, und dem Euphem, dem eigentlichen Stammvater des Battus, die prophetische Erdscholle gab.

(12) In der Gegend der kleinern Syrte konnten die Argonauten nicht weiter zur See fort. Sie mußten also ihre Argo zu Lande bis an den See oder Sumpf Tritonis hintragen.

gen Erdumfaßers ([13]). Doch als er uns zur Eile rüstig sah, ergrif er mit der Rechte vom Boden das nächste Gastgeschenk und reicht' es hin. Der Held Euphem verschmäht' es nicht; er sprang hinan ans Ufer, strekte Hand der Hand entgegen, und empfing die prophetische Erdscholle. Doch ich vernehme, daß sie am Abend, aus dem Schif in die salzigen Fluten versunken, hinweg geschwemmt vom wallenden Meer sei. Und doch empfal ich sie zu hüten so oft den arbeitlosen Dienern. Allein ihr Herz hat es vergeßen. Und vor der Zeit ist nun in diesem Eiland Libya's unvergänglicher Same ([14]) verschüttet.

Denn hätte Fürst Euphem, Neptuns, des Roßbeherrschers Sohn, den einst Europa, sie des Tityos Tochter am Gestade des Kephisus gebar, hätt' er in seine Heimath zum heilgen Tänarus ([15]) die Scholle hingebracht, und in des Orkus unterirdischen Schlund hinabgeworfen, so hätte mit den Da-

([13]) Eurypylus war ein Fürst in der dasigen Gegend. Für diesen gab sich der Gott Triton aus.

([14]) Nehmlich die Erdscholle, als ein Vorzeichen von der künftigen Hinführung der Kolonie nach Libyen.

([15]) Kephisus ein Fluß in Böozien. Tänarus ein lakonisches Vorgebürg, bei welchem eine Kluft war, die zum Unterreiche hinabführte. In dieser Gegend regierte Euphem.

Digitized by Google

naern im vierten Mannsgeschlecht sein Blut das weite Land empfangen. Denn dann entweichen die Völker vom großen Lakedämon, und vom Argivischen Sund und von Mykenä (16). Doch itzt wird dieses Land dem Heldengeschlechte zu Theil, das ihr im Bette fremder Weiber schuft (17). Mit Götterruhm gelangen sie dereinst in diese Insel, und zeugen hier den Mann, der schwarzumwölkten Fluren Herrscher (18), dem, wenn

(16) Eine Umschreibung des Peloponnes. In der vierten Generazion, von den Argonauten an, eroberten die Herakliden den Peloponnes. Bei der Gelegenheit entwichen sehr viele von den alten Bewohnern deßelben. Diese nun hätten sogleich nach Afrika gehen, und die verheißne Kolonie stiften können, weun die Scholle wäre aufbewahrt worden. Statt deßen sollten nun nicht ächte ursprüngliche Griechen (Danaer), sondern Abkömmlinge aus Lemnos das weite Land (die Kyrenäische Gegend in Afrika) bekommen.

(17) Das sind die ebengenannten Lemnier, die Nachkommen der Kinder, welche die Argonauten bei ihrer Anfahrt an die Insel Lemnos mit den dasigen Weibern gezeugt hatten. Diese gingen nachmals nach Sparta, von da weiter nach der Insel Thera, wo Medea diese ihre Weißagung aussprach. Von hier endlich ging eine Kolonie nach Libyen zur Erbauung der Stadt Kyrene.

(18) Battus, der Anführer der ebengenannten Kolonie. Das Beiwort schwarzumwölkt soll

wenn er künftig einſt zum Pythiſchen Tempel kömmt, des Phöbus Götterſpruch im Goldpallaſt gebieten wird, auf Schiffen eine Schaar nah hin zum feiſten Heiligthum des Nilus — Jupiter (19) zu führen.

So lautete Medeens Weißagung. Da ſtanden ſtumm und unbeweglich ſtaunend die göttergleichen Helden, als ſie des Schikſals weiſen Rath vernahmen.

O ſeliger Sohn des Polymneſt (20), alſo beſtärkte dich der delphiſchen Prophetin Spruch mit freiwilligem Zuruf. Willkommen! tönte dir dreimal entgegen. Kyrenens götterverordneten Fürſten nannte ſie dich,

ſoll ſich auf den häufigen Regen in der daſigen Gegend beziehen.

(19) Das Heiligthum des Nilus — Jupiter iſt Egypten, wo der Nilfluß göttlich verehrt ward. In ihm glaubten die Griechen ihren Jupiter zu finden — Daß Egypten ſehr fruchtbar war, und daß die Gegend von Kyrene nicht weit davon ablag, iſt bekannt.

(20) Polymneſt war der Vater des Battus, der anfänglich eine ſehr ſchwere ſtotternde Zunge hatte. Er befragte deshalb das delphiſche Orakel, und hier bekam er den Befehl eine Kolonie nach Libyen zu führen. Zugleich gab ihm die Pythia von der hier weitläuftig erzälten Weißagung Medeens Nachricht, und beſtärkte ihn dadurch noch mehr.

Digitized by Google

als du ob deiner schwerstotternden Zunge göttlichen Lösung sie fragtest.

Ha! noch itzt grünt unter seinen Söhnen in des purpurumblüheten Lenzes Jugendkraft der achte Sproß Arkesilas (21). Ihm hat Apoll und Python durch die Amphiktyonen (22) Ruhm verliehn im Roßelauf. Wolauf! den Musen übergeb' ich ihn; ihn und das goldne Widdervließ. Es herzuholen schifften die Minyer (23) hin, und gottgepflanzter Ruhm keimt' ihnen empor.

Welche Ursach der Fahrt lud sie ein? Welcher Wagemuth trieb sie mit starken demantenen Keilen.

Beschloßen war's im Rath der Götter, daß Pelias einst den edlen Aeoliden (24) fiele, durch ihre Faust besiegt oder durch unaus-

(21) Der Dichter kehrt zu seinem Sieger dem Arkesilas zurük, der vom Battus im achten Geschlecht abstammte.

(22) Die Richter bei den Pythischen Spielen.

(23) Minyer ein gewöhnlicher Beiname der Argonauten, von einem alten König Minyas, von dem die meisten derselben abstammten. Der Uebergang auf den Argonautenzug ist etwas gezwungen.

(24) Pelias hatte dem Aeson, dem Enkel des Aeolus, und Vater des Jason die Herrschaft über Jolkos und Magnesia in Thessalien geraubt. Das Orakel rieth ihm sich vor dem Mann mit Einem Schuh in Acht zu nehmen. Dis war nachmals Jason.

Digitized by Google

ausweichliche List. In seine ränkerfüllte Seele drang der schauervolle Götterspruch, der bei dem Mittelpunkt der baumgeschmükten Mutter Erde ihm gebot, sich sorgsam vor dem einschuhigen Fremdling oder Bürger zu hüten, der einst von jähen Bergwohnungen in die sonnige Ebne der ruhmvollen Jolkos kommen würd.

Und sieh! er kam zu seiner Zeit, der Mann, mit zween Speeren furchtbar. Ein doppeltes Gewand bedekt' ihn. Ein Magnesisches Landeskleid schmiegte sich an die reizenden Glieder, und ringsherum wehrt' eine Pardelhaut dem schauernden Regen. Die Stralenlokken seines Haars waren noch nicht vor dem Scheermeßer gewichen. Sie glänzten den ganzen Rükken hinab.

Grades Schritts eilt' er daher, und trat mit unerschrokknem Sinn auf den vom Volk erfüllten Markt. Es kannte niemand ihn. Sie wunderten sich sein, und einer sprach zum andern: ist dis Apollon? Aphroditens Bule ([25]), der Führer des ehernen Wagens ist es doch nicht! Im feisten Naxus starben ja schon längst Iphimedeens Söhne, Otus und du, kühner Fürst, Ephialt. Und

([25]) Mars. — Otus und Ephialt ein Paar Riesen, mit denen das staunende Volk hier den Jason wegen seiner großen Statur verglich.

auch den Tityos erlegte Dianens schneller Pfeil (26), den sie rasch aus dem unbesiegten Köcher hervorriß, daß jedermann nur nach Genuß der ihm vergönnten Liebe trachtete".

So sprachen sie in Wechselreden zu einander. Und sieh! auf seinem blanken Wagen — Maulthiere zogen ihn — kam eilends Pelias daher. Er staunte alsobald, da er am rechten Fuße nur den kenntlichen Schuh erblikte (27). Doch er verbarg im Herzen den Schrek und redete also zu ihm: welch Land o Fremdling nennest du Vaterland? und welcher Erdentochter glänzender Schooß trug dich ans Licht? Beschmize dich nicht mit haßenswerthen Lügen, und nenne dein Geschlecht.

Und muthig antwortete er mit holdseligen Worten ihm: Ich hoffe, Chirons Lehren begleiten mich! Denn aus seiner Grotte von der Chariklo und Philyra (28) komm' ich her, allwo die keuschen Töchter des Kentauren mich erzogen. Nachdem ich zwan-

zig

(26) Tityos verliebte sich in die Latona. Darüber erschoß ihn ihre Tochter Diana.

(27) Jason hatte durch einen Fluß durchwaten müßen, wobei er den einen Schuh verloren.

(28) Die erste war Chirons Gemalin, die andre seine Mutter.

zig Jahr verlebt, verließ ich sie. ohn' ihnen ehrfurchtsvoll durch Thaten oder Reden meinen Vorsatz kund zu thun. Und nun komm' ich hieher in meine Heimath, zurükzufordern meines Vaters uraltes Reich, das einst dem Schaarenführer Aeolus und seinen Söhnen von Zeus verliehen ward, und widerrechtlich itzt beherrschet wird. Denn ich vernehme, daß Pelias, von seinem wollustgierigen Herzen getrieben, es meinen rechtmäßigherrschenden Erzeugern entriß, die, als ich den ersten Sonnenstral erblikt, aus Furcht vor des übermüthigen Fürsten Frevel, mir gleich einem Todten im Pallast unter lautem Weibergeheul eine schwarze Leichenfeier anstellten, und mich heimlich, der Nacht die Reise vertrauend, in Purpurwindeln dem Sohne Saturns Chiron zum Zöglinge sandten. — So wißt ihr den Geschichte wichtigstes denn. Und nun, o geliebte Bürger, zeigt zuverläßig mir das Haus meiner roßezähmenden Väter. Denn des Aesons Erzeugter und dieses Landes Sohn komm' ich nicht in ein fremdes Land hieher. Jason nannte der göttliche Kentaur mich. —

Bei seinem Eintrit erkant' ihn seines Vaters Auge, und unter den grauen Wimpern quollen ihm Thränen hervor. Denn innigst

freute

freute sich sein Herz, als er in seinem Sohn den schönsten der Männer erblikte.

Ob seinem Ruhme kamen auch Aesons Brüder herbei, Pheres aus der Nähe vom Hypereischen Quell, aber fernher aus Messene Amythaon (29). Auch eilten Admet und Melampus (30) daher, willkommen zu sagen dem Sohne des Oheims. Beim Gastmal bewirthete Jason sie mit holdseligen Reden, und spendete ihnen köstliche Gastgeschenke. Er spornte sie zu jeglicher Lust, und fünf Nächte fünf Tage hindurch pflükt' er des Wollebens heilige Blume mit ihnen.

Aber am sechsten Tage legt' er in ernstlicher Berathung den ganzen Entschluß seiner Seele der Sippschaft vor. Sie stimmten ihm bei. Schnell sprangen sie mit ihm auf von den Stülen, und eilten hin zum Pallast des Pelias. Rüstig traten sie ein. Es hörte ihr Kommen der Sohn der lokkenstolzen Tyro (31) und ging ihnen entgegen. Mit sanftem Tongelispel träufelten da süße Worte

(29) Pheres herrschte zu Pherä beim Hypereischen Quell, unweit Jolkos, wo Pelias regierte. Hingegen Aesons andrer Bruder Amythaon lebte zu Messene im Peloponnes.

(30) Admet war der Sohn des Pheres, Melampus der des Amythaon.

(31) Tyro war die Mutter des Pelias, Neptun der Vater.

Worte von Jasons Lippen herab und also legt' er zum weisen Gespräche den Grund:

O Sohn des Felsenspalter Neptun, gierig zwar ist der Sterblichen Herz, den Truggewinn dem Rechte vorzuziehn. Allein sie wandeln auch einst der Nachweh schroffigen Pfad. Doch beide, ich und du, wir müssen mit Gerechtigkeit die Leidenschaften zähmen, und Glük für die Zukunft uns pflanzen. Was ich dir sagen kann, das weißt du schon. Den Kretheus und den kühnen Salmoneus gebar Eine Mutter; und wir, die wir der Sonne goldnen Glanz itzt schauen, sproßten im dritten Geschlechte von ihnen (32). Weg wenden sich die Glüksgöttinnen, wenn unter Männern Eines Stammes Feindschaft herrscht, und jede Scheu sich verschleiert.

Es ziemt uns nicht, mit erzzerspaltenden Schwerdtern oder mit Lanzen unsrer Väter großes

(32) Hier zum deutlichern Verstehen der ganzen Geschichte die Genealogie der Aeoliden, soweit sie hieher gehört:

Aeolus

Kretheus — — — Salmoneus — Athamas

Pheres, Amythaon, Aeson, Tyro, Neptun, Phrixus

Admet, Melampus, Jason, Pelias.

großes Reich zu theilen. Ich laße dir die Schafe all, und die röthlichen Rinderheerden, und alles Feld, das meinen Erzeugern entwandt du itzt beweidest und deinen Reichthum mästest. Mich kümmert's nicht, daß alles dis deine Habe mächtig vergrößert. Aber der Fürstenzepter kümmert mich, und der Thron, auf dem einst der Sohn des Kretheus saß, und den roßelenkenden Völkern Gerechtigkeit zuwog. Dis gib uns zurük, ohne wechselseitigen Jammer gib's, damit du nicht ein neues Unglük vom Schlummer auferwekst.

Er sprach's, und ruhig erwiederte Pelias ihm: das will ich. Doch schon umschwebet das Alter mich. Aber dir knospet noch die Blume der Jugend, und du vermagst es, zu tilgen der Unterirdischen Zorn. Denn Phrixus gebeut, seine Seele zu sühnen, und hinreisend zu des Aeetes (33) Pallast das zottige Widdervließ zu holen, auf dem er dem Meer einst entging und seiner Stiefmutter (34) Bosheitsgeschoßen. Ein

(33) Aeetes, Vater der Medea, war König von Kolchis, woselbst Phrixus das goldne Widderfell hingebracht hatte.

(34) Ino, die zweite Gemalin des Athamas. Um sich vor ihr zu retten, bekam Phrixus von seiner ihm erscheinenden rechten Mutter Nephele den goldfelligen Bok.

Digitized by Google

Ein wunderbar Traumgesicht stieg hernieder, und verkündete mir's. Da forscht' ich, ob's Wahrheit sei, bei Kastalia's Orakel (35). Und schnell befahl mir der Gott, eine Seefahrt auszurüsten. Willig wage denn du diesen Kampf; und ich schwöre dir's, Herrschaft und Reich werf' ich dir hin. Zeus, der Jugendschützer — ein mächtiger Schwur — sei zwischen uns Zeuge.

Solchen Bund schloßen sie beide, und schieden von einander. Aber Jason trieb die Herolde schon, kund zu thun überall die unternommene Fahrt.

Schnell eilten herbei drei rastloskämpfende Söhne Jupiters, von der schwarzäugigen Alkmene und Leda (36); zwei Männer mit hochaufwallendem Haar, vom Erderschütterer erzeugt, Euphem und der gewaltige Periklymen, die stolz auf ihre Kraft von Pylos und Tänarums Gebürgen kamen, und herrlichen Ruhm sich erstrebten. Auch kam Apollons Sohn, der preisliche Harfenrührer Orpheus, der Vater der Lieder; und des goldenen Stabes Schwinger Merkur sandte zu dem großen Unternehmen seine jugendbrausenden

(35) Das delphische Orakel beim Quell Kastalia.

(36) Von der ersten Herkules, von der andern Kastor und Pollux.

senden Zwillingssöhne, Echion und Erytus. Schnell eilten auch die um des Pangäus Thäler (37) wohnenden Helden herzu; und willig und mit heitrer Seele rüstete der Fürst der Stürme Boreas seine Söhne Zetes und Kalais, denen Purpurfittige den Rükken hinabrauschten.

Allüberredendes süßes Verlangen nach dem Schif Argo zündete Juno im Busen der Halbgötter an, daß keiner zurükbleibend ein gefahrloses Leben im Schooß seiner Mutter hinzehrte, sondern daß jeder — und wäre Tod sein Gewinn — seines Heldenmuths süßesten Lohn sammt seinen Jugendfreunden zu erringen trachtete.

Als nun der Meerdurchschiffer Blüte in Jolkos beisammen war, lobte und musterte Jason sie. Und rüstig gebot nun der Schaar zu Schiffe zu steigen Mopsus, der Seher, weißagend aus Vogelflug und heiligem Loos. Als sie darauf oben an den Schnabel des Schifs die Anker gehenkt, faßte der Führer des Haufens auf dem Hinterschif mit seinen Händen eine goldne Schale (38), und rief den Vater der Himmelsbewohner an, den blißbespeerten Zeus, und der Wogen und der Winde schnellwandelnde Stürme; rief an

(37) Pangäus, ein Berg in Thrakien.
(38) Um den Opferwein ins Meer zu giessen.

an die Nächte und des Meeres Pfade um heitere Tage und der Rükkehr frohes Geſchik.

Aus den Wolken ſcholl des Donners glüklicher Hall ihm entgegen. Glänzende Stralen brachen aus Blitzen hervor und goſſen erquikkenden Muth in die Seele der Helden, die auf das Zeichen des Gottes vertrauten.

Die Ruder ergriffen! rief laut der Zeichendeuter und verkündete fröliche Hofnung. Da glitten die Ruder unter den ſchnellen Händen unermüdet dahin. Mit dem Wehen des Südwinds kamen ſie zur Mündung des Axeniſchen Meers (39). Hier erbauten ſie dem Meerbeherrſcher Neptun einen heiligen Tempel. Denn ſie fanden allda eine röthliche Heerde thraziſcher Rinder, und auf einem Stein eine göttlicherrichtete Altarfläche.

Der tiefen Gefahr begierig entgegeneilend flehten ſie hier zum Herrſcher der Meeresfahrt, daß ſie vermieden den ſchreklichen Stoß der gegeneinander rollenden Felſen (40).

Zwei

(39) Nachmals Pontus Eurinus genannt.

(40) Dis waren die Kyaneiſchen Felſen, am Eingange des ſchwarzen Meers. Man glaubte, daß ſie ſich gegen einander bewegen könnten. Aber es

Zwei Felsen waren es voll lebendiger Kraft; und sie wälzten sich schneller daher, als Schaaren lautbrausender Stürme. Doch nun brachte der Halbgötter Seezug ihnen den Tod. Drauf liefen sie in den Phasis ein (41), zum Lande des Aeetes, wo sie mit den schwarzäugigen Kolchiern ihre Stärke versuchten.

Aber Venus, der schärfsten Pfeile Lenkerin, brachte itzt zuerst den buntfarbigen Zaubervogel rasender Liebe (42) vom Olympus zu den Menschen herab, band ihn unauflöslich fest auf ein vierspeichiges Rad, und lehrte den weisen Aesoniden Zaubergebete, daß er aus Medeens Brust die Scheu der Eltern raubte, und das sehnenswerthe Hellas die glühende im Herzen mit der Suada Geißel (43) peitschte. Und schnell unterwieß

es war ein Schluß des Schikſals, daß, sobald nur erst ein Schif zwischen ihnen hinfahren würde, sie fernerhin unbeweglich stehn bleiben sollten. Dis geschah nun beim Argonautenzuge.

(41) Phasis ein Strom in Kolchis, wo Aeetes, der itzige Besitzer des goldnen Vließes, regierte.

(42) Die Zauberinnen bedienten sich, um jemanden Liebe anzuzaubern, eines gewißen Vogels Jynx, den sie mit den Flügeln und Füßen auf ein Rad festbanden.

(43) Die Geißel der Suada ist ein starker, heftiger Trieb.

Digitized by Google

wieß die Liebende ihn, jeglichen Kampf zu bestehen, den ihm ihr Vater bereitete. Denn eine Gegensalbe wider harte Schmerzen mischte sie aus Oel und gab sie ihm. Da schloßen sie beide den Bund, sich durch des Ehebettes Wonne zu vereinen.

Als nun Aeetes einen demantenen Pflug in die Mitte gestellt, spannt' er die Stiere, die lodernde Flammen dem röthlichen Rachen enthauchten, und mit wechselnden ehernen Füßen den Boden stampften, er allein in das Joch. Grade Furchen schneidend trieb er sie hin, riß auf eine Klafter tief den Rükken der schollenaufwerfenden Erde, und sprach: Dis Werk vollbringe mir der Fürst, der dem Schiffe gebeut. Dann führ' er die unvergängliche Dekke hinweg, das blinkende goldbewollete Vließ.

Also sprach er und Jason warf ab das röthliche Kleid, und der Gottheit vertrauend grif er das Werk an. Die Flamme verletzte ihn nicht, weil er dem Rath seiner zaubermischenden Freundin folgte. Drum zog er hervor den Pflug, und feßelte den Nakken der Stiere mit dem Geräthe des Zwangs. Mit dem peinlichen Stachel trieb der rüstige Held die starkgeschenkelten Körper, und vollendete den beschiedenen Feldraum.

Aeetes erseufzte, doch mit leisem Geächze, bewundernd die Stärke des Mannes. Aber seine Gefährten strekten dem gewaltigen Helden die Freundeshand entgegen, umwanden ihn mit Kränzen von Gras, und begrüßten ihn mit holdseligen Reden.

Nun entdekte der Sonne herrlicher Sohn (44) das glänzende Vließ, wo es des Phrixus Schwert ausgespannt hatte. Doch er hoffte im Herzen, diesen Kampf zu vollbringen, werde dem Helden unmöglich sein. Denn verborgen lag's im dichten Gebüsch, und der grause Schlund eines Drachen bewahrete es, eines Drachen, dikker und länger, als das funfzigrudrige von des Stales Schlägen gezimmerte Schif (45).

Ha! zu weit — zu weit schweif ich die Heerstraße hin, und Eile gebeut mir die fliehende Stunde (46). Aber ich kenne den kürzeren Fußsteig, führe viel andre den Pfad der Weisheit vorauf. Er tödtete, o Arkesilas, mit List den blauäugigen Drachen, und führte heimlich Medeen der Schiffahrt Gefährtin mit sich hinweg, sie des Pelias Tod (47).

Sie

(44) Aeetes.

(45) Das Schiff Argo.

(46) Der Dichter ruft sich von seiner langen Episode endlich zurük.

(47) So nennt der Dichter die Medea, weil sie

Sie fuhren über die Meere des Ozeans hin, fuhren über des Pontus Strom (48), und gelangten zum Volk der Lemnierinnen, der männermordenden Weiber (49).

Hier bewiesen sie in nakkenden Kämpfen ihrer Glieder Behendigkeit, und gatteten sich mit den Weibern. Im fernen Lande sprühten damals eures Glükkes erste Funken bei Tag' oder bei Nacht. Denn damals ward gepflanzt der Stamm des Euphemus, der seither immerfort blühte (50). Drauf wohnten sie in den Sitzen der Männer Lakedämoniens, von da sie im Fortschrit der Zeit übergingen zum Eiland Kallista (51). Aber von hier aus verlieh Euch Latonens Sohn,

sie den Tod des Pelias veranlaßte, indem sie seine Töchter durch das Versprechen, ihn wieder jung zu machen, dahin brachte, ihn zu ermorden.

(48) Der Strom des Pontus Euxinus ist der Hellespont, weil, wer auf ihm fährt, gleichsam vergißt, daß er auf dem Meer ist, und sich auf einem Strom zu fahren dünkt. (s. die krit. Anm.)

(49) Die Lemnierinnen hatten kurz vorher ihre Männer ermordet. Die Kinder, die die Argonauten mit ihnen erzeugten, gingen nachmals nach Sparta, von da nach Thera und ihre spätern Nachkommen endlich nach Kyrene in Libyen.

(50) Arkesilas stammte durch seinen Ahnherrn Battus vom Euphem ab.

(51) So hieß die Insel Thera vorher, ehe Theras die Kolonie aus Sparta dahinführte.

Digitized by Google

Libya's Fluren mit Götterruhm zu bebauen, und mit weislichrathender Seele der goldthronenden Kyrene göttliche Stadt zu beherrschen. —

Wolan! Rathe mit Oedipus Weisheit meines Räthsels Sinn. Ob einst ein Mann mit scharfer Axt dem erhabenen Eichbaum die Aeste weghaut, und schändet die herrliche Schöne deßelben — dennoch giebt er, auch seiner Früchte beraubt, noch Beweis seiner Kraft, wenn er ein verzehrendes winterlich Feuer wird, oder wenn er seinem Wald' entrißen von graden Pfeilern im Hause des Fürsten gestützt kämpfend in der Mauer die schwere Last trägt (52).

Der Aertzte weiseſter bist du, und Päan selber ehrt deinen leuchtenden Ruhm (53). Auf! so lindre denn mit sanfter Hand die eiternde Wunde! — Ha! leicht ist's auch dem schwächern, zu erschüttern den Staat. Aber zum Hafen ihn wieder zu ziehn ist schwer,

(52) Arkesilas hatte durch Umstoßung der alten Verfaßung in Kyrene allerlei Unruhen veranlaßt. Darauf geht dis Gleichnis und das folgende alles. Drükke, will der Dichter sagen, die Bürger noch so tief herunter, sie verlieren dennoch nicht alle Kraft, dir zu schaden.

(53) Der Dichter vergleicht den Arkesilas mit einem Artzt. Selbst Päan, sagt er, der Gott der Aertzte, ehret dich.

ſchwer, wenn nicht plötzlich die Gottheit das Steuer der Fürſten ergreift. Dir ſproßet auch dieſer Ruhm (54). Ermatte nicht im ſtrebenden Eifer für die glükliche Kyrene.

Nimm zu Herzen auch und ehre den Spruch des Homerus. Des vermittelnden Herolds Weisheit — ſo ſagt er — ſchaft Ruhm jeglichem Werk. Selber die Muſe ſchämet gerechter Sendung ſich nicht (55). Kannte Kyrene nicht, kannte des Battus ruhmvoller Pallaſt nicht des Demophilus Biederherz? — Unter den Jünglingen war er ein Jüngling, ein hundertjähriger Greis in berathender Volksverſammlung.

Verſtummen heißt er der Verläumdung klingende Stimme. Denn haßen lernt' er den Schmäher. Doch nimmer hadert' er mit den Edlen, nie ſäumte er der unternommenen Thaten Ziel. Denn ſchnelles Schritts eilt dem Menſchengeſchlechte die Gelegenheit vorüber. Er kannte ſie ſtets, und eilte ihr nach, kein flüchtiger Sklav. Ach ſchmerz-

(54) Die Unruhen in Kyrene ſcheinen zur Zeit, da der Dichter dieſe Ode ſchrieb, ſchon wieder beigelegt geweſen zu ſein.

(55) Der Dichter kommt nun am Ende auf eine Fürbitte für einen gewißen Demophilus, den Arkeſilas aus Kyrene verjagt hatte, und der ſich darauf in Theben eine Zeitlang aufgehalten, wo er Pindars Bekanntſchaft gemacht hatte.

Digitized by Google

lich iſt's — ſchmerzlich das Gute zu kennen, und gefeßelt den Fuß nicht wandeln zu dürfen die Bahn. Von ſeinem Vaterlande fern, und fern von ſeinem Hauſe kämpft er, ein Atlas, gegen des Himmels Laſt. Löſte nicht ſelbſt die Titanen der unſterbliche Zeus? (56) — Sobald des Windes Wehen ſchweigt, wenden die Segel ſich.

Ach! endlich wünſcht er, der folternden Krankheit entbunden wiederzuſehen ſein Haus, und bei Apollons Quell (57) in frölichen Malen der Jugendwonne ſein Herz zu öffnen, und unter weiſen Bürgern oft die künſtliche Laute zu rühren, keinem unglükbereitend, und ſelber von keinem verletzt. Wie wünſcht er zu verkünden den Quell unſterblicher Lieder, welchen er, jüngſt in Theben ein Gaſt, dir, o Arkeſilas rinnen ſah! —

(56) Eben ſo, will der Dichter ſagen, kannſt auch du, Arkeſilas, endlich den Demophilus zurükberufen, zumal da die Lage des Staats ſich geändert hat.

(57) So hieß ein Quell unweit Kyrene in einer anmuthigen Gegend. Herodot gedenkt deßelben im 4ten Buch.

Digitized by Google

Kritiſche Anmerkungen über die vierte Siegshymne.

V. 14. Εν αργινοεντι μαστω zu überſetzen: auf einer weißen Bruſt, und wol gar mit dem einen Scholiaſten das αργινοεις als eine Anſpielung auf die Weiße der Milch anzuſehen, dazu konnt' ich mich unmöglich verſtehen. Ich hätte dem Dichter eine würkliche kindiſche Spielerei anüberſetzt. Homers αδαρ αρουρης gehört hier gar nicht her. Eine fruchtbare Gegend ſich als eine von den Brüſten der Erde vorzuſtellen, iſt eine dichteriſch ſchöne Idee. Aber auf einer weißen Bruſt eine Stadt bauen — iſt eine zu groteske widerſinnige Vorſtellung und überdis, wenn die Stelle Sinn haben ſoll, müßen wir noch durch eine äußerſt harte Ellipſe λιβυας oder einen ähnlichen Genitiv ſuppliren. — Ich folgte alſo lieber der ausdrüklichen Erklärung des Heſychius, daß μαστος auch eine Anhöhe bedeute. Und daß Heſychius nicht etwa, wie ſonſt wol, die metaphoriſche Bedeutung, die dis Wort beim Dichter hat, zur eigentlichen Bedeutung gemacht, ſondern daß dis Wort auch ſo von Proſaiſten gebraucht werde, erhellt z. E. aus dem Xenophon, der es in ſeinem Feldzug des Kyrus (l. IV. p. 320.

und 321. ed. Leuncl.) in einem trokkenen Kriegsjournal sechsmal hintereinander so gebraucht. Daher glaub' ich auch, daß die Bedeutung Hügel die Urbedeutung, die Bedeutung Brust hingegen die abgeleitete metaphorische ist, obgleich nachher diese letztre die gewöhnlichere geworden, und dadurch die Grammatiker veranlaßt hat, zu glauben, daß umgekehrt die Bedeutung Hügel die metaphorische sei, und daß bei dieser Metapher immer die Idee der Fruchtbarkeit zum Grunde liege, wie auch hier Aristarch beim Scholiasten annimt.

V. 17. ζαμενης überseze ich begeistert. Der Scholiast erklärt es durch οργιλος, und so die mehresten Ausleger nach ihm. Aber wie paßt diese Bedeutung hier? — Wenn Medea gleich bei andern Gelegenheiten Zorn und Rachsucht in vollem Maaß zeigte, so gab sie doch wenigstens hier nicht den geringsten Beweis davon. Man erlaube mir hier eine Anmerkung über einen nicht ganz unwichtigen Unterschied in Ansehung der Wal der Beiwörter zwischen dem epischen und lyrischen Dichter. Der erste kann gewiße Beiwörter, die er einmal zur Bezeichnung gewißer Personen angenommen, auch da gebrauchen, wo sich die durch das Beiwort angedeutete Eigenschaft nicht äußert. So kann

Homer

Homer ſeinen Achill auch dann ſchenkelraſch nennen, wenn er unbeweglich in ſeinem Zelt liegt; Virgil ſeinen Aeneas auch dann pius nennen, wenn er nichts weniger als Pietät äußert. Bisweilen zwar macht ein ſolches Beiwort einen unangenehmen Kontraſt mit einer kurz vor oder nachher geſchilderten Empfindung. So ſtört das gewöhnliche Beiwort des Homeriſchen Hektors ανδροφονος an manchen Stellen die ſanftere Empfindung, als z. E. im 6ten Buch nach der rührenden Scene zwiſchen Hektor und Andromache, oder wenn im 24ſten Buch (V. 724.) die Klage der Andromache beim Leichnam ihres Gemals alſo eingeleitet wird: Andromache begann das Jammergeſchrei, haltend in ihren Händen das Haupt des menſchenmordenden Hektors. — Abſtrahirt von dieſen und einigen andern Stellen iſt doch ſoviel richtig. — Der epiſche Dichter kann ſeinen Perſonen öfters ein Beiwort geben, das nicht grade genau in die Lage, in der er ſie uns eben zeigt, einfugt, ſondern nur im allgemeinen ihrem ſonſtigen Karakter angemeßen iſt. Der lyriſche Dichter darf dis nicht. Seine Beiwörter müßen der Perſon nicht bloß unter dieſen und jenen Umſtänden zukommen, ſondern ſie müßen ſich genau grade an die gegenwärtige Empfindung oder

Hand-

Handlung anschließen. Es müßen nicht allgemeine, sondern individuelle Karakterzüge sein. Und die Ursache dieses Unterschieds? — Der epische Dichter zeigt uns seine Personen in mehr als einer Verbindung. Wir sehn sie vor unsern Augen handeln, und wieder handeln. Wir abstrahiren uns also nach und nach einen allgemeinen Zug, den daher der Dichter als ein allgemeines Beiwort gebrauchen kann, gleichsam als einen zweiten Namen, der uns beßer als der eigentliche Name die ganze Person mit ihren auszeichnenden Eigenschaften wieder vor's Auge bringt. Aber ganz anders ist's beim lyrischen Dichter. Seine Personen schlüpfen schneller vor unsern Blikken vorbei. Daher müssen die ihnen gegebnen Beiwörter nicht aus ihrem sonstigen Empfindungs- und Handlungssystem abstrahirt, sondern genau ihrer gegenwärtigen Empfindung und Handlung angemeßen sein. — Und wozu dis weithergeholte Räsonnement? — Zunächst freilich nur dazu, um zu zeigen, daß ζαμενης hier nicht zornig heißen könne. Man vergleiche einmal den 65sten Vers in der 9ten Pyth. Ode, wo dis Wort in derselben Verbindung wie hier vorkommt. Nach dem ganzen Zusammenhange kann es in beiden Stellen nichts anders heißen, als: von prophetischem Enthu-

chuſiasmus begeiſtert. Und der Etymologie iſt dieſe Bedeutung eben ſo gemäß als die Bedeutung: zornig.

V. 24. ἁλιπλακτος iſt offenbar ein für eine Inſel paßenderes Beiwort als ἁλιπλαγκτος. — Im Scholiaſten leſe ich für της γης της Ευαφης, αφην u. ſ. w. τ. γ. την Ε. κ. Für πολιτων leſe ich πολιων und etwas weiter für ειωθασι δε ὁτοι u. ſ. w. ε. δ. ποιητα.

V. 63. ἐδ' ἀπιθησε νιν. Heyne emendirt νυν. Dis würde dünkt mich vorausſetzen, daß Euphem anfänglich die Erdſcholle nicht habe nehmen wollen. Ich vermuthe einen Fehler in dem ἀπιθησε. Wenn's das Sylbenmaaß litte, würd' ich ἀπωθησε leſen.

V. 72. λυσιπονοις θεραπεντεσσι. Dis wird gewöhnlich ſo erklärt: die Bedienten befreien ihre Herrn von der Arbeit. Aber was für ein alltäglicher allgemeiner Gedanke liegt alsdann in dem Beiworte! Hingegen ſcheint es mir, wenn ich's durch: müßig, arbeitlos überſetze, recht eigentlich in den Zuſammenhang zu paßen. Die Sklaven der Argonauten hatten während der langen Reiſe wenig oder nichts zu thun; es war alſo eine Kleinigkeit für ſie, die Scholle ſorgfältig zu bewahren. Nach der Etymologie heißt das Wort doch nichts weiter als arbeitzerlöſend, ſorgenbefreiend. Erſt der Zuſammenhang muß

muß lehren, ob das befreite Objekt der Handelnde selbst, oder ein andrer ist. Der letztre Fall findet freilich Statt, wenn dem Bakchus das Beiwort λυσιπονος gegeben wird. Aber für den erstern Fall spricht die Analogie in den Wörtern λυσικομος und λυσιζωνος (entgürtend und entgürtet). Wenn Horaz (l. 3. Od. 17, 16.) sagt: cum famulis operum solutis, so hat er ganz gewis das griechische Wort λυσιπονος ausdrükken wollen.

V. 85. sqq. In dem τοτε und in dem weiter folgenden νυν γε liegt offenbar ein Gegensatz; zwischen dem, was geschehen sein würde, wenn die Scholle wäre aufbewahrt worden, und was nun, da sie verloren gegangen, würklich geschehen würde. Im erstern Falle würden Danaer nach Libyen gegangen sein, nun aber würden nur Lemnische Abkömmlinge hingehen. Daher zieh ich die V. 85. 87. erwähnte Auswanderung von Sparta und Mykenä nicht, wie gewöhnlich, auf die Auswanderung der Kolonie, die Theras aus Sparta nach Thera führte. — Denn so fiele aller Gegensatz weg und diese Kolonie ward bloß aus Sparta ausgeführt Herodot l. IV. c. 145. — sondern ich ziehe sie auf die Vertreibung der alten Bewohner von Sparta u. s. w. durch die Dorier und Herakliden. Und wirklich geschah der Einfall

fall der Herakliden in der vierten Generazion von den Argonauten, oder genauer vom Herkules an gerechnet, der mit unter jenen war. Denn das Orakel antwortete dem Hyllus, Herkuls Sohn, die Herakliden ſollten τριτον καρπον abwarten, welches ſie anfänglich als vom dritten Jahre mißverſtanden, nachher aber belehrt wurden, daß die dritte Generazion (vom Hyllus an) gemeint ſei: (ſ. Apollod. Bibl. am Ende des zweiten Buchs). In der That war auch Temenus, der eigentliche Eroberer des Peloponnes der vierte vom Herkules. Herkules — Hyllus — Kleodäus — Ariſtomachus — Temenus). Eben daher mögt ich die Worte V. 83. τετρατων παιδων επιγεινομενων auch von den Herakliden verſtehen. Die ganze Stelle wäre alsdann mit Fleiß als Weißagung dunkel ausgedrükt. — Wegen des Gegenſatzes, der mir in dem νυν zu liegen ſcheint, kann ich nun die Stelle V. 88-90. unmöglich mit Herr Prof. Koppe ſo verſtehen: nunc vero peregrinarum mulierum amplexibus (Euphemus) præclarum ſuſcipiet genus. Denn als Medea dis ſprach, hatte ſchon Euphem und die andern Argonauten Umgang mit den Lemnierinnen gehabt. Es war nichts künftiges mehr. Daher verſteh ich die Worte ſo: nun da die Scholle

verloren gegangen, werden Libyen nicht Danaer, ſondern die Abkömmlinge der mit den Lemnierinnen erzeugten Kinder zum Wohnplatz erhalten. Freilich iſt alsdann das κριτον etwas hart, aber wir müßen's mit εν λεχεσιν verbinden: in lectis Lemniadum ſelectum i. e. præclare creatum genus.

V. 99. Νειλοιο τεμενος iſt offenbar nichts weiter als bloß Egypten. προς heißt alsdann hier nicht gradezu *ad* ſondern *prope ad*.

V. 115. Für πρωτι τουτοις lieſt ein von den Oxfordern angeführter Kodex π. τουτω (Βαττω), welches unſtreitig richtig iſt. Arkeſilas war vom Battus an gerechnet der achte. Ich kann nicht begreifen, wie Herr Prof. Reiz in ſeinem Herodot (P. I. p. 403.) dieſen Arkeſilas zum 6ten Abkömmling vom Battus machen kann. Denn er rechnet ihn als den dritten Kyreniſchen König dieſes Namens, und zählt überhaupt nur drei, die den Namen Battus, und drei, die den Namen Arkeſilas führten. Allem Anſehen nach verleiteten ihn die Worte (l. 4. c. 159.) επι δε τω τριτω Βαττεω τω Ευδαιμονος καλεομενω. Aber warum mußte er auch ein Komma nach τριτω machen (unter dem dritten Könige u. ſ. w.)? Ich weiß nicht ob Weſſeling ſchon dis Komma hat, ſoviel weiß ich, Gale hat es nicht, und

alſo

alſo die ältern Edizionen vermuthlich auch nicht. Ich will davon nichts ſagen, daß dis Komma eine gezwungne Wortſtellung veranlaßt. Aber daß Herodot ſagen will: unter dem dritten Battus, mit Uebergehung des vermuthlich nicht merkwürdigen zweiten Battus und zweiten Arkeſilas; und daß er würklich von beiderlei Namen vier Fürſten zält, erhellt ganz augenſcheinlich aus dem von ihm ſelbſt c. 163. erzälten Orakelſpruch: επι μεν τεσσερας Βαττους, και Αρκεσιλεως τεσσερας, οκτω ανδρων γενεας u. ſ. w. Doch wir müſſen es abwarten, wie ſich Herr Reiz in ſeinen Anmerkungen, von denen ich mir ſehr viel verſpreche, über dieſen Punkt rechtfertigen wird.

V. 125. Τις δε κινδυνος — δησει ἁλοις. — Κινδυνος ſoll hier die Neceſſitas, die Schikſals Göttin ſein. Es iſt wahr Nägel und Keile ſind ein Attribut dieſer Göttin, nicht nur bei den Dichtern z. E. beim Horaz Od. 3, 24, 5. (Neceſſitas figit adamantinos ſummis verticibus clavos) und l. I. Od. 35, 17. (Neceſſitas clavos & cuneos geſtans); ſondern auch auf alten Monumenten. Man ſehe Cauſei Muſeum Romarum (Romæ 1746.) Tom. I. Sect. 2. Tab. 28. — Allein ich zweifle gar ſehr, daß κινδυνος jemals dieſe Göttin bedeuten kann; ſchon darum nicht, weil

der Dichter die weibliche Gottheit nicht würde zur männlichen umgeschaffen, sondern ihr lieber ihren gewöhnlichen Namen Ανάγκη gelaßen haben, unter welchem sie z. E. zu Korinth verehrt ward (Pausan. Corinth. p. m. 93.) — Ich verstehe daher lieber unter κινδυνος nach einer Metonymie den Muth sich in Gefahren zu stürzen, und daher übersetz ich's durch Wagemuth. Aber wie kann von diesem gesagt werden δησε, er feßelte sie? Dieser Ausdruk (man erkläre auch das κινδυνος wie man wolle) kann nur von Verhinderung einer That, vom Zurükhalten, und nicht, wie hier der Fall ist, vom Antreiben zu einer Handlung gebraucht werden. Ich irre daher sehr oder es muß ουκ heißen, woraus in der That das widersinnige δησε sehr leicht entstehen konnte. So dünkt mich paßt alles sehr gut: welche Kühnheit trieb sie mit demantenen Keilen?

V. 194. λευκαις φρεσιν. Des Scholiasten Erklärung, der es durch ανοητοις φρεσι erklärt, und es als eine von der Durchsichtigkeit eines seichten Waßers hergenommene Metaphor ansieht, ist unausstehlich abgeschmakt. Schmid und Portus erklären es ebenfalls von der Thorheit des Pelias, nur sieht es jener als eine vom Meerschaum, dieser als eine von den grauen Haaren des schon kindischen Al-

ters

ters entlehnte Metaphor an. Wie gezwungen und lächerlich, brauch ich nicht erst zu zeigen. Und überdis war denn die Anmaſſung des Reichs Thorheit? — Heyne ſagt: λευκος mihi videtur *præcordiorum* epitheton eſſe ad *pinguedinem* referendum vel ad *nitorem*, ut Horatii *ſplendida bilis*. Ich muß aufrichtig bekennen, daß ich dis nicht völlig verſtehe. Der angeführte Ausdruk des Horaz (Serm. l. 2. 3, 141.) heißt, dünkt mich, nichts weiter als ſeine (des Oreſtes) rühmliche, ihm zur Ehre gereichende Wuth (wie ſplendide mendax lib. 3. Od. II.), weil ſie aus kindlicher Liebe für ſeinen ermordeten Vater herrührte. — Ich würde über das λευκος hier noch lange unſchlüßig geblieben ſein, wenn ich nicht endlich im Philoſtratus (Icon. l. I. p. 768. ed. Ol.) eine Stelle gefunden hätte, wo dis Wort ſoviel als weichlich, verzärtelt, wollüſtig bedeutet. Olearius führt dabei mehrere Stellen an, wo dis Wort dieſelbe Bedeutung hat, worunter beſonders eine Stelle aus dem Dio Chryſoſt. (orat. 62.) wichtig iſt: ὑπο ἀργιας καὶ σκιας λευκος. Der Grund dieſer Bedeutung iſt phyſiognomiſch. Weiße, milchige Farbe iſt Zeichen der Weichlichkeit, ſo wie ſchwarze und braune Farbe die Farbe des Muths und der Abhärtung iſt. — Auch paßt dieſe Be-

deutung hier sehr gut in den Zusammenhang. Aus Begierde nach einem bequemern, wollüstigern Leben riß Pelias die Herrschaft an sich. – Des Suidas Erklärung des λευκαι φρενες durch ἡμεροι stimmt wenigstens halb und halb mit meiner Erklärung überein. Auch wird sie durch das ähnliche Wort λευκηπρωτιος, das einen feigen weichlichen Menschen bedeutet, und durch die Bedeutung des unserm Ausdruk entgegenstehenden μελαιναι φρενες und μελαινα ψυχη nicht wenig bestättigt. Den letzten Ausdruk gebraucht Pindar selbst in seiner Skolie auf den Theorenus von einem ganz abgehärteten, für die Liebe unempfindlichen Menschen.

V. 273. ευθυνε. Wenn ich übersetze: er wog den Völkern Gerechtigkeit zu, so ist dis ganz wörtlich. Denn ευθυνω ist ein beim Wägen gebräuchliches Wort, daher es auch Pollux unter den dahin gehörigen Wörtern mit aufführt (lib. IV. gleich beim Anfang des 24sten Kap.). Genau heißt's: die schwankenden Schalen in Gleichgewicht bringen.

V. 298. ζευς γενεθλιος übersetz ich eben so wie bei Ol. 8, 20. Zeus der Jugendschützer. Man sehe meine vierte Anmerkung bei dieser Ode.

V. 348.

V. 348. Schmid und die Oxforder unterſcheiden hier einen doppelten Akkuſativ. Nur ζηνα ſoll der Akkuſativ der angerufnen Perſon ſein, die folgenden Akkuſativen ſollen alle die erflehte Sache andeuten. Aber ſehr richtig ſagt Heyne: ita poeticam vim attenuant & prorſus conficiunt. Auch Orpheus ruft grade bei derſelben Gelegenheit (Argon. v. 331. ſqq.) die Winde, die Lüfte, die Sterne, die Nacht und die Wellen an. So müßen wir alſo auch hier den Jaſon außer dem Jupiter die Wellen, die Stürme, die Nächte und die Pfade des Meers anrufen laßen. Nur die beiden folgenden Akkuſativen ἀμπτα ευφρονα und νοτιον μοιρην mögt' ich doch lieber als Akkuſativen der Sache anſehen. Freilich konnte Jaſon auch die Tage, ſo gut wie die Nächte, anrufen. Aber durch den Beiſatz: die heitern Tage ſcheint der Dichter die Tage nicht als die angerufne Perſon, ſondern als die erbetne Sache vorzuſtellen. Aber eine noch härtere Perſonifikazion wär's, wenn er auch die glükliche Rükkehr anriefe.

V. 354. Die Worte Αμπνοαν ἡρωες ἑσπεσαν ſind hart, laßen ſich aber doch z. E. mit dem ἐλπιδα ἐσχεθεν des Euripides Iphig. in A. v. 789. erläutern. Auf jeden Fall leſen wir indeßen doch beßer mit Heyne: α. δ' ἡρωιν ἑσπεσαν, oder

vielleicht noch lyriſcher εσταξαν: die Blike goſſen in die Seele der Helden Beruhigung. Und wie? wenn wir αμπελον δ' ἡρωες εσταξαν laſen? Die Helden goßen den Wein aus der Opferſchale ins Meer. Im 343ſten Vers hat Jaſon die Schale bloß erſt ergriffen, und αμπελος für οινος wäre eben kein ganz ungewöhnlicher Tropus.

V. 390. μαστιγι πειθες. Ich glaube, daß Pindar die Geißel der Suada von irgend einem Monument der bildenden Künſte entlehnt habe. — Doch auch andern Gottheiten wird bei den Dichtern, ohne Rükſicht auf einen von ihnen gelenkten Wagen, eine Geißel zugeſchrieben. Z. E. dem Jupiter beim Homer Il. 13, 812.; der Sonne in dem Hymnus des Proklus V. 27. Δειμαινουσι δε θεοι θοης μαστιγος απειλην Δαιμονες. Horaz giebt ſelbſt der Venus ein flagellum lib. 3. Od. 26. Man erlaube mir bei dieſer Gelegenheit eine Stelle im Statius in dem ſchönen Gedichte an den Schlaf (Silv. lib. V, 4.) zu emendiren. Nach der gewöhnlichen Lesart wird hier auch der Minerva eine Geißel beigelegt. Der ſchlafloſe Dichter ſagt:

— — — noſtros Tritonia queſtus
Præterit, & gelido ſpargit miſerata flagello.

Aber was ſoll Minerva hier mit der Geißel? Was heißt gelidum flagellum? Wie kann

man

man flagello ſpargere? — Die ganze Stelle wird deutlich und dichteriſch ſchön, wenn wir ſpargit in ſpirat, flagello in flabello verwandeln:

„Ach! Tritonia eilt vor meinen Klagen vorüber,
„Wehet erbarmend mit kühlendem Fächel mir Lindrung entgegen.

Ich überlaße es dem gelehrten Herrn Prof. Henke, der uns eine neue Ausgabe des nicht genug geſchätzten Statius verſprochen, dieſe Emendazion zu prüfen. Kaſaubonus hat beim Sueton (Aug. c. 82.) ſehr viel über die Fächel bei den Alten und deren Gebrauch für Schlafende zuſammengetragen.

V. 398. ἀδαμαντινος heißt hier nicht bloß feſt, noch weniger eiſern, ſondern, um das Wunderbare zu vermehren, läßt der Dichter die Pflugſchaar (denn von dieſer allein muß man's freilich ſynekdochiſch verſtehen) von würklichem Demant gemacht ſein.

V. 414. αιωλει Dis Zeitwort wird dünkt mich immer nur von phyſiſcher und zwar kreisförmiger Bewegung gebraucht, aber nie heißt es beſtürzen, erſchrekken, welche Bedeutung es hier haben ſoll. Die falſche Lesart der Aldiniſchen Ausgabe και ολει bringt mich auf die Vermuthung κατολει zu leſen: die Flamme verletzte ihn nicht.

V. 417. βοεης. Ich lese βοεης und zieh es zu κυχεινας, er feßelte die Rakken der Stiere. Zu εντεσι gezogen wird es ein äußerst müßiges Beiwort: er band sie mit rindsledernen Riemen.

V. 437. πεντηκοντορον ναυν. Die Rede ist nicht von einem Schif überhaupt, sondern von der Argo. Denn würklich hatte die Argo 50 Ruder, wie Apollodor (l. I. p. 42. ed. Commel.) mit demselben Worte πεντηκοντορος ausdrüklich sagt.

V. 439. μακρα μοι νεισθαι κατ' αμαξιτον. Schmid übersezt: jam dudum mihi redeundum est in viam curruum. Ganz wieder die Idee des Dichters, der αμαξιτος und οιμος βραχυς einander entgegensezt. Auf jenem war er leider! schon zu lange gegangen, nun will er endlich diesen betreten. Die Oxforder müssen diesen Gegensaz noch weniger bemerkt haben, weil sie das αμαξιτον von der Rennbahn in den Pythischen Spielen verstanden wißen wollen. Herr Koppe übersezt: longe mihi in promtu esset procedere in via. Aber auch dis scheint mir nicht ganz die Idee des Dichters zu sein. Vielmehr kommt es mir vor, als wolle er sich, wie er öfters thut, einen Vorwurf wegen seiner langen Digression machen. Seine bisherige weitläuftige Erzälung von den Argonauten nennt er

αμαξιτον,

αμαξιτον, den breiten Fuhrweg; die nun folgende zuſammengedrängte Erzälung von dem Ausgange der Argonautenfahrt nennt er den kurzen Fußſteig. Auf jenem, ſagt er, bin ich zu weit gegangen: μακρα (für μακρον wie Il. δ, 345. φιλα) μοι (εστι) νεισθαι i. e. νεομαι μακραν. Denn, ſagt er weiter, die Zeit drängt mich, heißt mich eilen, επειγει wie der Scholiaſt das συναπτει erklärt, für welches ich doch lieber συνωθει leſen mögte, denn aus συναπτει läßt ſich die Bedeutung des Drängens nur ſehr gewaltſam herauspreßen.

V. 445. συν αυτῳ. Pauws συν αυγῃ iſt erſchreklich gezwungen. Heyne emendirt συν αυτῳ. Eine ſchöne Verbeßerung; nur bin ich noch ungewiß ob αυτον für ſich allein und ohne weitern Beiſatz das Fell bedeuten könne. Vielleicht könnte man auch συνναυταν leſen, ohne daß grade das Sylbenmaaß litte, indem die Poeten die Poſizion ſehr oft aus der Acht laßen. πελιαο φονου getrennt zu leſen iſt nach meinem Gefühl weit poetiſcher als die Zuſammenziehung beider Worte zu einem.

V. 448. Ποντῳ τ' ερυθρῳ. Wie? aus dem Pontus Euxinus ins rothe Meer? — Schmid begnügt ſich mit dem kalen Ausſpruch: videtur poeta dormitare, aut aliter legendum. Benedikt ſagt gar nichts, und die Oxforder hätten's lieber auch ſo ma-

chen ſollen, als ſagen, daß μιγεν hier nur ſo viel hieße als ſie näherten ſich dem rothen Meer; nicht: ſie fuhren darauf. Vermuthlich ſoll das doch heißen: ſie näherten ſich Egypten, aber wenn auch μιγνυμι überhaupt die Bedeutung der bloßen Annäherung haben ſollte, ſo kann es ſie doch hier nicht haben, weil alsdann dis eine Wort hier in zwei Bedeutungen müßte genommen werden. — Heyne verſteht unter dem πορφυρεου πελαγος das Meer bei der Inſel Erythia, die im Atlantiſchen Meer unweit Gades lag. Und in der That läßt Orpheus die Argonauten vor dieſer Gegend auf der Rükreiſe vorbeifahren, nachdem er ſie der Himmel weiß wie aus dem ſchwarzen Meer nach dem Eismeer, und von da weiter ins Atlantiſche Meer gebracht hat. So unglaublich, und — was auch alles Gesner beim Orpheus dafür ſagt — ſo unmöglich dieſe Fahrt iſt, ſo konnte es doch vielleicht eine alte Volksſage ſein, und Pindar und der Verfaßer der Orphiſchen Gedichte konnten dieſer Volksſage folgen. So weit wäre alles gut, wenn nur nicht ein wichtiger Unterſchied zwiſchen beiden Dichtern wäre. Der verkapte Orpheus läßt, wie Apollonius und Apollodor, die Argonauten auf der Hinreiſe an Lemnos landen, Pindar hier erſt auf der Rükreiſe.

Nach

Nach dem Orpheus ging also die Fahrt von der Straße bei Gibraltar an ziemlich natürlich; aber nach dem Pindar wären die Argonauten das ganze mittelländische Meer hindurch vor Griechenland vorbei bis beinah wieder hin zum Hellespont nach Lemnos gesegelt, und von da erst wieder zurük nach Griechenland. Um allen diesen Schwierigkeiten auszuweichen, ist es unstreitig am besten, daß wir die Pindarischen Argonauten, nicht wie die beim Apollonius und Orpheus auf einem andern, sondern grade auf demselben Wege zurükkehren laßen, auf dem sie gekommen waren. Orpheus und Apollonius haben schon jeder seine eigne Reisekarte, und ich weiß nicht, welche von beiden die lächerlichste ist. Laßen wir also den Pindar auch seine eigne haben, und zwar die natürlichste, richtigste! — Nach dieser Voraussetzung also kamen die Argonauten durch den Hellespont nach Lemnos, und, da Pindar hier auf seinen ποντος ερυθρος sogleich Lemnos folgen läßt, so werden wir ihn auch nicht weit von dieser Insel, folglich auch nicht weit vom Hellespont zu suchen haben. Und wie wenn der Hellespont selbst dieser ποντος ερυθρος wäre? — Und würklich wird er's, wenn wir nach Weglöschung des Jota unter ποντῳ, so daß es der dorische Genitiv wird, lesen:

leſen: πόντου δὲ ῥοῦς, woraus bei jotaziſtiſcher Leſung des Diktirers der ſchreibende unwiſſende librarius ſehr leicht die rezipirte Lesart machen konnte. Der Hellespont hieße alſo der Strom des Pontus. Denn daß das ſchwarze Meer ſchlechthin Pontus genannt wird, iſt bekannt (vid. Steph. Byz.). Daß aber der Hellespont vom Homer und andern Dichtern gleichſam als ein Strom vorgeſtellt werde, iſt eine vortrefliche Bemerkung von Wood, und daraus erklärt er eben das ihm vom Homer und Orpheus gegebne Beiwort breit (πλατὺς). Als Strom betrachtet kann der Hellespont vergleichungsweiſe ſo heißen, aber von ihm als Meer gebraucht iſt es ein ganz widerſinniges Beiwort, oder wir müſſen's mit dem Euſtathius aufs gewaltſamſte zerren und drehen. Wood erzält von ſich ſelbſt, daß er bei ſeinem Hinauffahren des Hellespont und bei dem Anblik der beiderſeitigen Ufer es gleichſam vergeßen habe, daß er auf dem Meer ſei, und daß ihm nur die Idee von einem ſchönen breiten Fluß gegenwärtig geweſen. Noch ſetzt er hinzu, Herodot, wovon er die Stelle nicht genauer anführt, nenne den Hellespont, den er mit der Neugier eines Reiſenden betrachtet habe, ausdrüklich einen Fluß. — Es iſt auch überhaupt nichts ungewöhnlichs, daß das Meer

als

als ein Fluß vorgeſtellt wird. So ſagt z. E. Stephanus Byz. Ωκεανος ὁ ποταμος. Eben ſo Homer Il. 14, 245. Od. XI, 638. und an mehrern Stellen. Auch Tibull nennt das Meer amnis (lib. 2. El. 5, 60. und l. 3. El. 4, 18.) — Vielleicht könnte man auch das πουτος ερυθρος von dem Meere bei Libyen verſtehen. Denn Stephanus Byz. erwähnt eines Vorgebürgs und einer Stadt in Libyen, die beide Erythra geheißen, ja Ptolomäus läßt ſogar in der Gegend von Kyrene einen Ort Namens Erythron liegen. Doch dann bleibt immer die Schwierigkeit, wie ſie von Libyen wieder erſt nach Lemnos ſegeln konnten? —

V. 457. τειλετο. Ein ziemlich mattes unbildliches Wort! Das φορευδεν ſcheint zum Gegenſatz ἑλκετο zu erfordern.

V. 468. 479. Das λοιθιον (V. 474.) giebt, man erkläre es adjektive oder adverbialiter, immer einen äußerſt matten ſchiefen Sinn. Ich leſe daher πυρ λοιγιον, ein verzehrendes Feuer. Ferner was ſoll V. 477. das αλλοις? Sollen wir's, wie's freilich am natürlichſten iſt, zu τειχεσιν ziehen? Aber es iſt ja vorher von keinen Mauren die Rede geweſen, denen dieſe andern Mauren entgegengeſetzt ſein könnten? Oder ſollen wir mit Schmid dis αλλοις (ſcil. ξυλοις) zu δυσανον μοχθον ziehen: laborem aliis lignis minus generoſis

nerosis difficilem sustinet? — Ein erzwungner lahmer Sinn. Ich lese ἀθλοις' ἀμφιπεσὼν kämpfend trägt der Balken die schwere Last. — Aber noch scheint mir immer der letzte Theil dieses Gleichnißes hinkend, wofern nicht der Text eine Verfälschung erlitten. Der Dichter will den Arkesilas vor Unterdrükkung seines Volks warnen. Nun ist sein Ideengang der. Auch der verjagte Demophilus (wenn wir die Stelle gleich auf diesen beziehen) oder beßer, (wenn wir mit Heyne erst von V. 493. an die Rede vom Demophilus sein laßen) auch der unterdrükte Bürger behält noch immer Kraft, dir zu schaden. Diese Idee kleidet der Dichter in ein Gleichnis ein. Der unterdrükte Bürger gleicht dem abgehauenen Eichbaum, der doch noch soviel Kraft behält, um — jedermann erwartet eine schädliche Würkung; und richtig! — um ein verzehrendes Feuer zu werden, oder — auf einmal folgt eine nützliche Würkung — um zum Balken zu dienen. Das unrichtige, wenigstens schielende der Vergleichung ist sonnenklar, auch wenn man sagen wollte, der Dichter vergleicht die Kraft des unterdrükten Bürgers nur im allgemeinen mit der Kraft des abgehauenen Baums, ohne auf die Nützlichkeit oder Schädlichkeit der Würkungen

kungen dieſes letztern zu ſehen. — Aber bei dem erſtern ſind es doch offenbar ſchädliche Würkungen vor denen der Dichter warnt. Indes bin ich doch dieſer allgemeinen Vergleichungsidee in der Ueberſetzung gefolgt. Denn nur ſchüchtern wag' ich's folgende Verbeßerung vorzuſchlagen: ερειπομενα μοχθον αλλοις αμφερει δυσανον αν τειχεσιν (corruens ceteris quoque muris adfert gravem ruinam). So giebt nun auch das αλλοις eine ſehr ſchöne Idee: Der Sturz des einen Balken zieht den Einſturz der andern Mauren nach ſich; und das ερημωσασα behielte ſeine gewöhnliche Bedeutung: der einſtürzende Balken verwüſtet ſeine Stätte. Ich bin überhaupt etwas zweifelhaft, ob ερημοω jemals verlaßen heißt, wenigſtens giebt es hier nach dieſer Bedeutung eine ſehr müßige Flikidee. Nun würde die ganze Stelle überſetzt alſo lauten: wenn er im Hauſe ſeines Herrn mit den aufgerichteten Pfeilern danieder ſtürzt, verwüſtet er ringsumher ſeine Stätte, und zieht auch die andern Mauren zum ſchrecklichen Sturze nach ſich. — ερειδομενος könnte auch allenfalls bleiben, weil es ebenfalls öfters ein Hinſtürzen bedeutet. — Wie paßend und warnend nunmehr das ganze Gleichnis ſein würde, brauch ich nicht erſt zu zeigen.

V. 481.

V. 481. φαος wird hier gewöhnlich in der Bedeutung Leben genommen. Päan ehrt dein Leben. Warum nicht natürlicher und dichterischer nach der Urbedeutung des Worts: er ehrt deinen Glanz d. i. deinen stralenden Ruhm.

V. 504. ορφανιζει κακαν γλωσσαν φαεννας οπος. Dis wird durchgängig so erklärt: er entfernt von seiner hellen Stimme die Verläumdung d. i. er ist kein Verläumder. Aber so sollte es richtiger heißen: ορφ. κακας γλωσσας φαενναν οπα, und das Wort φαεννος ist alsdann ein würklich komisches Beiwort. Mich dünkt die Worte selbst und das folgende εμαδε δ' υβριζοντα μισειν führen sehr natürlich auf folgende Erklärung: er beraubt die Verläumdung (andrer) ihrer klingenden Stimme d. i. vor ihm verstummt die Verläumdung, niemand kann ihm was böses nachsagen. So ist auch das φαεννος ein schönes Beiwort. Die Stimme der Verläumdung klingt sonst hell genug, aber vor dem Demophilus wird sie stumm.

V. 510. θεραπων δε οι οπαδει. Richtiger machen wir wol den Demophilus zum Subjekt dieses Satzes, als umgekehrt die Gelegenheit. Die Gelegenheit läuft wahrlich dem Menschen nicht nach, vielmehr muß er selbst ihr nacheilen.

Fünfte

Fünfte Pythiſche Siegshymne.

Demſelben Arkeſilas, Fürſten von Kyrene.

Dieſe Ode ſoll durch einen und denſelben Wagenſieg mit der vorigen veranlaßt ſein. Der Dichter rühmt hier auſſer dem Arkeſilas ſelbſt auch den Wagenlenker deßelben, Karrhotus. Zugleich miſcht er auch hier wieder verſchiednes zum Lobe der Stadt Kyrene, und von ihrer durch den Battus aus Thera geſchehnen Erbauung oder wenigſtens Vergrößerung ein.

Mächtiglich herrſchet der Reichthum, wenn ihn mit reiner Tugend vermiſcht ein ſterblicher Mann aus den Händen des Schikſals empfängt, daß er, ein freundeſchaffender Gefährte ihm folge. O göttlichbeglükter Arkeſilas du eileſt mit ihm von deines glänzenden Lebens erſten Stuffen an, eileſt mit

Ruhm. Alſo wollt' es Kaſtor, der Lenker des goldenen Wagens, der nach ſtürmiſchem Regengepraßel dein ſeliges Haus mit Sonnenlächeln nun wieder beſtralt (1).

Schöner ſchmükket den Weiſen göttlich verliehene Macht. Ha! du wandelſt die Pfade des Rechts, ringsum mit Freudenſchaaren umgeben. Denn mächtiger Städte König biſt du, und mit Weisheit vermiſcht ſtralt dir im Königsauge majeſtätiſche Würde. O ſelig auch itzt, weil deine Roße dir in Pythons glorreichen Kämpfen Ruhm erjagten, und du erlangteſt der Männer Reigengeſang, Apollons Ohren ein Wonneges liſpel.

Aber ob zu Kyrene dir beim lieblichen Garten Aphroditens (2) das Loblied ertönt — o ſo vergiß darum nicht, dem Gott (3) vor allen zu danken. Doch ſei Kar-

(1) Dis bezieht ſich vermuthlich auf die bürgerlichen Unruhen in Kyrene, und auf den dabei gegen den Arkeſilas erregten Aufruhr. Die Verehrung des Kaſtor war von Sparta aus nach Kyrene gekommen. Er ſoll zuerſt eine nachher bei den Kampfſpielen öfters gebrauchte Art von zweiſpännigen Wagen erfunden haben.

(2) So nennt der Dichter die Gegend um Kyrene ihrer Anmuth wegen.

(3) Dem Apoll, dem Schutzgott der Pythiſchen Spiele.

Karrhotus mehr als andre Freunde dir werth. Denn zum Pallast der rechtherrschenden Battiden kam er sonder die Beschönung, des spätweisen Epimetheus Tochter (4), zurük. Gastlich aufgenommen beim Quell Kastalia's umschlang er mit dem wagenersiegten Preise dein Haar, da er mit unzerrißnem Zügel die Roße zwölfmal die heilige Bahn hinaufjagte.

Des Wagengeräthes Stärke zerbrach ihm nicht. Denn alles, was von des erfahrnen Künstlers Hand verfertigt er mit sich führte, als er Krisa's Hügel (5) im holen Waldthal des Gottes umfuhr — dis alles hängt ein Weihgeschenk im Kyparissischen (6) Tempel nah an der Säule, die von Eines Baumes Stamm der Kreter Bogenvolk auf des Parnassus Gipfel pflanzte.

Wolauf!

(4) Ein etwas frostiges Wortspiel. Epimetheus war der Bruder des Prometheus. Weil sein Name einen zu spätüberlegenden bedeutet, so machten die Dichter die Prophasis d. i. die Beschönigung zu seiner Tochter. Pindar will sagen: Karrhotus hatte, weil er siegte, nicht nöthig, auf Ausflüchte und Entschuldigungen zu sinnen.

(5) Krisa eine Stadt nahe bei Delphi, wo die Pyth. Spiele gehalten wurden.

(6) Kyparissus eine Stadt auf dem bei Delphi gelegenen Berg Parnassus.

Wolauf! wolauf! Entgegen dann dem Freudebringer mit willigem Gemüth. O Sohn des Alexibius (7) dich kleiden itzt in Glanz die schöngelokten Grazien. Ja selig bist du, selig, daß nach schwerer Müh der herrlichsten Gesänge Denkmal dir wird. Vierzig Wagenlenker stürzten dir zur Seite, doch du nur brachtest unverletzt zurük den Wagen, und eiltest aus dem ruhmerfüllten Kampfe nach Libya's Fluren, und hin zu deiner väterlichen Stadt.

Noch keinem ward von Mühe frei zu sein das Loos beschieden, und keinem wird es je. Doch sieh auch dich begleitet des Battus alte Seligkeit, theilt bald dis, bald jenes dir zu, sie der Stadt ein Thurm, dem Fremdling stralende Leuchte (8).

Vor ihm (9) entflohen selbst mit Zittern die schreklichbrüllenden Löwen, als sie des Meerdurchfahrers fremde Zunge hörten. Apoll der wandernden Schaar geleitender Gott goß scheue Furcht den Thieren ein, damit

(7) Der Wagenlenker Karrhotus.

(8) Die alte Glükseligkeit von Kyrene ist gleichsam ein Leuchtthurm, der die Fremden zu dieser Stadt einladet.

(9) Dem Battus. Als er nach Libyen kam, begegnete ihm ein Löwe. Er schrie, und der Löwe floh.

Digitized by Google

mit er nicht dem Stifter Kyrenens lügenweißager erfunden würd.

Ha! iſt's nicht er, der ſchwerer Krankheit Heilung für Mann und Weib ertheilt — er, der die Zither reicht und giebt die Muſe wem er will, daß ſie ins Herz der Sterblichen friedliche Ruhe ſingt — er, der Orakelkluft (10) Beherrſcher, durch die er einſt zu Lakedämon und zu Argos wohnen hieß die tapfern Enkel Herkuls und des Aegimius (11).

Auch mir — auch mir erſchallt von Sparta her des Ruhmes Wonneton. Denn dort erzeugt wanderten nach Thera einſt die Aegiden, meine Väter (12), vom Schluße der Götter geleitet. Und dort Apoll empfingen wir das reiche Opfermal, dein Karniſch

(10) Zu Delphi.

(11) Mit den Herakliden, die den Peloponnes eroberten, gingen zugleich die mit ihnen verwandten Söhne des Aegimius mit.

(12) Zu Theben war ein Geſchlecht der Aegiden, aus welchem Pindar herſtammte. Von dieſen waren ehmals einige mit den Herakliden nach Sparta gegangen, und deren Abkömmlinge weiter mit der oftgenannten Kolonie nach Thera, und von da endlich unter dem Battus nach Kyrene. So war alſo Pindar gewißermaßen mit Sparta und Kyrene verwandt.

Digitized by Google

Fest (13), und feiren's noch beim festlichen Schmaus in Kyrenens schöngebauter Stadt, bewohnt von den Antenoriden, den staalerfreuten Troischen Fremdlingen. Denn mit Helenen kamen sie hieher, als sie ihr Vaterland verdampft im Kriege sahn (14).

Und willig nahmen dis roßelenkende Volk zu ihren Opfermalen die Männer auf, die mit Geschenken ihnen sich nahten (15), geführt vom Aristoteles, der mit den schnellen Schiffen des Meeres tiefen Pfad eröffnete. Da baut' er größer alle Göttertempel, und

(13) Ein ursprünglich spartanisches Fest des Apollo, nach einem gewißen Karnus, als dem Veranlaßer, benannt. Von Sparta ging dis Fest nach Thera und so weiter nach Kyrene über. Daher sagt Pindar wir feiren's, wegen seiner eben gezeigten weitläuftigen Verwandtschaft mit den Kyrenern.

(14) Antenor, ein sehr angesehner Mann in Troja, hielt es, wie einige erzälen, bei der Belagerung seiner Vaterstadt mit den Griechen. Nach Zerstörung Troja's begleitete er den Menelaus und die Helena, und ward mit ihnen nach Libyen verschlagen, wo sich viele von seinen Leuten anbauten.

(15) Die neue Kolonie des Battus brachte den Antenoriden, die nun schon seit Jahrhunderten in Libyen wohnten, Geschenke, und ließen sie zugleich an ihrem Karnischen Fest Theil nehmen. Aristoteles war der eigentliche erste Name des Battus.

Digitized by Google

und weihte zu Apollons leidverscheuchenden Spielen jenen graden Plan, die roßhufschallende Skyrotische Straße (16).

Dort schlummert er noch itzt einsam im Umkreis des Markts. Selig war er, da er unter den Menschen noch wohnte, itzt ein volkverehreter Halbgott. Fern vor der Stadt erhielten die andern heiligen Fürsten ihr Grab. Es hört im Schattenreich ihr Geist, wie sanfter Hymnenthau über die herrlichen Tugenden sich träufelnd ergießt, sie hören ihr und ihres Sohnes Glük, den Ruhm, der dem Arkesilas gebürt. Preisen müß' er den goldbeschwerdteten Phöbus, weil er von Python der Mühe schönersiegten Lohn erhielt, den wonniglichen Preisgesang.

Lob tönet ihm aus jedes Weisen Mund und meine Lippen lallen es nach. Denn in ihm wohnt ein Geist, erhaben über sein Alter. An Muth und Redeweisheit ist er ein schwingenausbreitender Adler, ein unerschütterlicher Wall im Kampf. Vom Schooß der Mutter an flog er den Musen zur Seite, und jeder pries in ihm des Wagens künstlichen Lenker.

Jegliche Bahn einheimischer Tugend betrat er. Huldreich segnen die Götter itzt sei-

(16) Eine Straße in Kyrene, wo Pferderennen gehalten wurden.

ne Kraft. O ihr Saturnus Kinder, selige Bewohner des Olymp, verleiht auch künftig sie ihm noch bei Thaten und Entschlüßen, auf daß kein fruchtverheerender Wintersturm sein Leben hinstürze. Doch ist's nicht Jupiter, des mächtge Weisheit das Geschik des Mannes lenket, den er liebt? — Zu ihm — zu ihm fleh ich, daß er des Battus Geschlecht auch zu Olympia verleihe diesen Ruhm im Kampf.

Kritische Anmerkungen über die fünfte Siegshymne.

Was ich von der Chronologie der vorigen Ode in der Einleitung dazu gesagt habe, gilt auch von dieser. Denn der Scholiast läßt diese Ode auf denselben Sieg gehen, und setzt sie in seiner Voranmerkung zur folgenden 6ten Ode ausdrüklich auch wieder in die 31ste Pythiade. In der Voranmerkung zu dieser Ode selbst setzt er sie in die 31ste Olympiade. Da aber damals die eigentlichen pythischen Spiele noch gar nicht gefeiert wurden, so ist dis ganz offenbar eine falsche Lesart und die Olympiade muß in Pythiade verwandelt werden. Aber daß sich

der

der Scholiaſt dennoch würklich irrt, wenn er dieſe Ode in die 31ſte Pyth. ſetzt, und daß er ſie vermuthlich an 10 Pythiaden jünger macht, das glaub ich in der Einleitung zur vorigen Ode hinlänglich gezeigt zu haben. Denn bloß falſche Lesart mögt ich hier darum nicht annehmen, weil wir ſonſt zuviel verändern müßten. —

V. 21. συγγενης οφθαλμος durch ιδιος zu erklären, wie ſchon der Scholiaſt thut, iſt dünkt mich etwas matt. Ich erkläre es ſo: οφθαλμος της συγγενους αξιωματος i. e. βασιλειος. So ſagt Pindar Ol. 13, 54. ημερα πεδαρκης für η. πεδαρκεος δρεμυ.

V. 32. αειδομενον ſieht man gemeiniglich als das Neutrum an, und läßt dann den folgenden Vers den Inhalt des Geſungnen ſein. Aber dann müßte noch το davor ſtehen. Ich ſehe es daher als das Maskulinum an, und ziehe es zu σε, welches die Oxforder ſehr widerſinnig in μιν verwandelt haben. In dem folgenden Verſe wird alsdann beſtimmt, was Arkeſilas zu thun nicht vergeßen ſoll: μη σε λαθετω — αειδομενον, — υπερτιθεμεν, φιλειν δε με ſ. w. Denn der Dichter will den Arkeſilas vor Stolz warnen. Du wirſt zwar, ſagt er, als Sieger beſungen. Aber vergiß nicht, daß du dieſen Sieg dem Apoll und dem Karrhotus zu danken haſt.

V. 44. πεδαρμων ſeh ich mit dem Scholiaſten als das Partizipium an und leſe mit Benedikt δωδεκαδρομον, wie auch ſchon der Scholiaſt geleſen zu haben ſcheint. Der Sinn bleibt immer derſelbe, nur die Konſtrukzion wird ungezwungner.

V. 52. κυπαρισσινον. Schmid zitirt um ſeinen Tempel von Zypreſſenholz zu beweiſen, den Pauſanias im 10ten Buche, ohne die Stelle genauer anzugeben. Die Oxforder zitiren ihm getroſt nach. Ich habe das 10te Buch beinahe ganz durchgeleſen, um die Stelle zu finden. Aber umſonſt! Den ιερον περιβολον, von dem Schmid redet, fand ich wol beim Pauſanias, aber auch weiter nichts, weder bei ihm noch bei andern Schriftſtellern, wo ich etwas von dieſem Zypreßentempel vermuthete. — Mir ſcheint daher nichts natürlicher als daß dis Wort bloß und allein auf die Stadt Kyparissus geht, die nach dem Stephanus Byz. grade auf dem Parnaſſus lag.

V. 72–75. βαττε ολβος επεστα (ſcil. σοι). Grade ſo drükt ſich der Dichter Pyth. 3, 150. aus; und da Karrhotus auch vom Battus herſtammte, ſo konnte der Dichter ſehr gut von ihm ſagen, daß auch auf ihn das Glük des Battus herabgeerbt ſei. — τα και τα νεμων kann ich unmöglich vom Glük und Unglük

glük verſtehen, ohngeachtet der Dichter ſonſt wol den Ausdruk ſo nimmt, aber hier widerſpräch es offenbar dem ολβος. Alſo lieber bald dieſes bald jenes angenehme Schikſal. Das folgende πυργος und ομμα zieht Heyne auf ολβος. Vortreflich, ſowol in Anſehung des Sinns als der Konſtrukzion, welche leztre bei den Erklärungen ſeiner Vorgänger zerrißen ward. Ich ſeze nur noch hinzu, daß es mir eine Anſpielung auf die Leuchtthürme zu ſein ſcheint, um ſo mehr, da Kyrene eine Seeſtadt war, und einen Hafen hatte, deßen Skylax erwähnt.

V. 103. Ich werfe mit Heyne das widermetriſche ος heraus, und ziehe πολυθυτον ερανον zu ανεδεξαμενοι, daß es alſo nur eine Apoſizion zu τεμ Καρνειαι iſt. Warum Pauw σεβιζομεν in εσβιζεμεν zu verwandeln nöthig fand, weiß ich nicht. Soviel ich ſehe, geht das σεβιζομεν darauf, daß Pindar halb und halb mit den Kyrenern verwandt war. Wir (Aegiden) empfingen das Karniſche Feſt aus Sparta und feiren es nun noch in Kyrene.

V. 113. το δ' ελασιππον εθνος kann nicht der Nominativ ſeyn, wofür es Schmid anſieht, und dadurch die Konſtrukzion verwirrt und zerreißt. Aber freilich kann man auch nicht das ελασιππον εθνος von den Theräiſchen

Ko-

Koloniſten verſtehen, auf die vielmehr das οἰχνεοντες δωροφοροι geht. Mit dem Scholiaſten die Stelle von Todtenopfern, mit denen die Theräer, die verſtorbnen Antenoriden beehrten, zu verſtehen, dazu kann ich mich darum nicht recht entſchließen, weil es mir ſo vorkommt, als wollte der Dichter den Gang beſchreiben, den das Karniſche Feſt genommen, wie es von Sparta nach Thera, und von da weiter nach Kyrene übergegangen. Und ſo muß ich denn freilich δεχονται θυσιας mit Pauw verſtehen: recipiebant eos in ſacrificiorum ſocietatem. Die neue Theräiſche Kolonie, will der Dichter ſagen, machte ihr Karniſches Feſt zu einem Nazionalfeſt der Libyer, indem ſie dieſe beredete, Theil daran zu nehmen. — Wenn von Todtenopfern die Rede wäre, ſo würde dünkt mich der Dichter nicht V. 108. (ἐχοντι) die Antenoriden als noch lebend vorſtellen; auch ſcheint mir das Beiwort ολεσιππον für Todte nicht ſo recht paſſend zu ſein.

Sechſte

Sechste Pythische Siegshymne.

Dem Wagensieger Xenokrates von Agrigent oder vielmehr deßen Sohne, dem Thrasybul.

Xenokrates war ein Fürst zu Agrigent, einer der berühmtesten Städte in Sikilien, und der Bruder des regierenden Königs Theron. Die Ausleger sind uneins, ob diese Ode eigentlich einen Sieg des Xenokrates selbst, oder seines Sohns Thrasybul besingt, da vornehmlich dieser letztre am meisten darin gerühmt wird, dagegen zum Lobe des Vaters wenig oder gar nichts vorkommt. Beide Meinungen laßen sich indeßen sehr leicht vereinigen, wenn man annimmt, was schon einige zur Zeit des Scholiasten wiewol mit Mißbilligung deßelben annahmen, daß nehmlich Thrasybul der Wagenlenker seines Vaters gewesen und für diesen den Sieg gewonnen habe. Der scharfsichtige Heyne nimmt

nimmt eben dis (bei Gelegenheit der 2ten Isthm. Ode) an, und der ganze Plan der Ode bestättigt diese Hypothese, zumal da durch sie, wie sich gleich zeigen wird, einige sonst mitternächtlich dunkle Stellen in helles Sonnenlicht gesetzt werden. Daß es eigentlich ein auf den Namen des Xenokrates gewonnener Sieg war, zeigt der 6te Vers deutlich genug. Aber das Lob, das der Dichter der kindlichen Liebe des Thrasybul beilegt, macht es äußerst wahrscheinlich, daß er als Wagenlenker den Sieg gewann, und allenfalls die Ehre desselben für sich behalten konnte, aber, aus Zärtlichkeit für seinen Vater, diesen lieber als Sieger ausrufen ließ. Denn er befolgte, wie der Dichter sagt, die vom Chiron dem Achill gegebne Vorschrift, seine Eltern der ihnen zukommenden Ehre nicht zu berauben. Das vorausgesetzte Geschäft des Thrasybul wird durch die Vergleichung deßelben mit dem Antilochus bestättigt, der nach dem Homer (Il. ψ. 402.) ebenfalls der Wagenführer seines Vaters Nestor war. Aber beinahe entscheidend ist das Ende dieser Ode, wo der Dichter die Geschiklichkeit des Thrasybul im Wagenlenken rühmt, und ihn daher als einen Günstling Neptuns, des Erfin-

ders

ders dieſer Kunſt, vorſtellt. Durchaus nichtsbedeutend iſt der Einwurf, den ſchon der Scholiaſt macht, daß nach der zweiten Iſthmiſchen Ode des Xenokrates Wagenführer Nikomachus geheißen. Gleich als wenn der raſche Jüngling Thraſybul nicht demohngeachtet ein und andermal dis Geſchäft übernommen haben könnte.

Horcht meinem Geſang! Pflügen will ich der ſchwarzäugigen Venus und der Charitinnen Flur (1), hineilend zum lautraſſelnden Mittelpunkte der Erde (2), zum Tempel des Gottes (3), wo der glüklichen Emmeniden

(1) Die Flur der Venus und der Grazien iſt die Poeſie; ſo oft der Dichter ſingt, pflügt er dieſe Flur. Pindar gebraucht dis Bild mehrmals. In der 6ten Nemeiſchen Ode (V. 56.) heißen die Dichter Pflüger der Pierinnen, und in der 10ten nemeiſchen (V. 49.) läßt er die Muſen ſelbſt den erlangten Sieg bepflügen. Von ſich ſelbſt ſagt er in der 9ten Olymp. Ode (V. 39.), daß er den Garten der Grazien bebaue.

(2) Der Mittelpunkt der Erde iſt Delphi, der Ort dieſes Siegs. Er iſt lautraßelnd in Beziehung auf die Kampfwagen. Der Dichter will zu ihm hineilen d. i. er will ſich einen Pythiſchen Sieg zum Gegenſtand ſeines Liedes wälen.

(3) Des Apollon.

meniden (4), und des strombespülten Akragas (5) und des Xenokrates der Hymnenschatz des Pythischen Sieges harrt, in Apollons goldreichem (6) Heiligthume bewahrt.

Kein herabpraßelnder Regenguß, der donnernden Wolke wüthendes Heer, kein Sturm schleudert ihn (7) fort in die Tiefen des Ozeans, in den zusammengestrudelten Schlamm hinab.

Auf! Thrasybul, die Stirne bestralt von hellem Glanz verkünde deinem Vater und deinem Geschlecht den gemeinsamen Sieg, im Wagenlauf auf Krisa's (8) Thälern erjagt und gepriesen von den Zungen der Sterblichen.

Durch deines lenkenden Armes Kraft gewannest du ihn. Doch treu bleibst du jenem

(4) So hieß die ganze Familie, zu der Xenokrates und Thrasybul gehörten, von dem Großvater des erstern, Emmenides.

(5) Akragas oder Agrigent, die Vaterstadt des Siegers. Neben ihr floß ein Strom gleiches Namens.

(6) Goldreich heißt der Tempel Apolls zu Delphi wegen der vielen Geschenke, die von allen Orten her dahin geschikt wurden.

(7) Nehmlich den Hymnenschatz. Der Dichter verspricht sich selbst und dem Xenokrates durch dis Bild Unsterblichkeit.

(8) Krisa, eine Stadt unweit Delphi, in deren Gegend die Pythischen Spiele gefeiert wurden.

Digitized by Google

jenem Gebot, das Philyrens Sohn ([9]) dem ſtarken Peliden gab, als fern von ſeinem Vater der Jüngling mit ihm auf Bergen wohnte.

Ehre, ſo ſprach der Kentaur, vor allen Göttern am meiſten den Zeus, des Donners und der Blize fürchterlichtoſenden Herrſcher. Doch immer hege dein Herz gleiche Ehrfurcht für deine Erzeuger, ihr ganzes vom Schikſal beſchiedenes Leben hindurch.

Solch ein Herz ſchlug einſt in des tapfern Antilochus ([10]) Bruſt, der für ſeinen Vater ſtarb, im Kampf gegen den Memnon ([11]), der Aethioper männermordenden Heerführer.

Den Lauf des Neſtoriſchen Wagens hemmte der Roße eines, verwundet von Paris Geſchoß. Da ſchleuderte jener ([12]) den mächtigen Speer, und um Hülfe zum Sohn

([9]) Der Kentaur Chiron, der Erzieher des Peliden Achill.

([10]) Antilochus, Neſtors Sohn, rettete im Trojaniſchen Kriege ſeinem Vater das Leben mit Aufopferung ſeines eignen.

([11]) Memnon, ein Sohn der Aurora, Fürſt der Aethioper kam im Trojaniſchen Kriege dem Priamus zu Hülfe.

([12]) Memnon.

Sohn rief des Messenischen (13) Greises erschrokkenes Herz.

Nicht vergebens entfuhr seinem Munde der Zuruf. Der göttliche Held eilte herbei, erkaufte mit seinem Tode das Leben des Vaters. Und ihn, der edelsten That Vollbringer, priesen die jüngern Helden der Vorzeit den zärtlichsten Sohn.

That der Vergangenheit, — Thrasibulus eifert dir nach. Keiner wandelt wie er nach der Richtschnur des Vaters. Ha! nachklimmend dem Oheim (14), gewann er glänzenden Ruhm. Mit Weisheit waltet er über seine Schätze, pflükket sich keine frevelnde übermüthige Jugendwonne, pflükket nur Weisheit im Heiligthume der Pierinnen.

An dir, o Erderschütterer, an dir du Schöpfer des Roßelaufs, o Neptun, hängt des dir gefallenden Jünglings Seele. Süß ist sein Herz, süßer als die Zellenarbeit der Bienen seiner Lippen Gespräch im Kreise trinkender Freunde.

(13) Nestor war König von Pylus und Messene im Peloponnes.

(14) Thrasybuls Oheim war Theron König von Agrigent, dem die zweite und dritte Olympische Siegshymne gewidmet ist.

Kritiſche Anmerkungen über die ſechſte Siegshymne.

V. 1. und 2. Αφροδιτας αρουραν. — Ich begreife nicht, wie einige Ausleger unter dem Boden der Venus und der Grazien Agrigent ſelbſt verſtehen können, da der Dichter ausdrüklich ſagt, er wolle nach Delphi hineilen. — Das Zeitwort αναπολιζω würde hier freilich wol beßer mit Schmid in αναπολεω zu verwandeln ſein; wenigſtens muß man ihm durchaus mit Heyne eben dieſelbe Bedeutung des Pflügens geben. Erneſti überſetzt in ſeinem Lexikon dis αναπολιζω durch celebro carmine. Allein dis iſt die Bedeutung des ganzen Bildes: Das Land der Grazien pflügen, nicht dieſes einzelbetrachteten Wortes.

V. 3. ομφαλον εριβρομυ χθονος. — Ich leſe εριβρομον. Denn ich ſehe nicht, was dis Wort als Beiwort der Erde für einen Sinn haben könnte. Es hat ſchon einen äußerſtgezwungnen Sinn, wenn man das χθων von Delphi verſteht. Denn da ſoll es ſich entweder auf den vor Delphi vorbeirauſchenden Fluß Permeſſus beziehen, oder — noch unnatürlicher — auf das Geräuſch, mit dem die Pythia im delphiſchen Orakel ihre Sprüche vortrug. Allein χθων bedeutet hier ganz offenbar die ganze Erde. Denn der Dichter

will nicht zu der lautschallenden Gegend, sondern zu dem Mittelpunkte der lautschallenden Erde d. i. Delphi eilen. Also lieber φερβομον. Denn von Delphi selbst gebraucht, ist dis Beiwort zur Bezeichnung des Raßelns der Kampfwagen ungemein ausdrükkend, und man kann es mit dem τετρωρων ελελιχθων (Pyth. 2, 8.) sehr gut erläutern. Noch merk' ich eine falsche Lesart im Scholiasten bei dieser Stelle an. Er sagt Python sei ομφαλος της γης. Es ist aber so augenscheinlich, daß es heißen müße ομφαλος, wie es auch bald hinterher heißt, daß es mich wundert, wie die Oxforder Herausgeber den groben Fehler, der aus dem gleichfolgenden συνομφαλον entstand, nicht bemerken konnten. Doch die Scholiastensammlung über den Pindar bedarf es überhaupt noch gar sehr, kritisch gesichtet zu werden. Herr Prof. Schneider wäre der Mann dazu. Und wenn die Hofnung, die dazu in der Neuen philol. Bibl. 3ter B. p. 74. gemacht wird, gegründet sein sollte, so wäre das sicherlich eine der angenehmsten Erwartungen für jeden Freund der griechischen Litteratur, der den Mann und seine außerordentliche Belesenheit und kritischen Scharfsinn nur einigermaßen kennt.

V. 13.

V. 13. τυπτομενος. Dis Wort kann unmöglich richtig sein. Man muß sich zu sehr winden und krümmen, um ihm auch nur einen erträglichen Sinn abzupreßen. Pauws Emendazion θρυπτομενον ist unpoetisch und dem angefangnen Bilde des Dichters widersprechend. Beßer ist das Koppische τυπτομενον; nur paßt es doch, wie mich dünkt, nicht so ganz zu dem χειραδι. Ich lese κρυπτομενον. Der Sturm soll den Hymnenschatz nicht so ins Meer hineinstürzen, daß er vom Schlamm bedekt wird. — Das alte αξει, welches Schmid in αξε und die Oxforder in αξοι verwandelten, muß darum beibehalten werden, damit nicht der Ton der Weißagung, der hier durchaus nothwendig ist, verloren gehe. Höchstens also kann man mit Pauw dem Sylbenmaaß zu gefallen die Wörter αξει und παμφορφ ihre Stelle gegeneinander vertauschen laßen.

V. 14. φασι — απαγγελει. Die gewöhnlichste Auslegung vom Scholiasten an ist, daß der Hymnenschatz den Sieg verkündigen soll. Mir wenigstens kommt dies außerordentlich hart vor; und diesem Hymnenschatz ein glänzendes Antliz beizulegen — diese Idee ist nach meinem Gefühl zu unnatürlich, als daß ich sie bei dem Dichter, der bei aller Kühnheit und Erhabenheit in seinen Bildern

doch nur höchſt ſelten der Natur ungetreu wird, ertragen könnte. τις mit einigen zu ſuppliren iſt ungriechiſch, und προσωπον als den Nominativ in der Bedeutung von Perſon anzuſehen, iſt nicht viel beßer. Denn dieſe Bedeutung des Worts iſt erſt ſpätern Urſprungs, und kommt, wo nicht überhaupt bei keinem Dichter, doch gewis bei keinem der ältern Dichter vor. Durch Anlötung eines einzigen Buchſtabens verſchwindet alle ſonſtige Dunkelheit und Unnatürlichkeit. Ich leſe nehmlich απαγγελεις, und dis um ſo mehr, da die Anrede an den Thraſybul eine Handlung deßelben erwarten ließ. Er ſelbſt ſoll ſeinem Vater den Sieg verkündigen. Und wer konnte es auch anders, als er, der ihn für ſeinen Vater erſiegt hatte? — Denn daß er der Wagenlenker bei dieſem Siege geweſen, glaub' ich in der Einleitung hinlänglich gezeigt zu haben.

V. 19. χεδων νιν επιδεξια χειρος. — Wieder eine der dunkelſten Stellen! Auf wen geht das νιν? Auf πατρι, ſagt die gewöhnliche Auslegung. Du ſtützeſt deinen Vater mit deiner Rechte. Wie das aber recht aus den griechiſchen Worten herauskommt, ſeh ich nicht, wenigſtens muß es gewaltſam herausgepreßt werden. Durch Pauws Zertrennung in επι δεξια gewinnen wir durchaus nichts.

Heyne

Heyne zieht νιν auf θησαυρος ὑμων. Schön, wenn nur nicht eilf Verse dazwiſchen ſtünden, in denen ſchon ſo manches andre Subſtantiv vorkommt. Am natürlichſten alſo, dünkt mich, ziehen wir νιν auf νικαν, weil dis ihm unter allen Subſtantiven, auf die es gehen kann, am nächſten ſteht. Und nun zerſpalt ich weiter wie Pauw das επιδεξια, bloß mit der Veränderung, daß ich επι δεξια leſen. Du gewanneſt den Sieg wegen d. i. durch die Geſchiklichkeit und Kraft deines Arms. Ja, da die Dorier das Jota ſubſkriptum auch auszulaßen pflegen, ſo brauchten wir es auch hier nicht einmal. Und ſo wäre, da ſchon in der Aldiniſchen Ausgabe επι δεξια ſteht, meine Emendazion nicht Konjektur, ſondern würkliche Wiederherſtellung der älteſten Lesart.

V. 37. απεριψεν αυτου. — Gewöhnlich läßt man dieſen Genitiv von dem in dem Verbum ſtekkenden απο regieren, welches hart und matt zugleich iſt. Heyne will αυτου μενων zuſammenziehen; allein dann würde das folgende δε nicht recht ſtehen bleiben können, ſondern gleich hinter αυτου zu ſetzen ſein Am beſten, dünkt mich, behalten wir αυτου und ziehn es zu επος, er warf ſein Wort nicht hin auf die Erde. Ganz widerſinnig iſt die von Stephanus und Benedikt gegebne

Erklärung: Das Herz des Greises schrie zum Sohn, daß er sich nehmlich nicht mit dem Memnon einlaßen sollte: aber diese seine Ermahnung war vergeblich und brachte den Antilochus — aber so müßte es doch wenigstens αὐτον heißen — nicht von seinen Vorsatz ab. Wie man doch öfters am hellen Mittag so blind sein kann! — Daß Antilochus für seinen Vater starb, sagt auch Xenophon de Venat. Herr Prof. Heyne schreibt in seinen Opusc. Xenoph. p. 219. bei dieser Stelle: Antilochum pro Nestore patre esse mortuum, nec ab Homero traditur, nec memini me legere apud alium scriptorem. Aber außer Pindar sagt's auch noch Philostratus an 2 Stellen: Heroica C. 4. p. 699. ed. Olear. und Icon. l. 2. p. 821.

V. 46. ἐπιέχομενος. — Wenn wir nach der gemeinen Auslegung dis Wort durch: zu Hülfe kommen, erklären, so paßt dis gar nicht in den Zusammenhang. Ich gebe ihm die Bedeutung: nachahmen, nachstreben, eine Bedeutung, die ich zwar itzt nicht gleich mit andern Exempeln belegen kann, die mir aber doch etymologisch und analogisch in dem Worte zu liegen scheint.

Sie-

Siebente Pythiſche Siegshymne.

Dem Wagenſieger Megakles von Athen.

Megakles ſtammte aus einer der angeſehenſten atheniſchen Familien. Der Dichter preiſt ihn als einen Bürger der berühmteſten Stadt in ganz Griechenland, und als den Nachkomm einer Familie, die ſchon ſoviele Kampfſiege erlangt. Zuletzt tröſtet er ihn über den durch ſeinen Ruhm erwekten Neid.

Großes Athen, der Alkmäoniden (1) mächtigem Geſchlechte biſt du des Liedes ſchönſter Beginn, du der feſteſte Grund des roßelaufpreiſenden Lobgeſangs.

(1) Aus dieſer Familie ſtammte Megakles her, und aus ihr waren ehmals ſehr viele Archonten zu Athen gewält worden.

Digitized by Google

Denn ha! welch Vaterland, welch Haus mag ich der Afterwelt nennen, das glänzender in Hellas schimmerte.

Durch alle Städte fliegt der Ruf von Erechtheus Bürgern (2), die dir, Apollon, einen herrlichen Tempel im göttlichen Python bauten (3).

Mich lokken fünf Siege des Isthmus, und ein stralender in Jupiters Olympia, und zwei in Kirrha, o Megakles, deine und deiner Ahnherrn Siege.

Des neuersiegten Ruhms freuet mein Herz sich. Nur trübt es mir die Seele, daß Neid den Edelthaten folgt. Doch immer sproßte den Sterblichen neben unverwelklich blühender Seligkeit bald dis bald jenes hervor (4).

(2) Erechtheus Bürger sind die Athener nach dem Namen eines ihrer ersten Könige.

(3) Der Tempel des Apoll zu Delphi war von den Pisistratiden zerstört worden. Die athenische Familie der Alkmäoniden, aus der unser Sieger herstammte, baute ihn wieder auf. — Sonst gab es auch zu Athen selbst einen Tempel des Pythischen Apoll (Pausanias Attica p. m. 32.)

(4) Das Bild ist von einem Garten entlehnt, wo neben den Blumen auch dis und jenes Unkraut hervorsprießt. Auf diese Erklärung führt, dünkt mich, das ἐπέκτισαν sehr natürlich.

Kri-

Kritiſche Anmerkung zur ſiebenten Ode.

Ich leſe im 6ten Vers αἰῶν' ὀνυμάξομαι, eine Lesart die wir unter mehrern andern beim Scholiaſten finden, und die ſo ganz des Dichters würdig iſt, daß es mich wundert, wie Schmid ſagen konnte, er verſtehe ſie nicht. In der That alle übrige Lesarten ſind äußerſt matt, man leſe ναίων oder ναίοντ', oder mit Pauw μαιών. Beſonders wird die ganze Stelle lahm und hinkend, wenn wir mit Schmid τινα als ein unbeſtimmtes Fürwort und πατρὰν und οἶκον als einen beſondern erſt von ναίοντα regierten Akkuſativ anſehen: wen der ein Vaterland bewohnt, ſoll ich nennen? Selbſt ὀνυμάξομαι ermattet zugleich mit bei den übrigen Erklärungen; nur αἰῶνι wird ihm Stütze, auf die gelehnt es mit lyriſchem Schrit und Stolz einhertrit.

Achte

Achte Pythiſche Siegshymne.

Dem Ringeſieger Ariſtomenes von Aegina.

Das Vaterland dieſes Siegers war Aegina, eine zur See ſehr mächtige Inſel, die ſich auch in dem nicht lange vor dieſer Ode vorgefallnen Kriege gegen den Xerxes hervorgethan hatte. Auf dieſen Krieg ſcheint ſich der Anfang der Ode zu beziehen. — Ariſtomenes ſelbſt ſcheint ſeinen Sieg ohne ſonderliche Anſtrengung erhalten zu haben. Weil er ſchon in ſeiner Familie berühmte Kampfſieger zum Muſter hatte, ſo vergleicht ihn Pindar mit dem tapfern Sohne des tapfern Amphiaraus. Am Ende erinnert er ihn an die Unbeſtändigkeit des Glüks, eine Lieblingsmaterie des Dichters.

Freund-

Freundliche Göttin der Ruhe, du der Gerechtigkeit städtevergrößernde Tochter, die du der Volkesberathungen und der Kriege erhabenste Schlüßel bewahrst, emphahe du dem Aristomenes huldreich seines Pythischen Sieges Ruhm.

Gütig handelst du stets, gütig duldest du auch, beides, wenn es die Zeit gebeut. Aber wehe! wenn jemand unversöhnlichen Grimm im Herzen nährt. Rächend eilst du entgegen dem Toben der Feinde, wirfst zum Schlamm hinunter den Uebermuth (1). Dich kannte Porphyrion nicht (2), der deinen Zorn durch frevelndes Beginnen reizte, vergeßend, daß des Gebers freiwilliges Geschenk der schönste Gewinn sei.

Deine Gewalt stürzet den höhnenden Praler auch endlich. Selbst Typhos, Kilikia's hunderthauptiger Sohn, entrann ihr nicht, noch

(1) Diese ganze Anrede an die Göttin der Ruhe bezieht sich vermuthlich auf irgend einen Krieg, zu dem sich die Einwohner von Aegina, nachdem sie lange gereizt worden, entschloßen. Und würklich hatten sie um diese Zeit Krieg mit den Athenern.

(2) Porphyrion war einer von den himmelstürmenden Giganten, doch hatte er vorher dem Herkules seine Rinder nehmen wollen. Vermuthlich eine uns itzt dunkle historische Anspielung.

Digitized by Google

noch der Fürſt der Giganten. Hin ſanken ſie beide, getödtet vom Blitz, getödtet von den Geſchoßen Apollons (3), der mit heitrer Seele itzt des Xenarkes Sohn (4) empfängt, welchen der Parnaſſiſche Lorbeer und der doriſche Lobgeſang kränzt.

Nicht ferne von den Grazien verirrte dieſe Inſel ſich, die voll gerechter Städte mit glorreichen Tugenden hinanreicht zu den Aeakiden (5). Herrlicher Ruhm ward vom erſten Beginn ihr. Viele beſangen in ihr die Mutter ſo vieler Siegerringer im Kampf, ſovieler erhabnen Helden im Schlachtengewühl. Drum ſchimmert ſie auch weit unter den Sterblichen vor.

O vergönnte mir es der eilende Flug der Zeit — ha! ich durchſchweifte die ganze weite Bahn des Lobs. Doch ſchweig Harfe, ſchweig ſanftes Geliſpel; betäuben würde die Fülle des Ruhms.

Aber du dem Schritte des Sängers am nächſten, du dem neuen Ruhme des Jünglings

(3) Typhos ward vom Jupiter mit dem Blitz erſchlagen, Porphyrion (denn das iſt der König der Giganten) vom Apoll erſchoßen.

(4) Der Sieger Ariſtomenes. Doriſch nennt Pindar ſeinen Lobgeſang, weil er vermuthlich in der doriſchen Tonart geſetzt war.

(5) Die Aeakiden, vom Aeakus dem alten Fürſten dieſer Inſel.

lings gebürender Hymnentribut, eile ſchnell hin, fleuch hin zu ihm emporgetragen von den Fittigen des Geſangs (6).

Denn im Ringekampf trit er ein in die Stapfen der Brüder ſeiner Mutter, ſchändet nicht des Theognetus Ruhm zu Olympia, noch des Klitomachus gliederraſchen Sieg auf dem Iſthmus. Der Midyliden Geſchlecht (7) verherrlichend trägt er das Lob davon, das einſt des Oikles Sohn weiſſagend verkündete, als er im Geiſt vor dem ſiebenpfortigen Theben die Söhne der ſtreitenden Helden ſah, wie ſie, herſtürmend von Argos zum zweiten Kriege, beharrten im Streit (8).

Denn

(6) Der Dichter ſagt: Das Lob der Inſel Aegina ſelbſt ſei zuviel Stoff für ihn. Er wolle alſo bloß bei dem gegenwärtigen Siege des Aegineten Ariſtomenes ſtehn bleiben.

(7) Ein tapfres Geſchlecht auf Aegina, aus dem Ariſtomenes herſtammte. Der Dichter wendet daher das Lob, das Amphiaraus ſeinem Sohn und den Söhnen der Helden gab, die den erſten thebaniſchen Krieg geführt hatten, auf ihn an.

(8) Theben ward kurz vor dem trojaniſchen Kriege zweimal bekriegt. Einmal unter der Anführung des Adraſtus, Königs von Argos, nebſt ſechs andern vereinigten Fürſten, unter denen auch der hier weißagende Sohn des Oikles d. i. Amphiaraus war. Alle kamen um, bis auf den einzigen

Denn also sprach er: es strakt der Kriegesmuth der Söhne von den Vätern ererbt. Ich seh — ich sehe, wie Alkmäon den bunten Drachen auf dem blinkenden Schilde schwingt, und der erste hineinbricht in die Thore des Kadmus (9). Gebeugt vom Unglük des ersten Kriegs geneußt nun der Held Adrast der Kunde beßeres Glüks. Doch ach! des Jammers für sein Haus. Denn er allein vom Heer der Danaer liest seines getödteten Sohns Gebeine auf, und eilt von den Göttern geschützt mit unbesiegtem Heere zurük zu des Abas weiten Straßen (10).

Also sprach Amphiaraus. Jauchzend werf auch ich dem Alkmäon Kränze zu, und beträufle ihn mit Gesang. Denn nahe wohnet er mir und schützt meine Habe (11). Wenn

zigen Adrast. Die Söhne der getödteten Fürsten erneuerten nachmals den Krieg, und waren glüklich. Nur der Sohn des noch lebenden Adrastus blieb. Hingegen des Amphiaraus Sohn, Alkmäon hielt sich sehr tapfer; daher sein Vater hier als Prophet seine Tapferkeit zum voraus verkündigt.

(9) d. i. in die Thore Thebens.

(10) Des Abas Straßen sind Argos nach einem alten Könige dieser Stadt, der ein Vorfahr des Adrastus war.

(11) Vermuthlich war zu Theben in der Nähe von Pindars Hause ein Heiligthum und Orakel des Alkmäon.

Digitized by Google

Wenn ich hineile zum gepriesnen Mittelpunkte der Erde ([12]) begegnet er huldreich mir, und enthüllet die Zukunft meinem Aug mit seines Vaters Weisheit.

Aber du, Ferntreffer ([13], der du in Pythons Thälern den glorreichen gastlichen Tempel bewohnest, dort reichtest du der Freuden größte dem Sieger. Aber schon vormals führtest du ihm mit deinen Festen des Fünfkampfs ([14]) erwünschten Lohn herbei, o König. Schau, ich flehe zu dir, schaue wie die Töne meines Liedes jeglichen seiner Siege umschweben. Die Wahrheit steht dem süßerklingenden Gesange zur Seite.

O Sohn des Xenarkes, ich rufe die ewige Vorsicht der Götter für euer Geschik an. Zwar heißt, wer sonder langwierige Müh Ruhm sich erwarb, dem Haufen der Thoren ein listiger Mann, der seinen Muth mit schlauen Künsten gleich einem Helme gewappnet

([12]) Nach Delphi. Der Sinn ist, wenn ich einen Pythischen Sieger besingen soll, befrag ich das Orakel des Alkmäons.

([13]) Apoll.

([14]) Der Fünfkampf war zusammengesetzt aus Sprungkampf, Wettrennen, Diskuswurf, Ringekampf, und Zielschießen mit dem Wurfspieß.

net (15). Doch nicht im Schooße der Menschen lieget der Ruhm Die Gottheit reichet ihn dar; die Gottheit, die bald diesen hinaufhebt, bald jenen unter den Arm des Siegers hinabdrükt.

Zu Megara errangst du den Preis, in Marathons Thälern errangest du ihn, und im heimischen Kampfe der Juno siegte dreimal dein Arm, o Aristomenes.

Schmachbringend stürztest du auf vier Kämpfer danieder. Ihnen ward von Pythons Richtern keine fröliche Rükkehr wie dir beschieden, ihnen goß beim Kommen kein süßes Lächeln der Mutter Freud' in die Seele. Scheu vor ihren Feinden durchschleichen sie zitternd die Gaßen, das Herz von ihrer Schmach tief verwundet.

Doch wer ein Jüngling Ruhm gewann, der fleucht mit beflügeltem Muth von der Hofnung zu mächtigem Glük hin (16) und größer wird dann ihm die Wonne des Reichthums. Schnell sproßen die Menschenfreuden

(15) Aristomenes scheint mit seinen Gegnern ohne sonderliche Mühe fertig geworden zu sein. So konnte es also vielleicht heißen, er habe bloß mit List gesiegt.

(16) Der siegende Jüngling dehnt seine Hofnungen immer weiter aus. Ein sehr natürlicher Zug!

Digitized by Google

den empor; doch sinken sie eben so schnell wieder zu Boden, zerschmettert vom Unglüksschluße der Götter.

Menschen — Wesen Eines Tags — was sind wir? was nicht? — Traum eines Schatten ([17]). Doch wenn vom Zeus des Ruhmes Glanz uns kömmt, dann umschimmert uns stralendes Licht, und frölich flieht das Leben hin.

O geliebte Mutter Aegina ([18]), schüze du dem freien Volke diese Stadt, schüze sie Zeus, und du herrschender Aeakus, mit dir Peleus und der tapfre Telamon und Achilles.

Kritische Anmerkungen über die achte Siegshymne.

V. 11. Für κοτον schlägt Herr Prof. Schneider κοφον vor (s. die ältere Philol. Bibl. B. 2. p. 125). Es ist wahr, zu dem folgenden

([17]) Umgekehrt sagt Shakespear (Hamlet, Akt 3 Sc. 4.) das ganze Wesen des Ehrsüchtigen ist ein Schatten von einem Traum.

([18]) Die Nymphe Aegina, von der die Insel den Namen hatte. Mit ihr erzeugte Zeus den Aeakus, dieser weiter den Telamon und Peleus, und dieser endlich den Achill.

Digitized by Google

genden ὕβρις und ἀντλον würd' es vortreflich paſſen, aber nicht ſo ganz, wie mich dünkt, zu dem ἀμειλιχον.

V. 19. βιᾷ zieh ich auf die angerufne Göttin der Ruhe. Deine Gewalt ſtürzt, nachdem du lange gereißt worden, den Praler.

V. 35. πολλοισι wird gemeiniglich zu ἀεθλοις gezogen. Ich ziehe es zu ἀειδεται (a multis celebratur). Für νικαφοροις mögte ich νικαφορῳς leſen. So wäre es alsdann ein Gegenſatz mit ἡρωας, und der offenbare Gegenſatz zwiſchen ἀεθλοις (Kampfſpiele) und μαχαις (Kriegsſchlachten) würde deſto auffallender.

V. 102. Für ξειναρκεις leſe ich mit Pauw ξεναρκει'.

V. 106. βιον κορυσσεμεν. Ich mögte βιαν leſen, weil βιον einen äußerſt gezwungnen Sinn giebt. Die Gegner des Ariſtomenes waren, wie auch Heyne anmerkt, feige kraftloſe Kämpfer. Alſo ward dem Ariſtomenes der Sieg leicht. Nun hieß es: er hat bloß durch Liſt geſiegt. Dis drükt der Dichter ſo aus: er hat ſeinen Muth mit Liſt wie mit einem Helme gedekt. Denn daß hier nicht von Erwerbung des Reichthums die Rede ſei, ſondern vom Siege, zeigen die Worte V. 110. ὑπο χειρων μετρον, die wol auf nichts anders als auf den Ringeſieg gehn können.

V. 126.

V. 126/128. κλεον νεον iſt ſoviel als κλεον νεος, der Ruhm eines Jünglings. Επι ἀβροτατος kann weder im Glükke noch wegen des Glüks heißen. Denn dieſe Bedeutungen hat επι mit dem Genitiv meines Wißens nie, aber wol hat es auch mit dieſem Kaſus konſtruirt ſehr oft die Bedeutung, die es am gewöhnlichſten mit dem Akkuſativ hat, daß es eine Bewegung nach einem Orte hin bedeutet. Und ſo käme folgendes kühne lyriſche Bild heraus: wer als Jüngling ſiegt, fliegt mit ſeiner Hofnung immer weiter zu noch größerm Ruhm. Eine ſehr wahre pſychologiſche Bemerkung. Der glükliche Anfang läßt den Jüngling immer mehr hoffen.

Neunte Pythiſche Siegshymne.

Dem Kyrenäer Teleſikrat.

Teleſikrat hatte in einer Art des Wettrennens geſiegt, wobei die Kämpfer in voller Rüſtung laufen mußten. Da er aus Kyrene gebürtig war, ſo mußte der Dichter auch verſchiednes zum Lobe dieſer berühmten Stadt mit einflechten. Es iſt dis alſo die dritte Kyreniſche Siegshymne Pindars. In der 4ten und 5ten Ode hatte der Dichter die Erbauung der Stadt Kyrene vom Battus und ſeiner aus Thera kommenden Kolonie als Stof benutzt. Hier geht er noch weiter in die eigentliche Fabelzeit zurük, und erzält die Geſchichte der Nymphe Kyrene, nach der die Stadt nachmals benannt ward. Der Plan der Ode iſt dieſer. Der Dichter fordert ſich ſelbſt zur Beſingung des Teleſikrat auf (V. 1-5). Er ſchweift darauf von ihm ab, auf die Nymphe Kyrene, die vom Apoll aus Theſſalien entführt und nach Libyen gebracht ward, wo er mit ihr den

nach-

nachmals wegen seiner nützlichen Erfindungen vergötterten Aristäus zeugte (V. 62-123). Noch itzt, sagt der Dichter, beschützt sie in Libyen ihre Namenstadt Kyrene, und durch diesen Uebergang lenkt er wieder ein auf den Telesikrat (124-136); verliert ihn aber bald wieder aus dem Aug, indem er auf eine etwasgezwungne Art auf das Lob seiner eignen Nazionalhelden des Jolaus und Herkules ausschweift (V 137-158). Er ruft sich selbst von dieser Digression zurük (V. 158-160.) und preist die vielen ruhmvollen Siege des Telesikrat (V. 160-179). Zur Ehre dieses seines Helden erzält er am Ende noch die Geschichte eines von den Vorfahren deßelben, des Alexidam, der sich im Wettrennen eine Braut gewann (V. 179-220).

Den erzbeschildeten (1) Pythosieger Telesikrat will ich verkünden und preisen mit den tiefgegürteten Grazien; ihn, den glüklichen Mann, die Krone der Roßebezähmerin Kyrene.

(1) Dis Beiwort bezieht sich eben auf das Wettrennen mit Schild und Rüstung, in welchem Telesikrat gesiegt hatte.

Digitized by Google

Sie (2) raubte einſt Latonens lokkiger Sohn aus Pelions ſturmdurchſauſten Thälern (3), und führte die jagdliebende Jungfrau dorthin, wo er zur Herrſcherin des heerdenreichen fruchtbaren Landes ſie ſetzte, daß ſie ſtolzblühend die dritte liebliche Weltwurzel (4) bewohnte.

Da wandelte die ſilberfüßige Venus dem deliſchen Fremdling (5) entgegen, und hielt mit ſanfter Hand den göttlichgezimmerten Wagen an. Holde Scham legte ſie ihnen aufs Wonnebette der Liebe, als ſie den Gott zum Brautgemach in die Arme der Tochter des weitherrſchenden Hypſeus führte. Der waffenſtolzen Lapithen (6) König war er, von des Ozeanus Heldenſtamme der zweite (7). Denn auf des Pindus geprieſenen Berg-

(2) Die Nymphe Kyrene. Der Dichter vermiſcht ſehr oft eine Stadt mit der Nymphe, nach der ſie benannt ward.

(3) Aus Theſſalien, wo ihr Vater Hypſeus regierte.

(4) Afrika.

(5) Apoll, in Delos geboren. Libya oder genauer die Gegend um Kyrene muß auf gewiße Art der Venus heilig geweſen ſein, weil ſie auch in der 5ten Pyth. Ode der Garten der Venus heißt.

(6) Ein theſſaliſches Volk.

(7) Hypſeus war der Sohn des Flußgottes Peneus, und dieſer weiter des Ozeanus.

Digitized by Google

Bergthälern empfing ihn einſt in Peneus ſüßer Umarmung die Nais Kreuſa, der Erde Tochter.

Ihm aber wuchs ſein ſchönarmiges Kind Kyrene auf. Doch liebte ſie nicht den Hinlauf und Herlauf des Fadens im Geweb, nicht Freudenfeſte mit ihren häuslichen Geſpielen. Kämpfend mit Schwert und ehernen Lanzen fällte ſie das Gewild, und ſchafte den Rinderheerden des Vaters ruhige Sicherheit. Auf ihren Augenliedern ruhte nur kurz Auroren entgegennikkend der Schlaf, der ſüße Genoße des Betts.

Einſt fand die Schulter mit dem gewaltigen Köcher bedekt der Ferntreffer Apollon ſie allein und lanzenloskämpfend mit einem furchtbaren Löwen. Schnell rief er aus ſeinem Wohnſitz den Chiron: Hervor, o Sohn der Philyra, hervor aus deiner heiligen Grotte! Staun an den Muth eines Weibes, und ihre mächtige Heldenkraft. Wie ſie mit furchtloſem Blikke den Kampf beſteht! Hoch über Gefahr hinweg trägt ſie ihr Herz, die jugendliche Streiterin, von keiner Furcht die Seele beſtürmt. Wer von den Sterblichen erzeugte ſie? Von welchem Stamme loßgerißen bewohnt ſie die Klüfte des ſchattigen Gebirgs? Unermeßlicher Stärke geneußt ſie. Iſt es vergönnt, um ſie zu werfen

den Götteram? vergönnt auf dem Brautlager zu pflükken die Honigblum? —

Aber dem begeisterten Kentaur floß sanftes Lächeln über die heitern Augenbraunen hin, und alsbald enthüllte er seinen Rath: die schlaue Suada nur, o Phöbus, bewahrt die heimlichen Schlüßel zur heiligen Liebeswonne. Götter und Menschen scheuen das Licht des Tages beim ersten Freudengenuße des Brautbetts. Auch dich, dem keine Lüge sich nahen darf, dich riß die süße Leidenschaft hin, daß dir solcherlei Rede entfuhr. Des Mädchens Stamm woher? frägst du, Herrscher! — Du, der du aller Dinge bestimmtes Ende weißt, und ihre Pfade all? — weißt, wie viel Frühlingsblätter die Erde keimt, und jedes Sandkorn zählst, das im Meer und in den Strömen die Woge und der Sturm des Windes wälzt — Du, der hell sieht, was künftig ist, und wenn es würklich wird? — Aber du gebeutst, Allsehender, mich dir zu gleichen; und ich rede. Ihr ein Gatte stiegst du hinab in dis Thal, und wirst über's Meer sie hintragen zu Jupiters herrlichem Garten (8). Dort setzest du sie zur Städtefürstin ein, und sammlest ein

(8) Nach Libyen, wo Jupiter Hammon verehrt ward.

ein Inſelvolk (9) hin zum flurumringten Hügel.

Doch itzt, gleich itzt nimmt willig die auenumgürtete heilige Libya die glorreiche Braut dir auf in ihrem goldenen Wohnſitz; und ſchenkt zum gerechten Mitbeſitze dort ihr des Landes einen Theil, fruchtreicher Pflanzen voll, und voll Gewilds.

Dort gebieret ſie dir einen Sohn, den der glorreiche Merkur vom Schooße der Mutter nimmt, und zum glänzenden Thron der Zeitgöttinnen und zur Mutter Erde ihn trägt (10). Da ſetzen ſie auf ihre Knie das Kind, tröpfeln Nektar in die Lippen ihm und Ambroſia, bilden zu einem unſterblichen Jupiter ihn, zu einem heiligen Apollo (11), ſeinen Freunden zur Wonne, den Heerden zum emſigen Führer ihn; daß ihn Ariſtäus die Welt, und Jagdheld, und Hirtenbeſchützer nennt. —

Alſo

(9) Die Kolonie, die Battus aus der Inſel Thera nach Afrika führte, und die Stadt Kyrene auf einer Anhöhe erbaute.

(10) Dis bezieht ſich auf die von dieſem Ariſtäus in der Landwirthſchaft gemachten Erfindungen.

(11) Ariſtäus hieß zuweilen auch Zeus und Apollon, mit dem Beinamen Nomios und Agreus d. i. Hirten- und Jagdbeſchützer.

Digitized by Google

Also redend beflügelte er zum Wonnezie-
le der Liebe den Gott.

Schnell sind der eilenden Götter Tha-
ten, und kurz ihre Wege. Noch dieser —
dieser Tag war schon Vollführer. In Li-
bya's goldenem Brautgemach umarmte der
Gott sie, dort wo sie noch itzt die schönste
der Städte, die Kampfpreiserringerin (12)
schützt.

Auch itzt umwand im göttlichen Python
der Sohn des Karneades (13) sie mit schön-
blühendem Glük. Seine Kyrene rief er,
Sieger hier, aus. Freudig empfängt sie
ihn bald. Denn Wonneruhm bringt er von
Delphi zurük in seine mädchenprangende Va-
terstadt.

Ha! redevoll ist jede große Tugend.
Doch horchen die Weisen dem Liede, das ei-
nen Theil des großen Inhalts nur zum Hym-
nenkranze flicht. Denn überall thront auf
dem höchsten Gipfel die gelegne Zeit. Es
achtete auf sie auch Jolaus (14) einst.

Das

(12) Ihre Namenstadt Kyrene.

(13) Der Sieger Telesikrat.

(14) Jolaus, ein Neffe und beständiger Be-
gleiter des Herkules, erhielt nach seinem Tode
vom Jupiter, daß er auf eine kurze Zeit wieder
auflebte um die Herakliden an ihrem Verfolger
Eurystheus zu rächen. Er tödtete ihn auch würk-
lich,

Das ſiebenthorige Theben ſah es. Doch als er mit der Schärfe des Schwerts dem Eurystheus das Haupt zerſpaltet, verſcharrten ſie ihn im Schooße der Erde, neben dem Grabmal, in welchem ihm hier der Vater ſeines Vaters, der Wagentreiber Amphitryon ſchlummerte, der ein Gaſtfreund hingekommen war zum Saatvolk der Kadmeer (15) und ihren von ſchimmernden Roßen durchrenneten Straßen.

Hier gebar aus ſeiner und Jupiters Umarmung ihm die Heldenmutter Alkmene ein kampfſiegendes Zwillingspaar (16). Stumm iſt der Mann, der dem Herkules ſeine Lippen nicht weiht, nicht der dirkäiſchen (17) Gewäßer

lich, indem er, wie der Dichter hier ſagt, die gelegenſte Zeit dazu wahrnahm. Es iſt ſehr augenſcheinlich, daß Pindar hier bloß eine Gelegenheit ſucht zum Lobe ſeiner Nazionalhelden (denn das waren Jolaus, Herkules und Iphikles). Nur iſt der Uebergang ſehr gezwungen. Und ſonderbar iſt's, daß er durch das Lob der gelegnen Zeit ſich den Weg zu einer ſo ungelegnen Epiſode bahnt.

(15) Die Vorfahren der Thebaner waren zum Theil aus den Drachenzähnen entſtanden, die Kadmus hatte ausſäen müßen. — In Theben hielt ſich Amphitryon als Fremdling auf.

(16) Den Herkules und den Iphikles, jenen vom Jupiter, dieſen von ihrem Gemal Amphitryon.

(17) Dirke ein Quell bei Theben.

wäßer ſtets gedenkt, die ihn und den Iphikles tränkten. Immer, wenn Freude mir wird, tön' ihnen — denn ich gelobt es, mein erhabenſter Lobgeſang.

Doch verbirg meinem Auge dich nicht, du der lobſingenden Grazien ſtralender Glanz (18)! Nein, laut ruf ich's aus, daß zu Aegina, daß auf des Niſus Hügel (19) er dieſe Stadt dreimal verherrlichte, dreimal dem ſchweigenden Unruhm durch Thaten entfloh. Drum iſt einer der Bürger ihm Freund, iſt er ihm Feind, er hele nicht die ruhmvolle That, die vor aller Augen geſchah, verletze nicht des meerbewohnenden Greiſes (20) Gebot. Gebt, ſprach er, Ruhm, dem Feinde ſelbſt; mit vollem Herzen und Gerechtigkeit ertheilt ihm Ruhm, wenn ſchöne Thaten er vollführt.

Ja oft — oft ſah ich Sieger dich, wenn Pallas Feſte wiederkehrten. Wie wünſchte ſchweigend da ſich jedes Mädchen dich zum zärtlichſten Gemal, dich jedes Weib zum Sohn

(18) Mit dieſem Ausruf ruft ſich der Dichter wieder von ſeiner Digreſſion zurük. Denn der Glanz der Grazien d. i. der glänzende Stof des Lobliedes iſt der Sieg des Teleſikrat.

(19) Eine Umſchreibung von Megara, nach einem alten Könige dieſer Stadt, Namens Niſus.

(20) Dieſer Greis iſt der Meergott Nereus.

Digitized by Google

Sohn, o Teleſikrat! Ja Sieger ſah ich dich auch zu Olympia, und in den Kämpfen der Mutter Erde, der Göttin mit dem wallenden Buſen, und Sieger jedes Kampfs in deinem Vaterland.

Doch ha! ich ſoll — du willſt's — ich ſoll den Liederdurſt itzt ſtillen, ſoll zollen den Tribut, und o Teleſikrat vom Schlummer noch einmal erwekken deiner Ahnherrn Ruhm, ſoll ſingen, wie ob einer von den Töchtern Libya's ſie hin nach Iraſa (21), nach des Antäus Stadt, um das geprieſne ſchöngelokte Mädchen bulend, eilten. Es warb um ſie ſo mancher Held von ihrem Stamm, ſo mancher Held des Auslands warb um ſie. Denn lieblich anzuſchaun war ihre Schöne, und jeglicher wünſchte die blühende Frucht der goldgekrönten Jugend ſich zu pflükken.

Doch ein ſtralender Brautfeſt pflanzte ſeiner Tochter der Vater. Denn er vernahm, wie einſt zu Argos Danaus für acht und vierzig (22) ſeiner Töchter, bevor der Tag

(21) Iraſa, eine Stadt in Libyen, unweit Kyrene. Hier herrſchte Antäus, der ſeine Tochter Alkeis zum Preis des Wettrennens machte.

(22) Danaus hatte zwar eigentlich funfzig Töchter. Aber eine davon die Hypermneſtra war an

Tag die Mitte seiner Bahn erreicht, das schnellste Brautfest fand. Denn an das Ziel der Rennbahn stellt' er hin die Schaar der Mädchen, und hieß durch Wettlauf entscheiden, welche Braut ein jeglicher empfinge von den Helden, die künftge Töchtergatten hin zu ihm geeilet waren.

Also verband auch seine Tochter itzt der Libyer (23) mit einem Bräutigam. Hin an's Ende der Rennbahn stellt' er sie geschmükt, ein Ziel des Laufs zu sein. Und in der Mitte rief er: Führ sie hinweg, wer zuerst hervorspringt, und ihr das Gewand berührt. Da flog Alexidam (24) die schnelle Bahn hinauf, schlug Hand in Hand der holden Jungfrau, und führte sie durch der Nomaden (25) Roßheer hin. Viel Laub und Kränze warfen diese ihnen nach. Doch schon vorher gewann er oft der Siege Fittige.

an den Lynkeus verheirathet, welchen sie verschont hatte, da ihre Schwestern alle auf Befehl ihres Vaters ihre ersten Männer ermordet hatten. Eine andre, Namens Amymone war vom Neptun entführt worden.

(23) Antäus.

(24) Alexidam war einer von den Ahnherrn des hier besungnen Telesikrat.

(25) Nomaden oder Numidier, ein Volk in Libyen.

Kritiſche Anmerkungen über die neunte Siegshymne.

V. 44. Ich weiß nicht, ob ich mich irre wenn ich in dem ρεπουτα nach ſeiner eigentlichſten Bedeutung des Schwankens, Nikkens noch ein beſondres poetiſches Bild ſuche. Der Schlaf ſchlummert nur kurze Zeit auf den Augenliedern der Kyrene, und nikt gleichſam der Morgenröthe entgegen.

V. 65. ζαμενης muß hier wieder ſoviel als begeiſtert, weißagend bedeuten. Man ſehe meine Anmerkung zum 17. V. der 4. Ode.

V. 73. αμφανδον ſteht, dünkt mich, dem κρυπται κλ. entgegen. Und ſo würde es ſoviel heißen als: öffentlich, vor aller Augen. Nur auf dieſe Art ſcheint mir das gleichfolgende τοπρωτον zu paßen.

V. 121. Lonicerus zieht das doppelte χειν beides zu ἀμαρ, illa illa dies, und ſo ein erbärmlicher geſchmakloſer Ausleger er ſonſt auch iſt, ſo dünkt mich hat er doch hier Recht, weil ſonſt die Stelle matt wird.

V. 148. δαΐφρων. Warum Alkmene grade dis Beiwort bekommt, wenn es ſoviel als klug heißen ſoll, weiß ich nicht. Aber wol konnte ſie ihres kriegeriſchen Sohns wegen auch ſelbſt kriegeriſch heißen.

V. 158-160. χαριτων — φεγγος. Die Erklärung dieſer Stelle hab ich Herrn Schön-

born zu danken, der sie in den Schlesw. Beiträgen so übersetzt:

„Aber fleuch noch aus meiner Seele nicht
„Lobgesang vom Telesikrat,
„Reines Licht der Grazien du!

Und in der That, wenn wir die Stelle als bloße Anrufung der Grazien verstehen, so hört beinahe aller Zusammenhang auf, und es ist unerklärlich, wie der Dichter gleich wieder V. 160. vom Telesikrat reden könne. Ohnedis heißt χαρίτων κελαδεννων nicht: Gratiarum *celebrium*, ob es gleich auch schon der Scholiast durch ενδοξος erklärt, sondern *celebrantium*. — Sehn wir hingegen die Stelle bloß als Zurükruf von der Digression an, so hängt alles sehr gut zusammen, und den Inhalt des Lobgesangs den Glanz der lobpreisenden Grazien zu nennen, ist, wie mich dünkt, Pindars Sprachgebrauche sehr gemäß.

V. 179 - 183. τις — πρασσει. Ich lese τυ — πρασσεις und für das ειν der Oxforder, welches, da der Dichter eben noch den Sieger angeredet hatte, widersinnig ist, ruf ich die alte Lesart νεων zurük. Die letzte Silbe in δοξαν kann darum doch kurz sein, zumal wegen der liquida ν. Pindar vernachläßigt ja öfters die Posizion. Schmid und Pauws Emendazion ist gewaltig hart.

Zehnte

Zehnte Pythiſche Siegshymne.

Dem Theſſaler Hippokleas.

Hippokleas war aus einer angeſehnen Familie in Theſſalien. Er hatte im Doppellauf d. i. in einem Wettrennen, wo die Bahn hinauf und ſogleich wieder heruntergelaufen werden mußte, geſiegt, und ein Freund von ihm, ein gewißer Thorax, bewog den Dichter zu dieſer Siegshymne. Pindar rühmt nun zuerſt den Sieger ſelbſt und ſeinen Vater, als berühmte Kampfſieger (V. 1-41.). Er ſtellt ihr Glük als ungemein groß vor. Doch ganz vollkommnes Glük dürfe kein Menſch erwarten. Dis drükt er ſo aus: zu den Hyperboreern kann niemand kommen. Denn dis fabelhafte Volk war den Dichtern das Ideal einer vollkommnen menſchlichen Glükſeligkeit. So kommt der Dichter noch immer ganz natürlich auf eine Schilderung des glüklichen Lebens der Hyperboreer (V. 41-78). Er ruft ſich indeßen ſelbſt von dieſer Digreſſion zurük (V. 79-

84), und rühmt außer dem Sieger am Ende auch noch den Thorax, seinen und des Siegers Freund, auf deßen Bitten er eben diese Ode gemacht.

Seliges Lakedämon, glükliches Thessalien, in euch beiden herrschet Herkuls Stamm von Einem Vater, vom Aristomachus (1) entsprossen. — Wie? — pralet des unzeitig mein Lied (2)? Nein Python, und Pelinnäum (3), und die Söhne des Aleuas rufen mir zu, herbeizuführen dem Hippokleas der Männer schallenden Lobgesang.

Denn gekostet hat er die Mühe des Kampfs, und im Kreise der Amphiktyonen (4) hallten des Parnassus Klüfte ihn wieder,

(1) Aristomachus war ein Urenkel des Herkules. Seine Nachkommen herrschten theils in Lakedämon theils in Thessalien.

(2) Nicht ohne Grund, will der Dichter sagen, fang ich so an. Denn eben die vom Herkules abstammenden Fürsten von Thessalien, die Aleuaden fordern mich zu diesem Lobgesange auf.

(3) Die Vaterstadt des Siegers, in Thessalien.

(4) Die Richter in den Pythischen Spielen. Der Parnas lag dicht bei Delphi.

Digitized by Google

wieder, ihn als Sieger über alle Jünglinge in dem Kampf des Doppellaufs.

Ja Apoll — denn aller Menschenfreuden Beginn und Ende wächst empor, wenn ein Gott Gedeien giebt — ja Apoll nach deinem Rath siegte Hippokleas auch.

Sein ererbter Muth trat ein in die Fußstapfen des Vaters, der zweimal in der Kriegsrüstung des Mars (5) zu Olympia siegte. Doch auch die aucnweite Kampfbahn unter Kirrha's Felsen verlieh dem Phrikias (6) Schenkelruhm. O in der Zukunft Tagen noch begleite das Glük sein Geschlecht, daß ihnen immer stolzer Reichthum emporblüh.

Groß war der Freuden Maaß, das ihnen in Hellas zufiel. Ferne — ferne von ihnen sei jeder neidische Wechsel des Glüks. Nie wende zu ihrem Verderben das Herz der Götter sich ab. Ja glüklich ist der Mann und die Sänger alle preisen ihn, der mit seinen Armen, oder mit der Füße Schnelle siegte, und den herrlichsten Preis durch Muth und durch Stärke gewann, selig wenn er lebend noch den Jüngling seinen Sohn mit der Pythischen Krone rühmlich geschmükt sieht.

(5) In dem Wettrennen mit Kriegsrüstung.

(6) Der Vater des Siegers. Kirrha, eine Stadt unweit Delphi.

Zwar unersteiglich bleibt ihnen des Himmels eherne Burg (7). Doch ruft jede Freude, die der Sterbliche erreicht, ihm zu, weiter zum Ziele zu rudern (8). Allein weder im Meer noch auf der Feste vermagst du zu finden den wundervollen Weg zum Volk der Hyperboreer. Nur den Völkerbeherrscher Perseus bewirtheten einst sie, als er zu ihren Wohnungen kam, und sie dem Gott die ruchtbare Hekatombe von Eseln (9) opfern fand. Ihrer festlichen Male und jauchzenden Lieder freut sich innig Apollons Herz, und er lächelt beim schmählichen Tode der bäumenden Thiere.

Auch die Muse fleucht ihr Leben nicht. Aller Orten hüpfen Chöre der Mädchen zum wirbelnden Harfengetön und Flötengelispel. Mit goldnen Lorbeerkränzen umschlingen sie ihr Haar, und ergötzen ihr Herz bei frölichen Schmäusen. Keine Krankheit, kein entkräftendes Alter naht sich dem heiligen Volk.

(7) Göttliche Glükseligkeit kann der Mensch nie erlangen.

(8) Jedes erlangte Glük macht dem Menschen immer mehr Hofnung. Doch ein vollkommnes Glük, wie die Hyperboreer besitzen, darf der gewöhnliche Mensch nicht hoffen.

(9) Dieser dem Apoll von den Hyperboreern geopferten Esel erwähnt auch Antoninus Liber. C. 20.

Digitized by Google

Volk. Sonder Arbeit und Kampf wohnen sie sicher vor der rächenden Nemesis ([10]). Von Kühnheit beseelt kam hin zur Schaar der seligen Männer Danaens Sohn ([11]). Ihn führte Minerva. — Bald aber tödtete er die Gorgo ([12]), und mit dem schlangenbehaarten Haupt eilt' er hinweg, und brachte steinernen Tod den Bewohnern des Eilands ([13]). Wenn Götter eine That vollführen, hört auf zu staunen mein Geist, und nichts dünket ferner unglaublich mich.

Halt an mit dem Ruder, o Muse! Wirf schnell vom Vorderschif aus ins Land den Anker, die Abwehr des laurenden Felsen. Der Biene gleich flattert mein Lied hiehin itzt auf diese, dorthin itzt auf jene Blume des Lobes.

Doch wenn einst mein Gesang dort um des Peneus Fluten der Ephyräer ([14]) Mund' entströmt, so hoff ich daß ich dann noch mehr den Hippokleas durch meinen Gesang

([10]) Die Strafgöttin.

([11]) Perseus.

([12]) Sonst gewöhnlicher Meduſa genannt.

([13]) Er verwandelte die Einwohner der Insel Seriphus oder vielmehr den gegen seine Mutter Danae gewaltthätigen König Polydektes, nebst dessen Hofstaat, in Steine, durch den Anblik des Meduſenkopfes.

([14]) Ephyra, hier eine Stadt in Theſſalien.

ob seinen Siegeskränzen unter seinen Jugendfreunden und unter den Greisen verherrlichen, und ihn zum Wunsch den jugendlichen Mädchen allen machen werde.

Zwar stachelt dem einen dieses, dem andern jenes Verlangen den Busen. Doch wer das Ziel, wohin er strebt', erreicht, fest halte der den Freudengenuß, der nahe vor ihm liegt. Denn dunkel ist in kommende Jahre die Aussicht.

Doch ewig traut mein Herz auf Thorax (15) redliche Freundschaft. Um meine Gunst sich mühend jocht' er dieses Viergespann der Musen an, leitet willig mich leitenden, liebet mich liebenden stets.

Dem Prüfer funkelt auf dem probenden Steine das Gold, nicht minder ein redliches Herz. Drum lob' ich seine biedern Brüder auch. Denn immer streben sie empor zu heben den Staat der Thessaler. Ja traun! auf edlen Männern ruht der väterlichen Städte heilige Verwaltung.

(15) Vermuthlich einer von den in Thessalien regierenden Aleuaden, und zwar herrschte wahrscheinlich dieser Thorax in dem ebengenannten Ephyra. Er jochte dis Viergespann der Musen an d. i. er bewog mich zu dieser Siegshymne.

Kritiſche Anmerkungen zur zehnten Siegshymne.

V. 13. παρνασσιος μυχος iſt nicht Python, ſondern wörtlicher die Klüfte des Parnaſſus, die den Namen des Siegers wiederhallen, welches ohnedis poetiſcher iſt.

V. 23. βαθυλειμων' ὑπο. Mich dünkt, das Beiwort wäre paßender, wenn wir den Apoſtroph weglöſchten, ſo daß es zu αγων gehört.

V. 43-45. Für οσαις αγλαϊαις leſe ich mit Pauw und Heyne οσας αγλαΐας, aber für περαινει weiter παραινει. Quamcunque nanciſcimur felicitatem, ea ſemper ad ulteriorem nos hortatur navigationem. Der Ideengang des Dichters beſtättigt meine Emendazion. Der eherne Himmel, ſagt er, iſt ihnen unerſteigbar d. i. auf Götterglük dürfen ſie nie Rechnung machen. Nun fährt er fort: Aber jede Freude, die der Menſch erhält, dehnt ſeine Hofnungen weiter aus, welches er dichteriſch ſo ausdrükt: ſie muntert ihn auf, immer weiter zum äußerſten Ziel der Glükſeligkeit zu rudern. Aber dahin kann niemand kommen; welches er, weil die Hyperboreer den Alten das Ideal menſchlicher Glükſeligkeit waren, wieder ſo ausdrükt: zu den Hyperboreern hin kann niemand den Weg finden. So läßt ſich zugleich die Digreſſion auf die Hyperboreer am beſten vertheidigen.

Heyne will V. 42. αυτῳ lesen, und dann würde das Subjekt zu περαινει der vorher geschilderte glükliche Vater sein, der am äusserſten Ziele menschlicher Glükseligkeit Anker geworfen. Aber so schiene sich, wie mich dünkt, der Dichter mit dem gleichfolgenden Satze: zu den Hyperboreern kann man nicht kommen, zu widersprechen. Denn ich weiß nicht, was dieser Satz anders heißen könnte als: zu vollkommnem unglüksloſem Glük kann der Mensch nie gelangen.

V. 72. In der Erzälung, die der Scholiast bei dieſem Verſe von den Begebenheiten des Perseus macht, muß man offenbar für ακμηρον προφασιν lesen ευκμηρον πρ.

V. 82 / 84. ακτος — ως μελισσα ξυνει λογον. Wie? die Blume soll wie eine Biene bald auf dieſen bald auf jenen Gesang fliegen. Umgekehrt! Man vertausche die Kasus und lese ακτον und λογος. So wird es ein wahres natürliches Bild. Mein Gesang flattert, wie die Biene bald auf dieſe bald auf jene Blume des Lobes; oder man kann auch εγκωμιων ὑμνων zu λογος ziehn, wodurch doch die Konstrukzion etwas hart werden würde.

V. 96. χαιρει φροντιδα. Die Stelle scheint mir mehr einen Wunsch und Ermahnung, als eine Beschreibung zu enthalten. Ich bin daher der Lesart der Aldiniſchen Ausgabe χαιρε gefolgt.

Eilfte

Eilfte Pythiſche Siegshymne.

Dem Theber Thraſydäus.

Da der Sieger aus Theben gebürtig war, ſo fängt der Dichter ganz natürlich mit Anrufung der Nazionalgöttinnen dieſer Stadt an, und läßt durch ſie dieſen Sieg beſingen, den Thraſydäus in Python erhielt, welche Stadt in der Landſchaft Phokis lag, wo ehmals Pylades geherrſcht hatte. Dieſer Pylades wird ihm ein erzwungner Uebergang auf die Geſchichte des Freundes deßelben, des Oreſtes, von welcher Digreſſion er ſich am Ende wieder ſelbſt zurükruft und auf den Sieger einlenkt.

Töchter des Kadmus, du o Semele, die du walleſt unter den Olympierinnen (1), und

(1) Semele ward nach ihrer Verbrennung von Jupiters Blitz eine Göttin des Himmels, ſo wie ihre ſich ins Meer hinabſtürzende Schweſter Ino eine Meergöttin unter dem Namen Leukothea ward.

und du Ino Leukothea, der meerbewohnenden Nereiden Genoßin, eilet mit Herkuls Mutter, der Heldengebärerin zur Melia (2) hin, zu dem heimlichen Schatz der goldnen Tripoden, welchen vor allen Apollo liebt, und ihn den Ismenischen (3) nannte, ihn den untrüglichen prophetischen Sitz.

O ihr Kinder Harmonia's (4), dorthin rufet er auch die ganze versammlete Schaar der heimischen Halbgöttinnen, daß ihr, wenn der Abend herabsinkt, preiset die heilige Themis, und Python, und der Erde wahrheitverkündenden Mittelpunkt (5), dem siebenthorigen Theben zur Wonne und der Rennbahn von Kirrha. Denn auf ihr erneute Thrasydäus das Gedächtnis seines Vaterhauses, das er der dritte mit dem Siegeskranze schmük-

(2) Eine thebische Nymphe, mit der Apoll den Ismenius zeugte. Semele, Ino, Alkmene, Melia sind lauter Nazionalgöttinnen von Theben.

(3) Apoll hatte bei Theben an dem Fluß Ismenus, den er nach seinem Sohn dem Ismenius benannt hatte, einen Tempel und Orakel.

(4) Harmonia die Gemalin des Kadmus, mit der er eben die Semele und Ino, die der Dichter anruft, gezeugt hatte.

(5) Das Pythische Orakel zu Delphi, das vor dem Apoll ehmals der Themis geweiht gewesen war. Nicht weit davon lag die Stadt Kirrha und die Pythische Rennbahn.

Digitized by Google

ſchmükte, gewonnen auf den reichen Fluren des Pylades (6), welchen gaſtliche Freundſchaft mit dem Sparter Oreſtes verband.

Dieſen entriß bei der Ermordung des Vaters (7) ſeine Säugerin Arſinoe der Klytämneſtra gewaltſamen Händen, und ihren jammervollen Tükken, als ihr blinkendes Schwert die dardaniſche Tochter des Priamus, Kaſſandra mit Agamemnons Geiſt hinüberſandte zum ſchattigen Ufer des Acherons.

Grauſames Weib! Reizte dich Iphigenia fern vom Vaterlande am Euripus (8) geopfert, daß du erhubeſt der Rache ſchwergewapneten Arm? — Oder verleiteten Ehebre-

(6) Delphi lag in Phokis, und hier regierte ehmals Pylades, deßen zärtliche Freundſchaft mit dem Oreſtes bekannt iſt. Der bloße Name des Pylades wird dem Dichter hier eine Brükke, durch die er auf die Geſchichte des Oreſtes kommt. Der Scholiaſt hatte wol nicht Unrecht, dieſe Digreſſion höchſtungelegen zu finden.

(7) Oreſtes Vater war Agamemnon, den ſeine Gemalin Klytämneſtra ermordete, als er von Troja zurükkam, und die trojaniſche (dardaniſche) Prinzeſſin Kaſſandra mit ſich brachte.

(8) Euripus hieß das Meer zwiſchen Böozien und der Inſel Euböa. Hier lag der Hafen Aulis, aus welchem die nach Troja beſtimmte Flotte nicht eher auslaufen konnte, bis Agemnon ſeine und der Klytämneſtra Tochter zum Opfer hergab.

Digitized by Google

brecherin dich die nächtlichen Freuden des Bettes in den Armen des Bulen (9)? — Ha! der schändlichste Frevel des jugendlichen Weibes. Und wer mag ihn helen den Zungen der Menschen. Gern schmähet den Fürsten der Bürger. Es kämpft das Glük gegen mächtigen Neid. Tief unten sauset im Dunkeln sein Wehen.

So starb der Held Agamemnon, als er spät kehrte zum glorreichen Amyklä (10). Mit sich ins Grab riß er die prophetische Jungfrau, als er um Helenens willen der feuerverheerten Troer Palläste ihres Prunkes beraubet.

Da floh sein Sohn (11) mit jugendlichem Leben zum Strophius hin, der des Parnassus Fuß bewohnte. Doch einst tödtete er vom Mars geschüzt seine Mutter, und strekte den Aegisth unter die Erschlagnen hin.

Wahrlich, ihr Freunde, mich wallend zuvor auf grader Heerstraße hat der schiefe Scheideweg irre geführt. Mich hat gleich einem Nachen im Meer der Sturm verschlagen

(9) Des Aegisthus, mit deßen Hülfe sie eben nachher den Agamemnon ermordete.

(10) Amyklä, eine Stadt in Lakonien.

(11) Orestes. — Strophius war der Vater des Pylades.

gen vom Ziele der Fahrt (12). — Muse, zu stolz feile Töne für Lohn zu verdingen, dir ist es vergönnt, bald diese bald jene That im Harfenliede zu preisen. Doch itzt rühre dem Thrasydäus die Saiten, und seinem Vater, dem Pythischen Sieger. Freude glänzt ihnen und Ruhm. Zwar vormals schon erjagte ihr Wagen den herrlichsten Sieg zu Olympia, daß sie mit ihren Roßen gewannen des Kampfruhms schnellfahrenden Stral. Doch da sie waffenlos die Pythische Kampfbahn betraten, beschämten sie durch ihrer Füße Schnelle der griechischen Jünglinge Schaar.

Götter, euch fleh ich um Glük, doch nur um solcherlei Güter fleh ich euch an, die dem Menschen vom Schiksal vergönnt sind. Immer sah ich länger blühen das kleinere Glük des Bürgers, immer verschmäht' ich Fürstengeschik, rang nach Bürgertugenden nur. Denn folternde Unruh strafet den Neider (13).

Doch

(12) Der Dichter ruft sich von seiner Digression zurük, entschuldigt sie aber zugleich damit, daß er kein feiler Sänger sei, der nur grade bei dem Lobe seines Siegers stehn bleiben müße. Er könne daher auch wol andre Begebenheiten miteinflechten.

(13) Vermuthlich bezieht sich alles dis darauf, daß der Sieger eben kein Mann von vornehmer

Doch wer hinaufdringt zum Gipfel, und im Schooß der Ruhe seine Tage verlebend dem gefahrvollen Uebermuthe entfleucht — dem glänzet heller des schwarzen Todes Grenze. Denn seinen Kindern, der Wonne seines Herzens hinterläßt er der Güter herrlichstes — ruhmvollen Namen, gleich dem, der den liedergepriesnen Jolaus zur Afterwelt trägt, und den muthigen Kastor, und dich, o König Pollux, ihr Götterſöhne, die ihr einen Tag in Therapnes Sitzen, einen in des Olympus Wohnungen lebt (14).

Kritiſche Anmerkungen zur eilften Siegshymne.

V. 46. ὁ δὲ χαμήλαι πνέων ἀφέντον βρέμει. Das βρέμει giebt gar keinen Sinn, wenn wir dieſen Vers als einen Gegenſatz des vorhergehenden anſehen. Aber wie wenn er bloße

mer Geburt war. Er ermahnt ihn daher mit seinem eignen Exempel zur Zufriedenheit.

(14) Jolaus, der beſtändige Begleiter des Herkules. — Pollux theilte mit ſeinem ſterblichen Bruder Kaſtor ſeine Unſterblichkeit. Daher lagen ſie immer einen Tag todt in Therapne in Lakonien, den andern waren ſie im Olymp.

Digitized by Google

bloße Fortsetzung deßelben wäre, und wenn wir also bei ; z. das kurz vorhergegangne ὀδύνας supplirten? — Der Neid würde alsdann als ein Wind vorgestellt, der tief unten im verborgnen wehte und sauste. All mein Gefül trügt mich, oder dis ist ein sehr paßendes Bild, um die heimlichen Mittel anzudeuten, die der Neider und Verläumder, um andern zu schaden, in Bewegung setzen.

V. 49. Man vergönne mir bei Gelegenheit dieses Verses eine mißverstandne Stelle im Properz zu erklären. Sie steht l. 3. El. 18. V. 29 und 30. (beim Broukhuis lib. 2. El. 7, 7.)

Hic olim ignaros luctus populavit Achivos,
Atridae magno quum stetit alter amor.

Broukhuis erklärt es von der Briseis, und mich wundert, wie ihm der neueste gelehrte Herausgeber, Herr Barth darin folgen konnte. Denn unmöglich kann von der Briseis die Rede sein, sondern vielmehr von der Kassandra.

V. 63, 66. Diese Stelle ist augenscheinlich verfälscht. Denn unmöglich konnte der Dichter so schamlos sein, so gradehin zu sagen, er verdinge seine Muse und Stimme

um Geld, und das noch dazu mit einem so entehrenden Ausdruk, wie das ὑπαργύρεον ist. Freilich die alten Grammatiker mögten den edlen Dichter gar zu gern zum Geizhals machen. Laßen sie ihn doch selbst bei der fünften Nemeischen Ode für einen baaren halben Thaler (drei Drachmen) eine Siegshymne machen. Armer Dichter! — Schon der Zusammenhang und die Idee selbst zeigt hier, daß die gewöhnliche Lesart falsch sein müße. Pindar will sich seiner Digressionen wegen entschuldigen. Und nun welch ein Schluß: da ich für Lohn singe, so kann ich auch fremde Begebenheiten mit einmischen. — Umgekehrt! Grade darum sollt er fein bei der Stange bleiben, und bloß und allein den bezalenden Sieger loben. Hingegen, wenn er sich nicht bezalen ließ, dann war es ihm mit Recht vergönnt, Digressionen zu machen, und außer seinem eigentlichen Helden auch noch andre zu loben. Und grade dis will der Dichter sagen. Schon Pauw sah dis und emendirte τὸ δὴ τεον, ϐ μισθῳ τὸ u. s. w. Ich gehe noch einen Schritt weiter und lese: Μοισα δε, ει τεον ϐ μισθῳ u. s. w. Das Metrum, das überhaupt in dieser Ode sehr schwankt; stimmt alsdann wenigstens mit dem sechsten Vers in der zweiten Antistrophe genau überein. Daß κεν

aber

aber nicht bloß oportet ſondern auch licet bedeute, iſt bekannt. So kommt's z. E. beim Euripides (Alceſt. v. 737.) vor. — Aber noch ſcheint mir in dem ταρασσεμεν ein Fehler zu liegen. Es ſoll hier ſoviel ſein als ανακινειν. Aber dieſe Bedeutung ohne den Nebenbegrif von Unruhe hat ſoviel ich weiß ταρασσω niemals, und wenn es ſie hätte, ſo paßte ſie dennoch nicht hieher. Einer von meinen Schülern, ein Sohn des verehrungswürdigen Spalding half mir durch eine, wie mich dünkt, ungemein glükliche Emendazion aus der Verlegenheit, indem er mir vorſchlug, bloß mit Zuſetzung des Apoſtrophs τ' αραεσεμεν zu leſen: du (das dor. τε) darfſt bald dis bald jenes beſingen. Er zeigte mir zugleich zwei Stellen im Orpheus (Argon. V. 380 und 396.) wo αραεσω vom lautenſchlagen gebraucht würde. Ja daß dis Verbum nicht bloß von dem Inſtrument wie hier beim Orpheus, ſondern auch von dem Geſange und der Muſik ſelbſt gebraucht werde, erhellt aus dem Nonnus, der Dionyſ. l. I. den Typhöus ſagen läßt: εγω μελος βρονταιον αραεσω und etwas weiterhin heißt es: επινικιον ὑμνον αραεσσην.

Zwölfte Pythische Siegshymne.

Dem Flötensieger Midas, von Agrigent.

Der Flötensieg dieses Midas giebt dem Dichter Gelegenheit, die Geschichte von der Erfindung der Flöte durch die Minerva zu erzälen.

Zu dir o Prachtfreundin fleh ich, zu dir du schönste der sterblichen Städte, Proserpinens Sitz, die du auf den Ufern des heerdentränkenden Akragas (1) den schönbebauten Hügel bewohnst, o Königin, empfange du dem Midas huldreich diesen Pythischen Kranz und ihn selbst, ihn, der von Göttern und Menschen begünstigt Hellas durch seine Kunst besiegte, die einst Pallas Athene

(1) Der Dichter ruft die Stadt Akragas (Agrigent) oder vielmehr die Nymphe derselben an, indem er die Attribute beider zusammenflicht. Neben der Stadt war ein Fluß gleiches Namens.

Athene erfand, nachbildend der kühnen Gorgonen (2) Jammergeheul, das den Lippen der Jungfrauen und den dräuenden Rachen der Schlangen entströmte bei dem schwerzensvollen Elend, als Perseus die dritte der Schwestern ermordete und dem meerumringten Seriphus und seinen Bewohnern den Tod brachte (3). Er stürzte in Nacht des Phorkus göttlich Geschlecht (4), und mit der schönwangigen Meduſa Haupt wandelte er in Trauer dem Polydektes das Mal (5),

(2) Die drei Gorgonen hießen Stheno, Euryale, Meduſa. Diese letzte, deren Haupt mit Schlangen behaart war, tödtete Perseus durch Hülfe Minervens.

(3) Auf dieser Insel war er erzogen worden. Der König derselben Polydektes forderte nachmals von ihm, daß er ihm den Kopf der Meduſa bringen sollte. Da er aber unterdeßen die Mutter desselben die Danae zur Ehe gezwungen, so verwandelte Perseus bei seiner Rükkehr den Polydektes und seinen Hof durch den Anblik des Meduſenkopfes in Steine.

(4) Phorkus war der Vater der Gorgonen. Sie hatten zusammen nur Ein Auge (nach andern war dis der Fall bei ihren Schwestern den Gräen). Dis Eine Auge nahm ihnen Perseus und stürzte sie so in Nacht.

(5) Das Gastmal nehmlich, bei welchem Polydektes den Meduſenkopf vom Perseus gefordert hatte.

Digitized by Google

und seiner Mutter feßelnde Knechtschaft und ihren erzwungenen Ehebund; er, Danaens Sohn, den wir entsproßen wähnen vom regnenden Golde (6).

Aber als die jungfräuliche Göttin (7) ihren geliebten Helden aus diesen Fährlichkeiten gerettet, da schuf sie der Flöten vollstimmiges Lied, nachzukünsteln das hallende Schluchzen, das aus Eurnalens (8) gierigem Halse zu ihren Ohren drang.

Also ersann es die Göttin, und schenkte den Menschen ihre ersonnene Kunst, und nannte sie die vielköpfige Melodei (9). Nun tönt der Gesang, der ruhmverheißende Rufer zur Männerschlacht (10), hindurch durch dünnes Metall und Stengel von Rohr (11), die bei der reigenfeirenden Stadt

(6) Jupiter, sagt die Fabel, ließ sich in einem Goldregen zur Danae herab und zeugte mit ihr den Perseus.

(7) Minerva, die die Führerin und Beschützerin des Perseus war.

(8) Euryale war eine von den Schwestern der Medusa, über deren Tod sie eben klagte.

(9) Nach den vielen Schlangenköpfen.

(10) Die Flöten wurden bei einigen Völkern, vornehmlich bei den Spartanern im Kriege statt der Trompete gebraucht.

(11) Zum Mundstükke wurde Metall von allerlei Art gebraucht. Denn im Grunde waren die Flöten

Stadt der Grazien in des Kephisus Hain sprießen (12) sie des tanzenden Chors zuverläßige Richter (13).

Sonder Mühe schimmert kein Glük den Sterblichen. Aber die Gottheit führet es itzt oder morgen zum Ziel. Zwar unausweichlich ist jeglicher Rath des Schiksals, Doch nahet die Stunde dereinst, die dem verzweifelnden selbst, der in hofnungsleere Tiefen schon sank, dieses schon itzt, jenes erst künftig verleiht (14).

Flöten der Alten nur eine Art von Hautbois. Sie waren von doppelter Art. Bei einigen war das Mundstük frei und sichtbar, bei andern verstekt, beinahe wie in den Kindertrompeten.

(12) Der Kephisus floß vor Orchomen vorbei, welche Stadt recht eigentlich den Grazien heilig war.

(13) Weil sich die Tanzenden nach den Tönen der Flöte richteten.

(14) Alle diese Sentenzen scheinen sich auf den vom Scholiasten erzälten Vorfall zu beziehen, da dem Midas wehrend seines Spiels das Mundstük zerplatzte. Aber er spielte ruhig fort auf dem bloßen Rohre, und der neue angenehme Ton gefiel den Richtern so sehr, daß sie ihm dennoch den Sieg zuerkannten.

Digitized by Google

Kritiſche Anmerkungen zur zwölften Siegshymne.

V. 30. Für αυτοφυτε, welches nicht recht zu paßen ſcheint, wär' es eine ſehr leichte Emendazion, der Geſchichte des Perſeus gemäß υστοφυτε durch eine Synizeſis zu leſen.

V. 48. πιτοι μαρτυρες. Dieſer Ausdruk dient zur Erläuterung des σύνδικον Pyth. I, 3. die Flöte iſt Zeuge beim Tanz des Chors d. i. nach ihrem Ton richten ſich die Tänzer. Daß die kurz vorhergenannten αγωνες, bei denen die Flöte dienen ſollte, nicht Kampfſpiele, ſondern Feldſchlachten ſind, zeigt das Beiwort λαοσσοων.

V. 52. νιν ητοι σαμερον. Pauws Verbeſſerung νιν ειτ' η σαμερον ſcheint auch mir nicht recht griechiſch. Heyne emendirt ſehr leicht νυν ητοι σαμερον. Nur weiß ich doch nicht recht ob νυν und σαμερον ſich füglich entgegengeſetzt werden können. Mir ſcheint das σαμερον eine Gloſſe für das νυν geweſen zu ſein, und ſelbſt aus dem einen Scholiaſten wird es mir halb und halb wahrſcheinlich, daß die richtige Lesart ſei νυν ητοι ἀυριον.

Digitized by Google

Drukfehler.

S. 12. Z. 8. (v. unten) Grund zu einer glüklichen Rükkehr — liß: Grund zur Hofnung einer u. ſ. w.
S. 26. Z. 6. (von unten) vorkommt — liß: vorkömmt.
S. 113. Z. 2. (v. u.) kommt — liß: kömmt.
S. 123. Z. 6. Ariſtophnes — liß: Ariſtophanes.
S. 135. Z. 10. (von unten) die Gegend — liß: das Gebiet.
S. 139. Z. 1. für das Punktum nach ſie ſetze man ein Semikolon.
S. 194. Z. 9. Thraſibulus — liß: Thraſybulus.
S. 236. Z. 11. (von unten) lanter — liß: lauter.
S. 237. Z. 2. (v. u.) Agemnon — liß: Agamemnon.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google